Einzelpreis 28 Groschen
(500 000 Mark).
Bezugspreis monatlich:
In der Geschäftsstelle . . 4.50 Zloty
Durch Zeitungsboten . . . 4.75 „
„ die Post . . . . . 4.75 „
Ausland . . . . . 5.50 „
Pro Woche . . . . . 1.25 „
Redaktion und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Telephon 6-86. Postscheckkonto 60,689.
Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen

Ausnahme: Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags.
Anzeigenpreise:
Die 7-gesp. Millimeterzeile 5 Groschen
Die 3-gesp. Reklamez. (Mm.) 16 „
Eingesandts im lokalen Teile 33 „
Für Arbeitsuchende Vergünstigungen.
Auslandsinserate 50% Zuschlag. Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt, Arbeitsniederlegung, Schließung der Zeitung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 138. Lodz, Sonntag, den 8. Juni 1924. 2. Jahrgang.

Erfolglose Bemühungen Millerands.

Paris, 7. Juni. (Pat.). Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß Präsident Millerand einen der Politiker berufen wird, mit denen er letztens konferierte. Es soll das ein Links-Kabinett werden, dessen Bildung und Programm von dem Ergebnis der Kammerwahlen am 15. Mai abhängen soll. Heute wird Millerand noch mit Senator Steege konferieren. Das neue Kabinett dürfte sich wahrscheinlich am Dienstag dem Parlament vorstellen. Sollte der erste Versuch Millerands scheitern, so beabsichtigt er, ein zweites Kabinett zu berufen, dessen einzige Aufgabe sein werde, dem Parlament die Botschaft des Präsidenten vorzulegen, wobei von der Aufnahme dieser Botschaft die Schlußfolgerungen des Präsidenten für sich abhängen werden.

Paris, 7. Juni. (Pat.) Millerand empfing heute vormittag die Deputierten Landry, Dariac und Archaumbault, ferner den stellvertretenden Vorsitzenden des Vollzugsausschusses der Radikalsozialisten Bouisson, sowie den Senator Ferdinand Faure.

Paris, 7. Juni. (Pat.) Präsident Millerand empfing heute Steeoe. Nach seiner Rückkehr aus dem Elisé-Palast erklärte Steege, daß er weiterhin auf dem Posten des Gouverneurs von Algier verbleibe und daß er den Auftrag der Regierungsneubildung nicht angenommen habe.

Paris, 7. Juni. (Pat.) Um 7½ Uhr abends wurde Poincaré von Millerand empfangen, mit dem er die laufenden Geschäfte besprach.

Paris, 7. Juni. (Pat.) Die Besprechungen beim Präsidenten Millerand dauern ununterbrochen fort. Es erscheinen immer neue Politiker, von denen jedoch die Mehrheit dem Linksblock angehört.

Lärmszenen in der Pariser Kammer.

Paris, 7. Juni. (A. W.) Die heutige Sitzung des Parlamenis ging unter fortwährendem Lärmen vor sich. Die leeren Plätze und die Ministersitze wurden von den Kommunisten eingenommen. Der Kommunist Cachin beantragte, das Budget des Staatspräsidenten zu streichen. Painleve erklärte, daß sich dies mit der Verfassung nicht vereinbare, weshalb er über diesen Antrag nicht abstimmen ließ. Er gab hierauf dem Hause bekannt, daß die Tagesordnung der nächsten Sitzungen den Abgeordneten brieflich mitgeteilt werden würde. Dies rief unter den Kommunisten einen großen Lärm hervor, die verlangten, daß man diese Erklärung durch Maueranschläge im Lande bekanntgebe. Zum Schluß wurde mit 337 gegen 14 Stimmen beschlossen, am 1. Pfingsttage eine Sitzung abzuhalten.

Französische Verhandlungen mit Sowjetpolitikern.

Paris, 7. Juni. (A. W.) Wie „New York Herald" berichtet, haben bereits Verhandlungen zwischen Sowjetpolitikern und Vertretern des französischen Linksblocks begonnen. Herriot gehört nicht zu diesen Männern; er ist der Ansicht, daß neue Verpflichtungen erst nach dem endgültigen Zustandekommen der Regierung eingegangen werden können.

Das Fest des Geistes.

„Wir glauben an die Einheit des Menschengeschlechts und stellen unser Leben auf diesen Glauben. Der Krieg wird vielleicht noch lange die Welt verdüstern und das Gute hemmen; wir aber können keinen Teil daran haben. Die Menschen werden vielleicht fortfahren, mit Revolution zu drohen oder sie zu fürchten; wir brauchen sie weder zu scheuen noch als Drohung zu benutzen, denn wir können keinen Teil haben an dem Verlangen, unsere Mitmenschen zu beherrschen, und versuchen vielmehr, ein Gemeinschaftsleben in einem Geiste aktiver Brüderlichkeit aufzubauen, der die Ursachen für Krieg und Streit beseitigt. Unser Vorsatz und Ziel ist, es durch kein Sonderinteresse des eigenen Lebens, der Familie, der Kirche, der Klasse, der Rasse oder der Nation zu einer trennenden Kluft zwischen uns und unseren Mitmenschen kommen zu lassen."

Aus der programmatischen Erklärung des amerikanischen Jugend-Friedensbundes „The Fellowship of Youth for Peace".

Pfingsten soll ein Symbol sein: des Geistes, dieses Funken Gottes, der alle Menschheit zu Brüdern macht.

Strahlend hat die Natur sich gerüstet, Pfingsten zu begehen. Höhen und Täler prangen in duftigem Grün und ein Blühen ist auf allen Wegen. So empfängt die von gemütsarmen Menschen für unbeseelt gehaltene Natur das „liebliche Fest." Wie aber feiern wir Menschen Pfingsten, dieses Fest, das wie kein anderes bestimmt ist, uns zur inneren Einkehr zu bestimmen?

Wohl legen wir äußerlich ein Festgewand an, auch hält wohl Festesstimmung in unsere maiengeschmückten Heimstätten Einzug — aber das Pfingsten der Menschheit ist noch immer nicht angebrochen. Im Gegenteil: der Geist der alles einenden Liebe flieht die Menschheit und scheint auf Erden nicht mehr zu weilen.

Eben jetzt werden dem Geiste des Unfriedens Altäre gebaut. Triumphierend vernimmt er die Kriegslosungen, die immer öfter und immer greller erschallen. Der rote Blutrausch umdüstert wieder die Hirne und Seelen der Führer, daß sie ihr Menschentum vergessen und dem Moloch Krieg, den sie mit so viel Emphase vor kaum sechs Jahren „für immer" begruben, neue Hekatomben zu opfern sich bereitmachen. Jeder kennt die furchtbaren Folgen des letzten Krieges. Und dennoch haben wir sie schon vergessen die Millionen Krüppel und Tote, die Witwen, vaterlosen Kinder hüben wie drüben. Die Entbehrungen, die Kriegskrankheiten, die unterernährten Kinder, die noch heute mit blassen Gesichtern, hohlen Wangen, tiefen Augen und verwachsenen Körpern fürchterliche Anklagen gegen den Wahnsinn des Krieges erheben. Darf man aber die Greuel der Schützengräben, des gefällten Bajonetts, der Handgranaten, der leibzerfetzenden Minen und Shrapnells, der heimtückischen Fliegerbomben auf friedlich schlafende Mütter und Kinder, Hunderte von Kilometern hinter der eigentlichen Kampffront, die lungentötenden Giftgase vergessen? Wer es dennoch tut und sich für einen neuen Krieg begeistert, muß kein Herz mehr im Leibe haben, kein Mitgefühl für seinen Nachbarn, kein Empfinden mehr für wahrhaftes Christentum.

Das alte heidnische und dabei falsche Gesetz, daß der dem Frieden dient, der den Krieg vorbereitet, regiert allmächtig. Die klügsten Köpfe der Völker werden diesem absurden Gesetz dienstbar gemacht, der in Gold verwandelte Schweiß von Millionen und Abermillionen fleißiger Menschen wird ihm willig geopfert. Die Staaten erschöpfen alle ihre Kräfte in wahnwitzigen Rüstungen, die — besonders auf dem Gebiete des Giftgases — Schreckliches vorbereiten. So schreibt der amerikanische Schriftsteller Will Irving in seinem Buch „Der nächste Krieg:"

„Es ist nur wenigen Menschen bekannt, daß, wenn die oberste deutsche Heeresleitung den Krieg 1918 durch die Kapitulation nicht zum Abschluß gebracht hätte, Amerika im Frühjahr 1919 mit einem Gasangriff über die Deutschen hergefallen wäre und sie bis zum letzten Mann vernichtet hätte. Die Amerikaner wollten das Lewesitgas zum ersten Male ausprobieren. Lewesit ist ein stinkendes, unsichtbares Gas, das die Menschen auch bis in die Keller, Kanäle und unterirdischen Höhlen verfolgt. Wer mit ihm in Berührung kommt, stirbt sofort. Es tötet alle tierischen

Der Krakauer Prozeß.

Während der Freitagverhandlung wurde das Zeugenverhör fortgesetzt.

Der Angeklagte Dr. Drobner fühlt sich nicht schuldbewußt und bezeichnet die in der Anklageschrift gegen ihn erhobenen Anschuldigungen als jeder Grundlage entbehrend. Er erklärt, daß er kein Kommunist, sondern nur ein radikaler Sozialist sei. Sodann kommt er auf die Ursachen des Ausbruchs des Streiks und der Unruhen zu sprechen, die nach seiner Meinung darin zu suchen sind, daß damals eine reaktionäre Regierung war.

Der Gerichtsvorsitzende macht Drobner darauf aufmerksam, daß das Gericht nicht der Ort für politische Reden sei. Er, Drobner, möge lediglich zu den ihm in der Anklageschrift zum Vorwurf gemachten Beschuldigungen Stellung nehmen.

Dr. Drobner erwidert hierauf, daß er, weil er der Aufwiegelung zum Aufruhr angeklagt sei, erklären müsse, welche Erwägungen ihn geleitet hätten, gegen die Regierung aufzutreten.

Der Verteidiger Dr. Drobners beantragt beim Gerichtshof, daß man dem Angeklagten bei dessen Aussagen keine Beschränkungen auferlegen möge, welchem Antrage das Gericht jedoch nicht stattgibt. In Anbetracht dessen verzichtet der Angeklagte auf alle weiteren Aussagen. Der Vorsitzende fordert hierauf die Unterzeichnung der Aussage Dr. Drobners vor dem Untersuchungsrichter.

Siczepan Daszynski, der Sohn des Sejmabgeordneten, Student der Bergakademie, ist der Bildung von Arbeiterabteilungen im Arbeiterhause sowie dessen angeklagt, daß man ihn mit einem Gewehr in der Hand auf der Straße gesehen habe. Daszynski rechtfertigt sich, indem er erklärt, daß er das Gewehr einem jungen Burschen abgenommen habe, weil er Unheil befürchtete. Er habe das Gewehr sodann an eine Wand in der Durchfahrt des Arbeiterhauses gestellt. Die Organisierung von Arbeiterabteilungen stellt Daszynski in Abrede. Bei der Verhaftung hatte man ferner einen Revolver bei Daszynski vorgefunden. Dieser erklärt nun, daß er die Schußwaffe zu seinem persönlichen Schutze bei sich getragen habe.

Die Sitzung wurde hierauf auf Sonnabend vertagt.

*

Am Sonnabend, dem 6. Verhandlungstage, wurde die Vernehmung der Angeklagten fortgesetzt.

Der Gerichtsdiener Slabik ist angeklagt, daß er vor dem „Hotel Krakowski" gestanden und auf die Ulanen geschossen habe. In der Wohnung des Angeklagten fand man 20 Gewehrpatronen. Slabik bekennt sich nicht zur Schuld. Bezüglich der Patronen erklärt er, daß diese französischen Typs seien, während das bei ihm vorgefundene Gewehr österreichischen Modells sei.

Swiench, der des Diebstahls in der Bäckerei eines gewissen Abrahamowicz angeklagt ist und während der Schießerei mit einem Gewehr auf der Lobzowskastraße gesehen wurde, bekennt sich gleichfalls nicht für schuldig.

Der Tischlergehilfe Jaskowski hat sich laut Anklageschrift gebrüstet, an dem Kampfe teilgenommen und hierbei alle Patronen verschossen zu haben. Der Angeklagte gesteht seine Teilnahme am Kampfe ein, doch habe er dabei keine Waffe benutzt.

Nachtwächter Maciej Kleban, angeklagt wegen Teilnahme an den Unruhen, bekennt sich nicht zur Schuld.

Socha ist angeklagt, bei Verfolgung der zurückweichenden Ulanen einem derselben ins Gesicht geschlagen und zwei weitere Ulanen entwaffnet zu haben. Er stellt dies in Abrede.

Die Eisenbahnarbeiterin Wanda Tuchowicz, der zur Last gelegt wird, daß sie den Polizisten Sand in die Augen gestreut habe, bekennt sich nicht zur Schuld. Sie habe am 5. November nur einer Rede des Abgeordneten Kleniewski zugehört.

Beym, ein Händler, stellt in Abrede, auf Ulanen geschossen zu haben, ebenso Josef Nawrot. Beide Angeklagte erklären, daß die Zeugen falsche Aussagen gemacht hätten.

Der Arbeiter Gerard bestreitet gleichfalls, Anteil an den Unruhen genommen zu haben. Er habe das Gewehr von einem Unbekannten erhalten, der ihm unter Todesandrohung befohlen hätte, zu schießen. Er habe das Gewehr wohl in der Hand gehalten, aber nicht geschossen.

Die weitere Vernehmung der Angeklagten wurde vertagt.

Außenminister Zamojski wieder gesund.

Warschau, 7. Juni. (Pat.) Der Außenminister Zamojski ist gesundheitlich wieder hergestellt und hat seine Amtstätigkeit wieder übernommen.

Das Befinden des österreichischen Bundeskanzlers D. Seipel.

Wien, 7. Juni. (Pat.) Der heute um 8 Uhr abends ausgegebene ärztliche Bericht über das Befinden D. Seipels lautet: Temperatur 37,9, Puls 112, Atem 32. Im Allgemeinbefinden keine Veränderung. Appetit gut.

Wien, 7. Juni. (Pat.) In Anbetracht der heute abend erfolgenden Abreise der österreichischen Delegation nach Genf fand im Krankenzimmer D. Seipels auf dessen Wunsch und mit Einverständnis der ihn behandelnden Aerzte um 11 Uhr vormittags ein kurze Sitzung des Ministerrats statt. Während dieser Sitzung bekundete der Bundeskanzler eine außerordentliche Geistesfrische.

Der neue estnische Außenminister.

Reval, 6. Juni. (A. W.) Zum estnischen Außenminister wurde der bisherige Gesandte in Paris, Pusta, ernannt.

Das Wichtigste im Blatt:

Erfolglose Bemühungen Millerands.
Lärmszenen in der Pariser Kammer.
Die Interpellationen des Abg. Utta über die Not der deutschen Schule in Polen.
Weiteres Verhör der Angeklagten im Krakaer Prozeß.

Heute 3 Beilagen: Illustrierte Sonntagsbeilage, Roman-Sonderbeilage, Pfingstbeilage.

und vegetabilischen Zellen. Eine Schutzmaßnahme dagegen gibt es nicht. Das Lewesitgas kann sich noch fünfzigmal mehr ausdehnen, als die wirksamsten Gase, die man während des Krieges gebraucht hat. Der Krieg ist zu Ende — die Gasgelehrten forschen weiter."

Dr. Philippson in Chicago, ein bekannter amerikanischer Chemiker, hat ein Gift erfunden, von dem drei Tropfen genügen, um einen erwachsenenen Menschen körperlich und seelisch in weniger als einer Sekunde zu zersetzen. Dabei ist es ausreichend, wenn der flüssige Tod des Dr. Philippson mit der Haut des Opfers in Berührung kommt. Es zündet alle nur irgendwie brennbaren Stoffe in kurzer Zeit zu hellen Flammen an. Nach einem Vortrag des ungarischen Generals Tances im Völkerbund sind von dem „flüssigen Tod" des Dr. Philippson allein in Amerika 2000 Tonnen hergestellt worden.

Im „Newyork Herald" schreibt Edwin C. Hill: „Der nächste Krieg wird sich in Todesstille abspielen. Durchbrochen nur von dem Aechzen, Stöhnen und Schreien Blinder und Verbrannter. Kriege der Vergangenheit waren Konflikte zwischen Artillerie und Ingenieuren. Plumpe Duelle mit plumpen Werkzeugen, nicht sehr verschieden von denen, die Napoleon, Grant und Moltke benützten, Kriege der Zukunft werden noch heute unausdenkbar schauerliche Kämpfe sein, geführt von ältlichen Herren mit Augengläsern. Sie werden in Laboratorien sitzen und über Täler, Gebirge, Armeen, Flotten und große hilflose Städte Miasmen des Todes ausstreuen lassen; Giftmiasmen, die nicht nur den Körper zerstören, sondern den Geist zersetzen durch Furcht und starre Angst vor dem Unbekannten. Miasmen von flüssigem, tödlichem Gift, das wie Regen von den Wolken fällt. Wie ein Sumpffieber breitet über weite Ebenen Gift sich aus, das in der Höhe mittels Luftdrucks zur Entladung gebracht wird, vollständig geräuschlos, und es wird zum Meister der Welt."

England hat Todesstrahlen erfunden, die jedes Flugzeug aus der Luft herunterholen und Menschenleben auf Entfernung vernichten. Amerika hat einen mit Maschinengewehren gespickten Panzerkraftwagen geschaffen, der sich zu Wasser und zu Lande fortbewegt. Das neueste, gleichfalls amerikanische Mordgerät ist ein Geschütz, das eine Reichweite von 210 Kilometern hat. Und so könnte man die Liste der Vernichtungswerkzeuge, die der rastlose Menschengeist gegen die Mitmenschen erfindet und von denen eins immer entsetzlicher ist als das andere, noch lange fortsetzen. Eben jetzt — zum Pfingstfest — wurde in Warschau eine Giftgaspropagandaausstellung eröffnet, die die „Errungenschaften" der fremden Völker auf diesem Gebiete vorführt, um zur eigenen Vervollkommnung auf diesem Felde aufzufordern. Die „Rzeczpospolita" meint, daß die Schau zeige, welches Riesenmaß von Arbeit und Anstrengung unserer harre, damit wir nicht hinter den übrigen Völkern zurückbleiben, sondern dauernd mit ihnen fortschreiten. — Fürwahr, eine hehre Kulturaufgabe!

Wer gibt uns aber die Gewähr, daß die „übrigen" Völker nicht noch stärkere Gase mittlerweile ersinnen, die geeignet sind, in wenigen Tagen vielleicht die ganze Bevölkerung unseres Landes vom Angesichte der Welt zu vertilgen. Ist es da wirklich national gedacht, das Wohl und Wehe eines Volkes von solchem Zufall eines Erfindergehirns abhängig zu machen? Kann es ein schlimmeres, verbrecherisches politisches Vabanquespiel geben? Ist es da nicht zweckentsprechender, einen Weg zu suchen, der unter Vermeidung des wahnwitzigen Weltrüstens zur Verständigung führt?

Diesen doch so naheliegenden Gedanken wagt jedoch niemand zu denken. Die Welt sinkt lieber in die tiefste, grausigste Barbarei zurück, als daß sie dem Verstande folgt. Alle die hehren Ideale, die edle Menschenfreunde begeistert und begeisternd gepredigt haben, und die mithalfen, das vier Jahre lange blutige Ringen der Völker auf, über und unter der Erde und dem Wasser zu beenden, sind vergessen. Wie kurz ist doch unser Gedächtnis! Eben noch schien es ein heiliges Evangelium zu sein, daß Völkerbund, Völkervereinigungen, Weltschiedsgerichtshöfe, Abrüstungskonferenzen, Friedensverträge, internationale Abkommen für alle Zeiten Kriege unmöglich machen werden, und schon sind diese allein vernünftigen Grundsätze so vergessen worden, als wären sie niemals als Wahrheit erkannt worden. Warum sind sie vergessen worden? Weil die Führer der Völker versäumt haben dafür zu sorgen, daß diese Grundsätze auch **verwirklicht** werden, daß sie zu Begriffen werden, deren unermeßliche Bedeutung auch der letzte Staatsbürger erkannt hat.

Wir stehen heute auf einer viel tieferen Stufe der Menschheitskultur als 1914. Wie weit entfernt sind wir noch von der Erkenntnis, daß die Befolgung der folgenden, doch so selbstverständlichen ethischen Forderungen den Krieg zu einem Gespenst aus der Rumpelkammer machen: Duldung und Anerkennung der Rechte und Besonderheiten aller Völker ohne Unterschied der Rasse oder des Glaubens; Würdigung der Werte und ererbten Eigenschaften der einzelnen Völker in einer durch die Jahrhunderte fortschreitenden Entwicklung; Herbeiführung eines Geistes der Kameradschaft und des Vertrauens innerhalb der Völker, der ein tieferes **Verstehen** und größere **Achtung** der Völker untereinander zur Folge haben muß; Anerkennung der wechselseitigen Abhängigkeit der Menschheit. Wir werden nicht mehr nötig haben, die hellsten Köpfe der schöpferischen Arbeit zum Fortschritt der Menschheit zu entziehen und unser Hab und Gut dazu herzugeben, Mittel zum **vollständigen** Ruin unseres Eigentums zu erfinden, wenn wir endlich gelernt haben werden, in den Nachbarn nicht die blut- und raubgierigen Feinde zu sehen, sondern die mitschaffenden Glieder des großen Menschheitskörpers, von dem auch wir selbst ein nicht fortzudenkender Teil sind. Wenn wir die anderen Völker mit ihren eigenen Maßstäben messen und ihre Gesichtspunkte kennenlernen werden.

Nur der wird wahre nationale Arbeit leisten, wird ein wirklicher Patriot sein, der das seine dazu beitragen wird, die Völker zu gegenseitiger Achtung und zu friedlichem Wettbewerb auf **wirtschaftlichem** und **kulturellem** Gebiete, nicht aber auf dem der Erzeugung von immer grausigeren Mordwerkzeugen, zu erziehen.

Wie aber gelangen wir dazu? Scheint es uns nicht, als seien alle Wege verschüttet, die von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk führen? Haben wir uns nicht jahrelang bemüht, rings um uns hohe Mauern und Drahtverhaue zu errichten, nur um uns von den Nachbarn abzusondern? Und doch sind uns von der Vorsehung Mittel gegeben worden, die Urlüge von der Notwendigkeit der Kriege und des Völkerhasses zu erschlagen: wenn wir selbst nicht mehr das Paradies des Völkerfriedens erleben wollen, so sollen unsere **Kinder** dieses Glückes teilhaftig werden.

Voll gläubiger Hoffnung und Begeisterung war einst das Wort von unserem Jahrhundert des Kindes geprägt worden. Ist dieses Wort nicht im Weltkrieg, der Millionen Kinder erbarmungslos sterben ließ, zuschanden, zum blutigen Hohn geworden? Aber ist nicht nach dem Kriege die entsprechende Erziehung der Jugend als einziges Heilmittel gegen den Krieg gefeiert worden? Warum benutzen wir dieses Heilmittel nicht?! Mit Recht wies Dr. William B. Owen, der Vorsitzende der **National Education Association** (der nationale Pädagogenverband) in Amerika auf der von über 50 Nationen beschickten (Polen war leider nicht darunter) Weltkonferenz für Erziehung in San Franzisco hin, daß die Versuche überaus geringfügig sind, die bisher gemacht wurden, dieses so gepriesene Heilmittel auch anzuwenden. „Trotz allem, was wir schreiben und sagen, glaubt die Welt noch immer nicht, daß Erziehung als soziale Bildung den Wettbewerb mit Armeen, Flotten, Diplomatie und Staatskunst aufnehmen kann". Wissen macht die Völker frei. Macht sie frei auch von dem Alpdruck des Krieges, der als selbstverschuldeter Bannfluch auf ihnen lastet. **In den Schulen der Welt liegt die Hoffnung für dauernden Frieden.** Anstatt unsere Jugend zu engherzigen, von einem falschen Patriotismus angekränkelten Menschen zu erziehen, deren Ideal die Trommel, blitzende Kinkerlitzchen und der Paradeschritt sind, bringen wir ihr lieber das Wissen bei, was **jedes** Volk im Haushalt der Welt bedeutet. Schaffen wir eine neue Schule, die vor allem die Liebe zu dem Nächsten lehrt; merzen wir aus den Schulbüchern die Stellen aus, die andere Völker verächtlich oder gar hassenswert machen, bloß weil sie in grauer Zeit einmal mit uns gekämpft haben. Wir besitzen in Polen Schulbücher, die den Haß gegen das deutsche Volk lehren. Auch in den deutschen Lehranstalten sind sie eingeführt! Mein Bub, erst drei Jahre besucht er die Schule, muß das Gift aufnehmen, das seinen Ursprung nicht nur im Haß, sondern auch in der Lüge hat, denn es ist nicht geschichtlich, was jene Fibel lehrt. Ich frage: ist dieses Gift nicht noch schrecklicher als die Giftgase, die herzustellen man bei uns so eifrig bestrebt ist? Denn keine Gasmaske hilft gegen den Groll, der dadurch in den jungen Herzen erzeugt wird.

Schlagt tot den Haß! Haß ist der Tod, Leben aber ist **Liebe**. Wenn dieses heilige Evangelium zum vornehmsten Gebot in der Schule geworden sein wird, dann braucht uns um die Sache der Neugestaltung der Welt nicht mehr bange zu sein. Blindheit, Unwissenheit, Feindseligkeit und gegenseitiges Mißtrauen, diese Furien, die die heutige Menschheit wie mit Skorpionen züchtigen, werden dann besiegt sein; Krieg und internationale Ungerechtigkeit werden dann von der Erde verschwinden und an ihre Stelle Verständigung, Anerkennung, Selbstachtung und gegenseitige Achtung und gerechter Sinn das Verhalten der Menschen untereinander in der Heimat und zwischen den Völkern bestimmen.

Diese Möglichkeiten schlummern in unseren Kindern. Sie zu wecken, ist uns gegeben. Wer wollte da noch zaudern? Folgen wir dem moralischen Gebot, so haben wir das unsere dazu beigetragen, daß das **Völkerpfingsten** aus einem prächtigen Traum schönere Wirklichkeit wird.

A. K.

Gegen Ratenzahlung!

Eine neueingetroffene Sendung

Fahrräder

sowie große Auswahl in **Pneumatiks** „extra Prima" der Harburg-Wien, Excelsior, Gothania, Liga, Peters-Union-Fabrikate

empfiehlt das Fahrrad- und Zubehörlager

J. Mendrzycki, Lodz

Kilinski-Straße 28|30.

Generalvertreter für Lodz u. Umgegend der „Torpedo"-Fahrräder.

Fabrikat der „Weil Werke" Akt.-Ges., Frankfurt am Main.

Für die Herren Mechaniker besonderer Rabatt. 1830

Wo bleibt der Rest?

Lodz zählt:

Bis dahin besuchten den Park „Helenenhof" nur 198,583 Personen, wo bleibt d. Rest?

Heute, Sonntag, den 8. Juni:

VII. Frühkonzert

Philharmonisches Orchester unter der Direktion **Th. Ryders**, der polnischen Musik gewidmet.

Im Programm: Moniuszko, Wieniawski, Noskowski, Chopin, Grosman usw.

1872

Morgen, Montag, den 9. Juni:

VIII. Frühkonzert (Operetten)

Im Programm: Ouvertüren, Phantasien und Tänze aus den populärsten Operetten.

— Populäre Konzerte —

täglich von 6 Uhr abends.

Wo verbringen wir die Pfingstfeiertage ???

in dem einzigen in unserer Stadt befindlichen

Varieté-„Scala"!

Einzelheiten im Anzeigenteil.

Werbt für die „Freie Presse".

Mit dem Deutschen Schutzbund in die Steiermark.

Kloster Admont — Erzberg — Graz.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Graz, den 6. Juni 1924.

Die Hauptstadt der Steiermark zeigt sich im schönsten Festmuck. Alle Häuser sind fahnengeschmückt, zwischen den österreichischen Landesfarben leuchtet, im Zusammenhang zwischen Oesterreich und dem Reich gleichsam verkündend, die schwarzweißrote Reichsfahne. Auf dem Bahnhofsplatz standen in geschlossenen Zügen die nationalen Verbände der Steiermark, hinter ihnen dicht gedrängt zu Tausenden die gesamte Einwohnerschaft von Graz. Nun tönt Musik — das Lied von der schönen Steiermark klingt aus viel hundert Kehlen — und stürmisch begrüßt fährt der Sonderzug des Deutschen Schutzlandes blumengeschmückt in den Bahnhof ein. Man spürt hier in der Steiermark, die schon im alten Oesterreich deutsches Grenzland war, lebt der Anschlußgedanke in den Herzen von jung und alt.

Ehe die tausend Teilnehmer der Grenzfahrt den Tagungsort Graz erreichten, fanden sie all überall in der Steiermark gastlichste Aufnahme. Ein halber Tag wurde dem alten Kloster Admont gewidmet, das umschlossen von den steirischen Bergen einer versunkenen Insel des Friedens glich. Es muß gesagt werden, daß die herrlichen Weine des Stiftskellers die gleiche Bewunderung fanden, wie der wundervolle Barocksaal der Bibliothek mit seinen unzähligen in Jahrhunderten gesammelten seltensten Bücherschätzen.

Dann galt dem berühmten Erztagbau des Erzberges die Aufmerksamkeit. Die Bergbahn trug in schwindelnder Steile die Teilnehmer zur Höhe empor, wo die Ingenieure des Werkes in liebenswürdigster Weise die Führung übernahmen und ein Bild der zähen Arbeit vermittelten, die hier schon seit der Römerzeit zur Gewinnung des Erzes geleistet wurde und im Kriege ihre größte Ausdehnung fand. Gewaltig war der Blick über die kantigen Stufen des Erzberges, auf denen die Arbeit hämmerte, hinab ins friedliche Tal und weiter zu den noch mit Schnee bedeckten wolkenumbrauften Gipfeln des Gebirges.

Im Stephanienssaal zu Gratz eröffnete der Vorstand des Schutzbundes, Ministerialdirektor Goetz, die eigentliche Tagung mit dem Dank an die Steiermark für die gastliche Aufnahme. Der Landeshauptmann und der Bürgermeister von Gratz sprachen ihrerseits von der Pflicht der Steiermark, den Gästen, die aus dem Reich und von weither, sogar von der Wolga, gekommen seien, zu beweisen, daß sie in — Deutschland wären. Dann hielt Prof. Dr. Bohrbach den ersten großen Vortrag: Deutschlands geistige Rüstung. Hofrat Giamoni sprach über die „Beziehungen zwischen Kultur und Schutzarbeit", Dr. von Loesch, Vorsitzender des Schutzbundes, über den Inhalt der Tagung. Und mit der Beratung über die Bedeutung des Kampfes um den Rhein wurde in die Einzelbehandlung der Grenzlandprobleme eingetreten.

Dr. W—s.

bip. **Die Zufuhrbahner wollen streiken.** Die Verwaltung der elektrischen Zufuhrbahnen teilte den Zufuhrbahnern mit, daß der „englische Sonnabend" aufgehoben werden wird und daß sie für 8 Arbeitsstunden am Sonnabend einen Lohn für neun Stunden erhalten werden. Die Zufuhrbahner beschlossen, sich mit dieser Neuerung auf keinen Fall einverstanden zu erklären, die Erhöhung ihrer Löhne bis zur Höhe der Straßenbahnerlöhne sowie die Wiederanstellung der entlassenen Zufuhrbahner zu fordern. Am Mittwoch, dem Endtermin für die Antwort der Zufuhrbahnverwaltung, teilte der stellvertretende Direktor Hoffmann dem Zufuhrbahnerverband mit, daß die Direktion ihren Standpunkt betreffs der Aufhebung des englischen Sonnabends aufgebe, hinsichtlich der übrigen Forderungen der Zufuhrbahner aber erst am Dienstag eine endgültige Antwort erteilen könne. Falls die Forderungen der Zufuhrbahner bis Dienstag nicht berücksichtigt werden, treten sie am Mittwoch in den Ausstand.

bip. **Beendeter Bäckerstreik.** Im Sitzungssaal der Bezirkskommission der Fachverbände fand eine Versammlung der streikenden Bäckergesellen statt, auf der über die Streiklage beraten wurde. Die Bäckergesellen gelangten zu der Ansicht, daß eine Fortsetzung des Streiks im gegenwärtigen Augenblick nicht zweckmäßig sei und beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

bip. **Die Widzewer Manufaktur will nicht verhandeln.** Gestern erschien beim Direktor der Manufaktur in Widzew, Herrn Stelzig, eine Abordnung des Verbandes „Proca" um über die Inbetriebsetzung der Fabriken zu verhandeln. Herr Stelzig erklärte, daß alle Direktoren von Herrn Kon angewiesen worden seien, in dieser Angelegenheit nicht zu verhandeln.

pap. **Ausbeutung der Sommerfrischler.** In den Vorort-Sommerfrischen an der Linie Lodz—Ruda und Lodz—Alexandrow werden die Sommerfrischler in überaus frecher Weise ausgebeutet. Während beispielsweise in Lodz ein Ei für 110 000 M. zu haben ist, fordert man in Ruda dafür bis 180 000 M. In Lodz kostet ein Kilo Landbutter jetzt 6 500 000 M., in den Sommerfrischen dagegen müssen 8 000 000 M. gezahlt werden — wohl darum, weil es sich um Landbutter handelt! Die Besitzer von Teichen in den Vororten lassen sich für das Mieten von Kähnen und für das Baden so hohe Preise zahlen, daß nur wenige sich dieses Vergnügen leisten können. Für das Mieten eines Kahnes werden 4 000 000 bis 5 000 000 M., für ein Bad bis 1 500 000 M. verlangt.

p—l. **Das Korn blüht.** Der Stand der Saaten ist im großen ganzen gut. Die warme und feuchte Witterung der letzten Wochen bewirkte, daß das Korn an manchen Orten schon in Blüte steht. Auch der Weizen wächst üppig und verspricht eine kräftige Frucht. Auch auf sandigem Boden prophezeit man keine schlechte Ernte, wenn die Witterung nicht in den nächsten Wochen umschlägt. Der Stand der übrigen Getreidearten ist ebenfalls befriedigend.

pap. **Das Getreide muß angemeldet werden.** Der Regierungskommissar für die Stadt Lodz erließ eine Verordnung, derzufolge alle Getreidevorräte dem Regierungskommissariat (Abtlg. Wucheramt) bis zum 12. Juni d. J. angemeldet werden müssen. Zuwiderhandelnde werden mit einer Haft bis zu 3 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Zloty sowie Beschlagnahme des Getreides bestraft.

Schutzpockenimpfungen. Im Laufe des Mai wurden gegen Pocken geimpft: im Lokal in der Aleksandrowska 51 — 3637 Kinder, in der Pomorska 18 — 2847, in der Lonkowa 27 — 801, in der Rokicinska 1 — 1992 und in der Suwalska 1 — 2697 Kinder. Im ganzen wurden bisher bei 11 974 im Jahre 1923 geborenen Kindern Schutzpockenimpfungen durchgeführt.

pap. **Eine vernünftige Anordnung.** Der Kommandant der Staatspolizei für die Stadt Lodz, Inspektor Roszkowski, hat angeordnet, daß die Polizisten ein Verzeichnis der Adressen aller wichtigen Institutionen, Krankenhäuser, Apotheker, Aerzte u. s. f. bei sich führen müssen, um dem Publikum verlangte Auskünfte erteilen zu können.

Heute keine Gartenfeste des Roten Kreuzes. Das Rote Kreuz teilt mit: Uns von der Verwaltung des Roten Kreuzes unabhängigen Gründen müssen die für die Pfingstfeiertage angekündigten Gartenfeste des Roten Kreuzes auf einem der nächsten Sonntage verlegt werden.

pap. **Tod durch Fahrlässigkeit.** In der Mühle von Stefan im Dorfe Otup Fabryczny, Kreis Lask, wurde der Arbeiter Maciaszek beim Einölen der Transmissionen vom Getriebe erfaßt und totgeschleift. Wie die Untersuchung ergab, ist der Mühlenbesitzer daran schuld, da er es unterlassen hatte, die nötigen Schutzvorrichtungen zu treffen. Herr Stefan wird sich vor Gericht verantworten müssen.

A. **Russisches Konzert.** Am Freitag abend fand im Saale der polnischen Handelsarbeiter ein russisches Konzert, veranstaltet von der Balalaika-Truppe unter Leitung des Herrn Eugen Türner, statt. Eingeleitet wurde der Abend durch Frl. Dolska, welche mit ihrem sympathischen Sopran zwei russische Lieder sang. Herr Michael Bielow spielte auf einer Dombra russische Weisen. Frl. Lawrowa tanzte den „Kamarinskij", leider mit etwas zu wenig Temperament. Herr E. Türner gab ein Solokonzert auf der Balalaika, das bewies, daß er sein Instrument meisterhaft beherrscht. Herrn Orlows Deklamationen gefielen allgemein. Zu Beginn und zum Schluß des zweiten Teiles trat das Balalaika-Orchester unter Leitung des Herrn E. Türner auf. Die vorgetragenen Volkslieder und Romanzen wurden formvollendet wiedergegeben. Frl. Dolska sang noch einige Lieder und Frl. Lawrowa tanzte einen klassischen Tanz; hier war sie in ihrem Element, und erntete reichen Beifall. Das kleine Völkchen, das diesem Konzert beiwohnte, zollte den Darbietenden wohlgemeinten Beifall.

bip. **Eine Perle.** Das Gericht verurteilte eine gewisse Soliwacka, die bei dem Tuchhändler Kubjak, Zamenhofa 1, als Dienstmädchen beschäftigt war, zu drei Monaten Gefängnis, weil sie ihre Arbeitgeber bestahl. Ihre Helfershelferin Sofia Jasion erhielt dieselbe Strafe.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermittelt worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlichst danken.

Für das Haus der Barmherzigkeit: An Stelle von Blumen auf das Grab des Frl. Lisbeth Swiątkiewicz vom Personal der Firma K. Walczak 22 Zloty. Mit dem bisherigen 173 600 000 M.

Für die Witwe des russischen Offiziers: Von E. R. — Wloclawek 10 Millionen M. Mit dem bisherigen 15 Millionen M.

Witterungs-Bericht

nach der Beobachtung des Optikers Herrn Ritter.

Lodz, den 7. 6. 1924.

Temperatur: Vormittags 8 Uhr 11° R., mittags 1 Uhr 12° R., nachmittags 6 Uhr 11° R.
Barometer: 762 mm. Maximum: 12° R., Minimum: 9° R.

Liebesgaben aller Art nimmt mit Dank entgegen das evgl. Waisenhaus, Północna 40!

Großer Bankerott in Lodz.

Die Ansicht, nur im Auslande könne man sich geschmackvoll kleiden, hat in dem Moment bankerott gemacht, als das einzige Geschäft eleganter Modeartikel in Lodz unter der Firma „Henryk Pfeffer" die allermodernsten und allereleganteften Ueberzieher, Anzüge, Hüte, Kravatten, Schuhe, Badekostüme, Reiseartikel usw. aus dem Auslande zu beziehen begann. 1270

Daher der vollständige und schmähliche Bankerott der Ansicht, nur im Auslande könne man sich gut kleiden und zugleich die tiefe Befriedigung, daß die Firma „Henryk Pfeffer", Petrikauer Straße 111, uns immer mit den allerneuesten und allermodernsten Sachen versehen wird.

Kunst und Wissen.

Pat. **Revision des internationalen Abkommens über den Schutz des geistigen Eigentums.** Am Freitag wurde in Bern eine internationale Konferenz der Telegraphenagenturen eröffnet, auf der 22 Telegraphenagenturen aus 22 verschiedene Staaten vertreten waren. Die Konferenz eröffnete der Direktor der Schweizerischen Telegraphenagentur Luebe. In Beantwortung der Rede Luebes ergriff der Direktor der Reuter-Agentur das Wort. Sodann wurde ein Bericht des Vertreters des internationalen Büros zum Schutz des geistigen Eigentums, Prof. Boutlisberg über den Schutz der Depeschen gegen Plagiat angehört. In dem Bericht wird die sofortige Revision des Washingtoner Abkommens gefordert.

Sport.

Sportfest des Deutschen Gymnasiums zu Lodz.

Schule und Haus und wer immer an der Jugendbildung mitzuarbeiten Beruf und Pflicht hat, müssen Raum schaffen und Raum lassen für jene Uebungen, in welchem Körper und Geist Kräftigung und Erholung finden. v. Geßler.

Am Sonntag, den 15. Juni, um 3 Uhr nachmittags, findet auf dem Sportplatz im Helenenhof das diesjährige große Schauturnfest des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums statt. Der Ertrag ist für unbemittelte Schüler und Schülerinnen bestimmt. Das Programm bietet sehr interessante Vorführungen. Das gutgelungene vorjährige Schauturnfest auf dem Sportplatz Wodnastraße dürfte wohl bei Zuschauern und Teilnehmern in bester Erinnerung geblieben sein. Die Veranstalter hoffen, daß in diesem Jahr alle, denen es im vergangenen Jahr nicht möglich war, das Turnfest zu besuchen, es diesmal keinesfalls versäumen werden.

Das Programm enthält:

1. Allgemeine Freiübung; ungefähr 600 Knaben und Mädchen; 2. Freiübung der O-Secunda und O-Tertia; 3. Stab- und Freiübung (Mädchen); 4. Gesellschaftsfreiübung der U-Secunda und U-Tertia; 5. Fechtfreiübung der U-Prima; 6. Hüpf- und Freiübung Rhythmisch 4. 5. 6. 7. Mädchen; 7. Schwebeklettern (Mädchen); 8. Turnen am Reck, Barren und Bock: 9. a) 100 m. Lauf, b) Diskus, c) Speer; 10. Handballspiel; 11. Leiterpyramiden (120 Mann).

Das Turnen bedarf keines besonderen Lobes. Zu hoher Blüte gelangte es schon bei den Völkern des Altertums, vor allem im alten Griechenland, wo die großen Aerzte Probikus, Hippokrates und andere auf die hohe Bedeutung gymnastischer Uebungen zur Verhütung und Heilung von Krankheiten hinwiesen und die sportlichen Be-

---

rade so wie der Fingernagel, der Knochen gleich wie das Herz und wie sie alle heißen mögen, sie stellen Zellenstaaten dar, aus ungeheuren Mengen kleinster Bausteine bestehend, die sich in einem fort verändern, die wachsen, sich teilen, sich vermehren, die vor allem Nahrung brauchen, sollen sie nicht absterben. Und diese Nahrung bringt ihnen das Blut, ihr Keller- und Küchenmeister. Die Beschaffenheit dieser Nahrung und die Beschaffenheit der Zelle, ihre Konstitution, sie sind maßgebend für den Aufbau derselben, für ihre Leistungs- und Widerstandsfähigkeit. Diese letztere aber ist das Fundament für eine neue Funktion des Blutes, die sich an einen weiteren Mitbewohner dieses kostbaren Saftes anknüpft, an die weißen Blutkörperchen. Neben den roten kennen wir nämlich auch weiße, Leukozyten oder Blutzellen nennt sie die Wissenschaft, sie sind die Polizeisoldaten des Staates Mensch. — Und woher diese Stellung? Die Leukozyten sind im Organismus die Eiweißverdauer, d. h. diejenigen Zellen, die den mit der Nahrung eingeführten Grundkörper „Eiweiß" umformen, verdauen helfen und die am Schluß bei der Umwandlung der verschiedensten Eiweißarten in menschliches Eiweiß selbst mit zu Grunde gehen, um an anderer Stelle wieder billionenfach neu zu entstehen und ihren Kampf mit dem Eiweiß unter anderen Bedingungen fortzuführen. Denn Eiweiß findet sich nicht nur in Zelle und Gewebe, sondern auch überall dort, wo durch schädigende Einwirkungen oder chemische Zersetzungen sich Stoffe bilden, die eine Störung der Norm bedeuten. In jedem Eitertropfen, jeder Entzündung, jedem durch die Einwanderung von Bakterien im Blute sich bildenden Giftstoff (Toxine nennt sie die Wissenschaft) finden sich Spaltungsprodukte der Eiweißkörper und zahlreiche Leukozyten, die diese feindlichen Heerscharen zu fressen, zu verdauen und fortzuschaffen suchen, und das gelingt ihnen in unzähligen Fällen: Bald schaffen sie grobmechanische Teilchen, die mit der Atmung in die Organe eingedrungen sind und als Fremdkörper Unheil stiften, in die benachbarten Lymphdrüsen fort, bald erzeugen sie an der Stichwunde eines giftigen Insektes durch Einschmelzung des Eiweißes eine Eiterung, die in sich den Giftstoff auflöst, bald wappnen sie sich zum Kampf gegen den in die Lunge eingedrungenen Erreger der Lungenschwindsucht, umklammern und fressen ihn, bald wieder rücken sie in Scharen gegen die im Blut gebildeten Toxine an und schützen die Feste vor der verderbenschwangeren Mine. Allüberall treten sie als Sicherheitsorgane auf, als ein Glied in der großen Reihe der natürlichen Schutzmittel, die jedes Wesen auf Erden sich im Laufe der Entwicklung herangebildet hat.

Der wichtigste Träger dieser Schutzvorrichtungen ist die Haut, der Festungswall, den die Natur um den menschlichen Körper gezogen hat. An sie prallen zuerst alle äußeren Schädlichkeiten an. In ihrer Bauart und Struktur besitzt sie Palissaden und Faschinen, um den Ansturm, von woher er auch kommen mag, abzuwehren. Ihre derbe, bindegewebige Oberfläche, ihre kleinen dazwischen eingestauten Muskelbündel, das Arsenal der Talg- und Schweißdrüsen, das sind ihre Vorposten und Meldereiter, die sie nach Bedarf und Notwendigkeit vorschiebt. Die Haut nimmt ferner durch Wasserverdunstung an ihrer Oberfläche an der Gesamtatmung teil, sie ist der wesentlichste Träger der Wärmeregulation des Körpers, und endlich ist sie der Sitz der Schweißabsonderung und des mit dieser verbundenen Wechselspiels von Wärme und Stoffwechsel. Warmblüter, zu denen auch der Mensch gehört, bedürfen zur Erhaltung ihrer Lebenstätigkeit einer bestimmten Temperaturhöhe, sie kommt zustande durch die im Innern sich abspielenden Verbrennungsprozesse, sie findet ihre Regulierung durch die Haut und die in ihr gegebenen Vorrichtungen, die sowohl ein zu hohes Ansteigen der Temperatur wie eine zu starke Erniedrigung zu verhüten die Fähigkeit haben. Diese regulatorischen Vorrichtungen sind in letzter Linie nichts als ein Spiel von Muskelarbeit und Blutzirkulation innerhalb der Haut, die je nach dem sie treffenden Wärme- oder Kältereiz in Aktion treten und durch Wärmeabgabe an die Außenluft oder durch Wärmeeinsparung den Ausgleich bewerkstelligen. Geleitet und geführt werden sie dabei von den Hautnerven, die bei gesteigerter Wärmezufuhr von außen mit Oeffnen der Schweißdrüsen antworten und durch Wasserverdunstung eine Ueberhitzung hintanhalten. Der Schweiß ist aber nicht bloß ein Ausgleichsprodukt zwischen Organismus und Außenwelt, sondern er entfernt vor allem auch eine Reihe giftiger Bestandteile aus dem Körper, er ist daher ein inneres Antiseptikum wichtigster Art: Hebt man die Bautätigkeit eines Menschen auf, indem man ihn z. B. völlig einfirnißt, so geht er elendiglich zugrunde. Die Erhaltung der Funktion der Haut und aller mit ihr verbundenen Organe ist mithin das ABC unterer Weisheit, bedeutet doch jeder Ausfall derselben nicht bloß eine Störung im Ablauf der Lebensprozesse, sondern auch den Verlust einer Schutzvorrichtung; denn über sämtliche Funktionen, die Aufgaben im Haushalt des Körpers zu erfüllen haben, stehen wieder andere als Schildwachen zum Schutze der Organe, die in dem großen Räderwerk des Lebensmechanismus ihr ewiges Hin und Her zurückzulegen haben.

Strebungen des Volkes auf jede Weise unterstützten. Dasselbe war im alten Rom der Fall, wo viele aus Griechenland eingewanderte Aerzte tätig waren. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen gymnastische Uebungen wieder zu hohem Ansehen, hauptsächlich durch die vom Schweden Henrik Long geschaffene schwedische Heilgymnastik. In Deutschland war es der Altmeister der deutschen Turnkunst, F. L. Jahn, der im Jahre 1811 in Berlin (Hasenhaide) den ersten deutschen Volksturnplatz eröffnete. Das Wort vom gesunden Geist in einem gesunden Körper hört man viel im Munde führen, aber noch viel zu wenig. Selten sieht man dieses Wort in die Tat umgesetzt. Körper und Geist müssen gleichmäßig ausgebildet werden, denn des Leiblichen und geistigen Wesens im Menschen hängen so eng zusammen, daß ohne Schädigung des Gesamten weder der eine noch der andere Teil zur Vollkommenheit gebracht werden kann.

Der menschliche Verstand, der Wille, das Gemüt sollen möglichst vollkommen ausgebildet werden, aber auch der Körper muß durch regelmäßige geordnete Leibesübungen erzogen, gekräftigt und gesund erhalten werden — zum Vorteil des Einzelnen und des gesamten Volkes. Leben ist Bewegung, Mangel an Bewegung schwächt den Körper, verringert die Tätigkeit von Herz und Lungen und setzt die Ernährung der Muskeln herab. Darum muß besonders die heranwachsende Jugend möglichst viel geordnete Bewegung haben durch Turnen und Spiel; Geräteturnen fördert, besonders die Ausbildung der Knochen und Muskeln, volkstümliches Turnen (Leichtathletik) und Spiele in frischer Luft kräftigen Herz und Lungen und beleben den durch Sitz- und Steharbeit gehemmten Stoffwechsel. Die Lungen dehnen sich beim eilenden Lauf, beim lauten Ruf, die Herztätigkeit wird kräftiger und treibt das Blut schneller durch den Körper, die Krankheits- und Ermüdungsstoffe werden rascher weggespült und ausgeschieden und den Körpergeweben wird reichlicher Sauerstoff zugeführt.

Nichts ist dem Städter nötiger als Gesundung des Körpers und Gesundung verdorbener Sitte. Beides wird gefördert durch das deutsche Turnen Jahns. Der Körper wird gestählt, widerstandsfähig und abgehärtet gegen Krankheiten, der Geist der heranwachsenden Turner wird von den niedrigen Eindrücken der Kino- und Stadtvergnügungen abgewandt, die Schuljugend wird von der Straße weg zum Tummeln in der Natur angehalten, die Schulentlassenen werden zur Pflege des Turnens angeregt, ihre freie Zeit körperlicher Ertüchtigung zu widmen statt durch Verweichlichung und Vergnügungssucht dem Laster zu fallen. Durch Fernhalten von Rauch- und Alkoholgiften wird die Jugend gewöhnt, diese völkermordenden „Genüsse" möglichst zu meiden. Auch für Erwachsene gilt dies alles. Die geistig arbeitenden Berufsstände erhalten Gelegenheit zu körperlichen Bewegungen, die Blutkreislauf anregt, körperlich arbeitende werden vor Einseitigkeit bewahrt, erhöhen ihre Körperkraft und Geschicklichkeit und erlangen dadurch größere Verdienstmöglichkeit und Besserung ihrer Lebenslage.

Jung und alt findet bei sachgemäßer Leitung und Einteilung Freude und Wohlbefinden beim deutschen Turnen und Spiel.

Alfons Stempel, Turnlehrer.

„Hakoah" und „Deutscher Sportverein in Troppau" kommt nach Lodz. Am 14. und 15. d. M. wird in Lodz eine der besten deutschen Fußballmannschaften der Tschechoslowakei, der „Deutsche Sportverein — Troppau", weilen, um gegen den „Łódzki Klub Sportowy" zwei Wettspiele auszutragen. Der „Łódzki Klub Sportowy" hat die beste jüdische Fußballmannschaft Wiens, die „Hakoah", für ein Wettspiel verpflichtet, das am 16. Juli in Lodz stattfinden wird.

Der Tennismeister von Warschau. Das Tennisturnier um die Meisterschaft von Warschau wurde am Mittwoch durch das Entscheidungs-Spiel zwischen Kleinadel und Kowalewski beendet. Kleinadel ging aus dem Spiel mit dem Ergebnis von 4:6, 6:2, 6:2, 6:2 als Sieger hervor.

Aus dem Reiche.

Warschau. Schließung einer Zeitung. Da in letzter Zeit eine Reihe von Nummern der kommunistischen „Trybuna Robotnicza" der Konfiszierung unterlag, hat die 8. Strafabteilung des Warschauer Bezirksgerichts die Schließung dieses Blattes angeordnet.

bip. Petrikau. Verhaftung von Kommunisten. Vorgestern abend gegen 7 Uhr überraschte die Lodzer Geheimpolizei im Vorstadtwalde bei Bugaj den Petrikauer Ausschuß der Kommunistischen Partei Polens, als er gerade eine wichtige Sitzung abhielt. Folgende 14 Personen wurden verhaftet und im Gefängnis in Petrikau untergebracht: Stanislaw Faczynski, Krejerski, Stephan Bek, Wiktor Sikorski, Josef Ciesielski, Franciszek Nowakowski, Grzegorz Kobynell, Marjan Nawrocki, Wladyslaw Karnocki und Roman Jablonski.

Beuthen. Ein englischer General aus dem Zuge gestürzt. Vorgestern um 4 Uhr nachmittags fiel aus dem nach Warschau gehenden Schnellzug der englische General Konath Materien. Der herbeigerufene Arzt stellte den Tod infolge Herzschlags fest. Die Leiche des Generals wurde nach der Leichenhale des städtischen Hospitals gebracht.

Vereine und Versammlungen.

Kirchengesangverein „Aeol". Die nächste Gesangsübung findet am Dienstag, den 10. Juni, um 8 Uhr abends, im Stadtmissionssaale statt. Die aktiven Mitglieder werden ersucht, sich zu dieser vollzählig einzufinden, da am Sonntag, den 15. d. Mts., der Verein in der St. Johannis-Kirche zum Trinitatisfest singen wird.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Für die hier veröffentlichten Zuschriften übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Oeffentlicher Dank.

Am 27. Mai hatte bekanntlich der rührige und allgemein beliebte Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde einen dramatisch-musikalischen Abend zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit veranstaltet. Dieser Abend war trotz der vorgerückten Zeit, die nach vollbrachtem Tagewerk uns in Gottes freier Natur hinauslockt, über Erwarten gut besucht. Ich glaube auch, daß kein Besucher bereut hat, daß er erschienen ist. Wir haben wohl nur einen Verein, der es wagen darf, solche Werke wie Wagners „Tannhäuser" zu Gehör zu bringen. Frl. Zern als Elisabeth und Herr Dr. E. Schicht als Wolfram boten viel mehr als man von Amateuren erwarten darf. Der gesanglich so hochstehende Chor des Kirchengesangvereins entledigte sich seiner Aufgabe großartig. Sogar Herr Musikdirektor Birnbacher-Lange, in dessen bewährten Händen die ganze Leitung lag, muß zufrieden gewesen sein. Der laute Beifall, der den Mitwirkenden gezollt wurde, sowie der Kranz und die Blumen, die den Solisten unter frohem Applaus der Anwesenden überreicht wurden, legten genügend Zeugnis davon ab, wie sehr die Darbietung alle befriedigt hat. Auch der zweite Teil, der den humoristischen „Abt von St. Gallen" brachte, muß als nicht minder gelungen bezeichnet werden. Die Darsteller hatten die Lacher auf ihrer Seite. Allen Mitwirkenden gebührt warmer Dank, nicht nur dafür, daß sie uns den herrlichen Abend bereitet, sondern auch dafür, daß sie in freundlichster Weise ihre Zeit und ihr Können in den Dienst der Anstalten des Hauses der Barmherzigkeit gestellt haben, dem so selten die Möglichkeit geboten wird, Abende zu seinen Gunsten zu veranstalten.

Den herzlichsten Dank spreche ich an dieser Stelle auch dem geschätzten Männergesangverein aus, der dem Hause der Barmherzigkeit zu der Veranstaltung den großen Saal unentgeltlich zur Verfügung gestellt und damit viel zur Verringerung der Ausgaben beigetragen hat. Vielen Dank für dieses freundliche Entgegenkommen!

Trotzdem noch manche Eintrittskarten nicht bezahlt wurden, bin ich doch bereits in der Lage, über das Resultat zu berichten. Die Einnahmen betrugen vom Verkauf der Eintrittskarten 3316 Gulden, an Ueberzahlungen 56 Gulden, vom Programmverkauf 290 Gulden 50 Groschen und für Garderobe 90 Gulden 50 Groschen sowie eine Spende von 200 Gulden, zusammen 3953 Gulden. Die Ausgaben betrugen 1104 Gulden 29 Groschen, so daß ein Reingewinn von 2848,71 Gulden oder 5,127,678,000 Mark für die Kasse des Hauses der Barmherzigkeit verblieben sind. Ein schönes Resultat! Vielen Dank, Ihr lieben Mitglieder des Gesangvereins mit Eurem tüchtigen Vorstand an der Spitze, die Ihr nicht müde werdet, Euch in den Dienst der christlichen Barmherzigkeit zu stellen. Möge das Bewußtsein, einer Anstalt, die Hilfe in dieser schweren Zeit nötig hat, wieder geholfen zu haben, allen, die zur Erzielung dieses schönen Resultats beigetragen haben, reicher Lohn sein, Gottes Segen wünscht von Herzen allen

Pastor Th. Pagel,
Rektor des Hauses der Barmherzigkeit.

Bücher und Zeitschriften.

Bücher sind die weisesten Greise, Bücher sind die tapfersten Männer, Bücher sind die mütterlichsten Frauen, Bücher sind die lieblichsten und zärtlichsten Mädchen. Wer sieben gute Bücher hat, braucht keinen Menschen mehr! Börries, Freiherr v. Münchhausen.

Artur Kutscher. Das Salzburger Barocktheater. Mit 36 Bildtafeln auf Kunstdruck Gr. 8°, 133 Seiten. Rikola Verlag, Wien-Leipzig-München 1924.

Mit seinem Buch, der ersten zusammenfassenden Darstellung des „Salzburger Barocktheaters", hat der bekannte Münchner Theater- und Literaturforscher eine fühlbare Lücke geschlossen. In gewohnter, meisterlich geschlossener Darstellung ersteht diese „wichtige und reizvollste Zeit Salzburg" in der Marx Sittich, einer der glänzendsten Vertreter der deutschen Barockkultur, die Oper in Deutschland einführt, als erster ein Naturtheater errichtet und durch Einführung der italienischen Verwandlungsbühne den Grundstein legt zu dem Wunderbau: Moderne deutsche Bühnenkultur."

Eine Fülle hochwichtigen, nicht nur für den Gelehrten, sondern auch für den Theaterliebhaber gleich bedeutsamen Materials ist in anschaulicher Darstellung klar und durchsichtig gruppiert. Besondere Beachtung verdienen die mit gewissenhafter Sorgfalt aus alten Salzburger Handschriften und Drucken gesammelten Bildtafeln. Es ist ein Buch für alle Theaterfreunde!

Ferdinand Runkel. Stickstoff. Roman, geheftet Preis 3.— Mark, in Halbleinen 4.50 Mark. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15,

Ein großes Stickstoff-Industriewerk in der Nähe Berlins mit seinen Fabrikationsgeheimnissen, die Deutschland vom Bezug der Rohstoffe aus dem Ausland und fremder Ausbeutung befreien sollen, ist den Gegnern Deutschlands ein Dorn im Auge; ist doch ihr Ziel der Gedanke, den der soeben wiederum zum Finanzminister in Frankreich berufene Marsal im Senat von der Tribüne herab ausgesprochen: „Deutschland soll in den Hunger gestoßen werden". Ein erbitterter Konkurrenzkampf rollt sich vor uns ab, in dem fanatischer Haß und Neid das deutsche Industriewerk in die Luft sprengt, fremde Habgier selbst vor dem Morde nicht zurückschreckt.

Wie nun kraftvolle Männer diesen Verbrechen zum Trotz deutscher Wissenschaft und ihrem Werke zum Siege verhelfen, das schildert dieser spannende, in dramatischer Steigerung aufgebaute Roman.

Aus aller Welt.

Beraubung eines Postzuges in Sowjetrußland. Einer Moskauer Meldung zufolge überfiel zwischen den Eisenbahnstationen Rostow und Taganrog eine Gruppe von Arbeitslosen einen Postzug und raubte 2 Mill. Goldrubel, welches Geld angeblich zur Unterstützung der hungernden Arbeiterfamilien Verwendung finden soll.

13 Menschenopfer bei einer Eisenbahnkatastrophe. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist auf der Linie Moskau—Taschkent ein Zug entgleist. 13 Personen fanden hierbei den Tod und 45 Personen wurden schwer verwundet.

Ueber 6 Millionen Malariakranke in Rußland. Ueber die Ausbreitung der Malaria in allen Teilen Rußlands enthalten die Sowjetzeitungen sehr beunruhigende Nachrichten. Es liegt zumeist eine Vervielfältigung der Vorjahrsziffern vor. Die gegenwärtige amtliche Statistik weist im letzten Monat sechs Millionen Malariaerkrankungen auf; es ist jedoch anzunehmen, daß diese Statistik eine große Menge Fälle nicht erfaßt hat. Der Beobachtungsbezirk um Jekaterinburg im Ural hatte nach der amtlichen Statistik 253 Fälle im Januar dieses Jahres, 558 im Februar, 1919 im März und 2738 im April. Ein Bezirk in der Nähe von Odessa hatte im März des vorigen Jahres 700 Fälle, im März dieses Jahres 7600. Geklagt wird über die geringen zur Bekämpfung der Krankheit verfügbaren Mengen Chinin. Nach einer Angabe sind nur 60,000 Kilogramm zur Verfügung, dagegen waren schon zu Beginn der Epidemie 180,000 Kilogramm notwendig. Erschwerend wirkt das Eindringen der Malaria in der tropischen Form auch auch in die Gebiete, wo sie bisher unbekannt war. So notwendig die Bekämpfung der Krankheit durch direkte Heilmittel, vor allem durch Chinin, ist; wirkliche Abhilfe kann doch nur erwartet werden von intensiverer Bebauung des Landes.

Schweres Fliegerunglück. Wie aus Iglau (Tschechoslowakei) gemeldet wird, ereignete sich dort ein schweres Fliegerunglück, das 3 Menschenopfer forderte. Ein auf der Rückreise von Prag nach Preßburg befindliches Flugzeug der französisch-rumänischen Gesellschaft für Flugverkehr stürzte um 10 Uhr vormittags aus einer Höhe von 30 Metern ab. Der Flugzeugführer Ludwig aus Wien sowie der als Passagier mitreisende Handelsagent Franz Kaufmann aus Karlsbad waren auf der Stelle tot. Der zweite Passagier, ein Franzose namens Graffet, wurde schwer verletzt.

Die verhängnisvollen Seidenstrümpfe. Ein Newyorker Geschäftsmann hatte angezeigt, daß jede Dame, die Einkäufe im Werte von mindestens 5 Dollar mache, ein paar Seidenstrümpfe als Zugabe erhalten sollten. Die Folge war ein derartiger Ansturm von Frauen jeden Alters und Standes auf den Laden, daß die Fensterscheiben eingedrückt wurden, die Tür in Trümmer ging und die Innenräume unbeschreiblich verwüstet wurden. Neun Frauen fielen, so wird der „B. Z." geschrieben, zu Boden und wurden derart zugerichtet, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Außerdem sind dem Geschäftsmann massenhaft Schadenersatzklagen zugegangen.

Briefkasten.

Sämtliche Anfragen sind auf der Briefhülle mit dem Vermerk „Für den Briefkasten" zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 30 Groschen für etwaige Erkundigungen beigelegt sein. Briefliche und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

A. M. Belchatow. Wir raten Ihnen, sich mit Ihrer Anfrage bezüglich der rätselhaften Inschriften an die Akademie der Wissenschaften in Berlin zu wenden. Ueber eine Metallgießerei Ernest Reyer in Warschau konnten wir nichts erfahren.

G. E. S. Die Zinsen werden so wie das Kapital aufgewertet (25% bzw. 50% der Summe, den Rubel zu 2,66 Gulden gerechnet) und zu diesem zugeschlagen. Alles nähere ersehen Sie aus dem Wortlaut der Verordnung, die in der Ausgabe der „Freien Presse" vom 4. und 5. Juni abgedruckt ist.

R. Z. Um Eichenmöbel zu reinigen, reibt man sie zuerst mit einem wollenen Lappen, der mit lauwarmen Bier befeuchtet wurde, ab. Alsdann kocht man ein Stück Wachs von der Größe eines Hühnereies und ein halb so großes Stück Zucker in zwei Tassen Bier, läßt die Masse abkühlen und bestreicht die Möbel damit. Wenn sie trocken sind, poliert man sie mit einem wollenen Lappen blank. — Gebeizte Möbel reibt man vierteljährlich mit einem wollenen, in etwas Wachs getränkten Lappen kräftig ab.

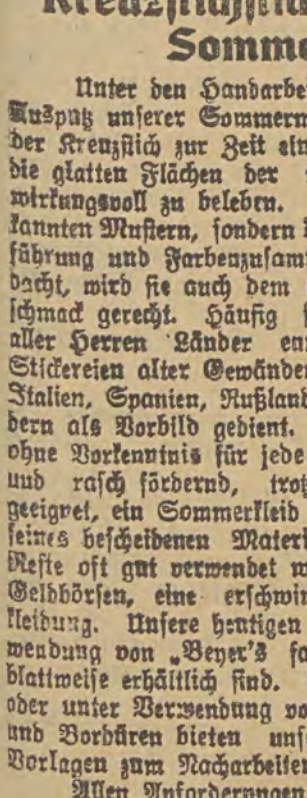
G. Die Rasiersteine, mit denen man die Gesichtshaut nach dem Rasieren naß abreibt, bestehen in der Hauptsache aus Alaun. Dieser wird mit etwas Wasser geschmolzen, welches nachher wieder abzudampfen ist, dafür kommt noch etwas Glyzerin hinzu. Als desinfizierende Zusätze kommen Sublimat und Menthol zur Anwendung. Die heißflüssige Masse wird in Blechformen gegossen und nachher an den Seiten mit Wasser glatt geschliffen.

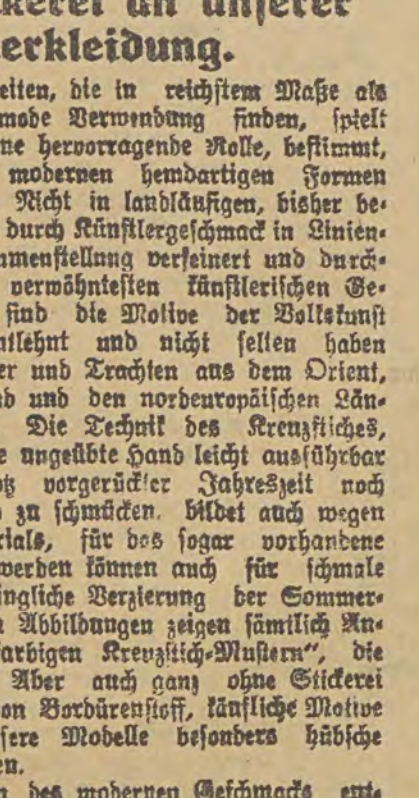
Die Frau und ihre Welt.

Kreuzstichstickerei an unserer Sommerkleidung.

Unter den Handarbeiten, die in reichstem Maße als Ausputz unserer Sommermode Verwendung finden, spielt der Kreuzstich zur Zeit eine hervorragende Rolle, bestimmt, die glatten Flächen der modernen hemdartigen Formen wirkungsvoll zu beleben. Nicht in landläufigen, bisher bekannten Mustern, sondern durch Künstlergeschmack in Linienführung und Farbenzusammenstellung verfeinert und durchdacht, wird sie auch dem verwöhntesten künstlerischen Geschmack gerecht. Häufig sind die Motive der Volkskunst aller Herren Länder entlehnt und nicht selten haben Stickereien alter Gewänder und Trachten aus dem Orient, Italien, Spanien, Rußland und den nordeuropäischen Ländern als Vorbild gedient. Die Technik des Kreuzstiches, ohne Vorkenntnis für jede ungeübte Hand leicht ausführbar und rasch fördernd, trotz vorgerückter Jahreszeit noch geeignet, ein Sommerkleid zu schmücken, bildet auch wegen seines bescheidenen Materials, für das sogar vorhandene Reste oft gut verwendet werden können auch für schmale Geldbörsen, eine erschwingliche Verzierung der Sommerkleidung. Unsere heutigen Abbildungen zeigen sämtlich Anwendung von „Beyer's farbigen Kreuzstich-Mustern", die blattweise erhältlich sind. Aber auch ganz ohne Stickerei oder unter Verwendung von Bordürenstoff, künstliche Motive und Bordüren bieten unsere Modelle besonders hübsche Vorlagen zum Nacharbeiten.

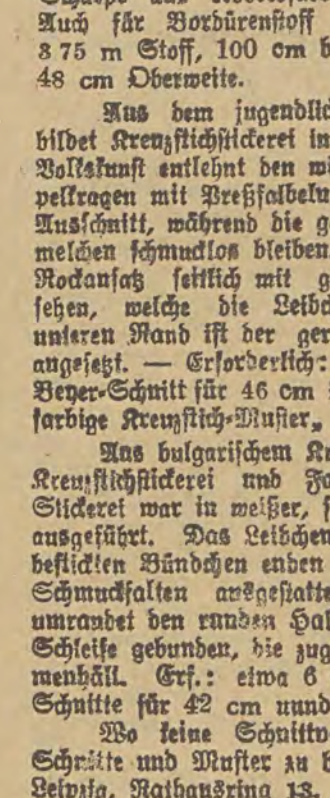
Allen Anforderungen des modernen Geschmacks entspricht das Nachmittagskleid K 38124, das in Schlupfform mit vorderer Glockentunika gearbeitet ist. Auf dem sandfarbenen Seidenpopelin heben sich in zarten Farben einzelne Motive ab, die der Stickerei eines altchinesischen Kostüms entnommen sind. Auch Seidentrikot und Bastseide eignen sich als Material für das vornehm wirkende Kleid. Erforderlich: etwa 3,10 m Stoff, 120 cm breit. Beyerschnitte für 44 und 48 cm Oberweite. Typenmuster: „Bayer's farbige Kreuzstichmuster" Blatt 40.

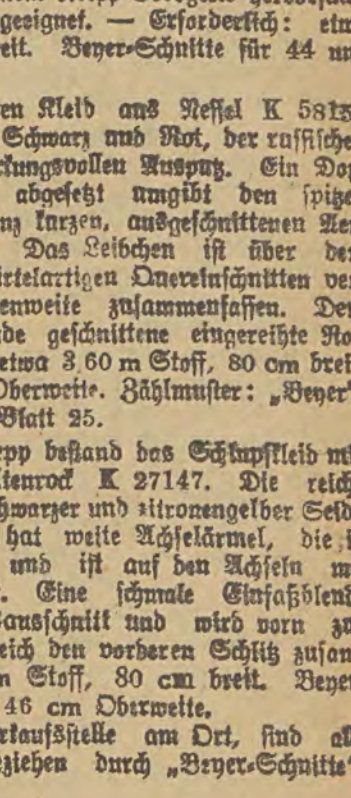




In modernem Geschmack ist die Stickerei des einfachen Kimonoschlupfkleides aus weißem Baumwollkrepp K 56117. In Bordürenform mit Goldgelb, Orange und Schwarz schließt hier die Stickerei einen schmalen Einsatz aus orangegelbem Schleierstoff ein. Der Druckknopfschluß liegt oben am linken Vorderrand. Die den langen Koppenachseln untergesteppten Blusenärmel sind vor der Hand eng zusammengefaßt und von einer abstehenden Stulpe begrenzt. Den Halsrand faßt eine Stoffblende ein. Eine gleiche gerade Blende deckt als Gürtel den Zugsaum. — Erforderlich: etwa 3,25 m Stoff, 110 cm breit. Beyer-Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite.

Sehr reich wirkt das nach italienischem Vorbild in Erdbeerrot, Flaschengrün, Goldbraun und Altblau ausgeführte Bordürenmuster auf dem Hemdkleid aus sandfarbenem Schleierstoff K 38184. Seitlich ist es durch eine gestickte Spange leicht zusammengerafft, unter der eine Schärpe aus erdbeerfarbenem Krepp-Georgette hervorfällt. Auch für Bordürenstoff geeignet. — Erforderlich: etwa 3,75 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite.





Aus dem jugendlichen Kleid aus Nessel K 58155 bildet Kreuzstichstickerei in Schwarz und Rot, der russischen Volkskunst entlehnt den wirkungsvollen Ausputz. Ein Doppelkragen mit Preßfalbeln abgesetzt umgibt den spitzen Ausschnitt, während die ganz kurzen, ausgeschnittenen Ärmelchen schmucklos bleiben. Das Leibchen ist über dem Rockansatz seitlich mit gürtelartigen Quereinschnitten versehen, welche die Leibchenweite zusammenfassen. Dem unteren Rand ist der gerade geschnittene eingereihte Rock angesetzt. — Erforderlich: etwa 3,60 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitt für 46 cm Oberweite. Zählmuster: „Beyer's farbige Kreuzstich-Muster„ Blatt 25.

Aus bulgarischem Krepp bestand das Schlupfkleid mit Kreuzstichstickerei und Faltenrock K 27147. Die reiche Stickerei war in weißer, schwarzer und zitronengelber Seide ausgeführt. Das Leibchen hat weite Achselärmel, die in beflickten Bündchen enden und ist auf den Achseln mit Schmuckfalten ausgestattet. Eine schmale Einfaßblende umrandet den runden Halsausschnitt und wird vorn zur Schleife gebunden, die zugleich den vorderen Schlitz zusammenhält. Erf.: etwa 6 m Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 42 cm und 46 cm Oberweite.

Wo keine Schnittverkaufsstelle am Ort, sind alle Schnitte und Muster zu beziehen durch „Beyer-Schnitte", Leipzig, Rathausring 13.

Die Kunst soll uns nicht besser machen wollen. Sie soll uns nur glücklicher machen; so macht sie uns auch besser.
Raoul Auernheimer-Wien.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe
von
Leontine von Winterfeld-Platen.

(32. Fortsetzung).

Ellen errötete leicht über dies Lob ihres gestrengen Schwagers.

Rede ihm nur nicht zu viel vor, Knut, nachher ist er enttäuscht."

Der junge Doktor war der einzige der schweigsam war und nicht viel sagte.

Als die Lichter am Adventsbäumchen niedergebrannt waren, gingen sie in den Salon, wo schon Römers Cello am Flügel lehnte.

Sie musizierten lange. So lange, daß Gisela ungeduldig wurde. Lies saß glücklich mit einer Weihnachtsarbeit, sie hätte stundenlang zuhören mögen.

In einem mattlila Kleide saß Gisela zurückgelehnt im Schaukelstuhl und rauchte. Ihr Mann stand am Fenster, den kleinen Ulli auf dem Arm.

In einer Pause während des Spieles trat Römer zu Ellen, die vor dem Notenständer kniete, ein Buch suchend.

„Ich wußte nicht, daß Sie so spielten, gnädiges Fräulein, — ich danke Ihnen. Ihr Schwager hatte recht. Nur eins fehlt an Ihrem Spiel."

Sie sah ihn fragend an.

„Man merkt Ihnen an, so seelenvoll Ihr Anstrich ist, daß Sie, wie soll ich sagen, — noch nichts erlebt, nichts durchgemacht haben. Verstehen Sie mich nicht falsch. Aber jeder Künstler reift nur durch sein Schicksal, — durch Glück oder Unglück. Sehen Sie, wenn ich Ihr Spiel gehört hätte, ohne Sie persönlich zu kennen, würde ich mir sofort sagen, das ist eine Künstlerin, aber eine, die erst im Werden ist. Noch ist Ihr Spiel nicht persönlich genug. Sie kennen die Tiefen und Höhen des Lebens nicht."

Sie hatte ihm aufmerksam zugehört.

Sie mögen recht haben, Herr Römer. Mein Weg ist glatt und eben bis jetzt dahin gelaufen. Leid kenne ich eigentlich nur vom Hörensagen."

Er strich weich mit der Hand über sein Instrument.

„Goethe hat einmal gesagt: Leiden bildet den Menschen und lehrt ihn, sich selber erkennen."

Jetzt sprang Gisela von ihrem Schaukelstuhl.

„Kinder, die beiden da kann ich nicht mehr mit ansehen. Jetzt sind sie schon bei Goethe angelangt. Herr Römer, wollen Sie nicht in Ihren Musikpausen lieber rauchen als philosophieren?"

Römer und Ellen lachten und traten zu den anderen.

„Ich habe wieder etwas gelernt in betreff meines Spieles," sagte Ellen. Dann setzte sie sich neben Lies.

„Glaubst du auch, Lies, daß jeder, der ein wirklicher Künstler sein will, erst ein Schicksal hinter sich haben muß?"

Römer nickte.

„Wir haben alle unser Schicksal, ehe das nicht an uns herantritt, stecken wir noch in den Kinderschuhen."

Gisela lachte laut auf.

„Unglückliche Liebe meinen Sie wohl, Herr Römer? Sie sind rührend."

Römer schüttelte lächelnd den Kopf.

„O nein, gnädige Frau. Ich hoffe sogar, daß mein Schicksal eine glückliche Liebe sein wird. Aber schließlich ist ja Schicksal und Schicksal ein kleiner Unterschied."

Vom Fenster war Ernst langsam zu den anderen getreten.

„Ich habe neulich ein Bild vom Schicksal gesehen, das war furchtbar. Ein eherner Koloß schleifte in jeder Hand einen Menschen an den Haaren über die Erde, rechts eine Frau, links einen Mann. Wohin sie gerissen wurden, mußten sie folgen. Es war ein so qualvoller Ausdruck in ihren Gesichtern."

„Fatum — Kismet —," sagte Römer langsam.

Ellen sah ihn an.

„Das klingt so fremd und düster, daß man Angst haben könnte vor der Zukunft. Und so etwas Düsteres wünschen Sie mir?"

„O, nichts Düsteres!" Er sah ihr in die Augen. — „Nur ein Erleben, ein tiefes, gewaltiges. Damit Ihr Spiel noch größer und reifer werde. Und warum fürchten? Was kommen soll, kommt. Niemand kann keinem Schicksal ausweichen."

Da bat Lies, die ihren Jungen unterdessen zu Bett gebracht hatte:

„Spielt uns doch jetzt einmal ein Adventlied, bitte. Das hören alle gerne und macht so froh." —

(Fortsetzung folgt).

Handel und Volkswirtschaft.

Die Krisis in der Lodzer Industrie.

(Eigenbericht der „Freien Presse")

Die Not im allgemeinen.

Wir haben nun schon seit 6 Wochen einen solch erschreckenden Stillstand in Handel und Wandel zu verzeichnen, wie er in diesem Masse wohl auch in unserem oft und viel geprüften Industriebezirk noch nicht vorgekommen sein dürfte. Täglich lesen wir, dass alte, hochangesehene Fabriksunternehmungen ihre Arbeiter entlassen, da sie wegen der derzeit herrschenden Geldknappheit ihre Fabrikation einzustellen gezwungen sind.

Die Ursachen dieser Krisis sind folgende: Die Industrie hat sich zu rasch und zu gross entwickelt, wohingegen der Absatz Lodzer Waren auf den ausländischen Märkten ganz eingeschlafen ist. Wo wir hin liefern können, dort sind wir heute gegen die dortige Industrie zu teuer, nach Russland aber, dessen grosses weniger kultiviertes Gebiet uns vor dem Kriege als Hauptabnehmer galt, können wir mit unseren Waren nicht herein. So ist die polnische Industrie mit ihren Erzeugnissen nur auf Polen angewiesen und dafür ist sie viel zu gross. Der grossen Produktionsfähigkeit steht ein zu wenig aufnahmefähiger Markt entgegen und so hängt schon seit Monaten das Damoklesschwert der Arbeitslosigkeit über unserer Industrie.

Als vor ca 6 Monaten durch Wochen ein äusserst schwacher Geschäftsgang zu verzeichnen war, so traf dies die Industrie- und Handelskreise zwar schwer, auch die hohen Steuern trugen das ihrige zur Verschlechterung der Lage bei, aber es blieben uns damals wenigstens Proteste und Zahlungseinstellungen erspart und die betroffenen Kreise konnten sich mit dem schlechten Geschäftsgang leichter abfinden. In der gegenwärtigen Krisis sehen sich aber Fabrikanten und Handelsfirmen vor eine doppelt schwere Aufgabe gestellt: Nicht nur mussten die Fabriken ihren Betrieb einschränken, sondern es war für viele Händler während der ganz stillen Zeit, wo fast gar nichts verkauft wurde, schwer, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen; viele waren gezwungen, ihre Wechsel protestieren zu lassen und nun regnete es bei den Industrie- und Handelshäusern so zahlreiche und unerwartete Proteste, dass auch grosse Firmen nur mit Aufbietung aller Kräfte dem Sturm die Spitze bieten konnten. Viele aber sind, durch diese Verluste finanziell gegenwärtig so geschwächt, dass ihnen die Aufrechterhaltung ihres Fabrikbetriebes äusserst schwer, ja in vielen Fällen direkt unmöglich gemacht wird. Daher die Betriebseinstellungen und Zahlungseinstellungen.

Trotzdem darf man aber annehmen, dass die Lodzer Industrie- und Handelskreise auch mit dieser schweren Prüfung fertig werden dürften; jedenfalls lässt sich jetzt schon die Lage besser übersehen, weil die meisten Wechsel, welche im Umlauf waren, entweder schon bezahlt oder mit Protest zurückgekommen sein müssen, da ja in den letzten 8 Wochen fast keine Geschäfte gemacht und daher auch keine neuen Wechsel ausgestellt worden sind. Die interessierten Kreise können also jetzt die Grösse der ihnen drohenden Gefahr schon besser und richtiger abschätzen und es ist zu hoffen, dass man mit ihr nunmehr auch leichter wird fertig werden können, da sie den panikartigen Charakter der ersten Zeit schon eingebüsst hat, und man im allgemeinen ihr schon ruhiger, gefasster gegenüber steht. Es ist nur zu wünschen, dass die Lodzer Industrie- und Handelswelt auch in dieser schwierigen Lage ihre bekannte rasche Orientierungsfähigkeit zeigen möge, dann wird sich aus der schwierigen Lage nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit ein Ausweg finden. Mit Alarmnachrichten, die nur geeignet sind, die allgemeine Mutlosigkeit zu fördern, ist niemandem gedient; hier müssen die berufenen in der Schule der Erfahrung geprüften Personen ruhig und sachlich beraten, wie die unserer Industrie drohende Gefahr beseitigt oder wenigstens möglichst beschränkt werde. Wie im alten Rom der Ruf „Hannibal vor den Toren!" nicht nur ein Ruf des Schreckens, sondern mehr noch ein Ruf zum Sammeln der letzten Kräfte wurde und dadurch zum endgültigen Erfolge verhalf, so muss auch hier die gemeinsame Gefahr auf gemeinsame Abwehr stossen. Nicht zu leugnen ist jedenfalls das eine: dass in manchen Kreisen des Kaufmannstandes der sogenannte kaufmännische Anstand fehlt; mancher, der von der Krise gar nicht betroffen wurde, nimmt sie nur zu gern als Vorwand, um sich von einer pünktlichen Erfüllung seiner eigenen Verbindlichkeiten zu drücken; er vergisst dabei, dass er durch seine eigene, gerade in solchen Fällen doppelt übel angebrachte Unpünktlichkeit das Chaos und die Panik nur vermehrt.

Wer die Geschichte der Lodzer Industrie kennt, weiss, wie oft und mit welchen grossen Schwierigkeiten sie schon zu kämpfen hatte; fand sich bisher immer wieder ein rettender Ausweg, so wird er uns wohl auch diesmal nicht versagt bleiben!

An diesem unsern Pfingstglauben wollen wir festhalten. Nicht in schmachvoller Mutlosigkeit, nicht im Kritisieren und im Suchen von Sündenböcken liegt unsere Kraft, sondern in ruhigem, leidenschaftlosem Erwägen und gemeinsamen eifrigen Schaffen und Wirken werden wir über die Krisis am sichersten hinwegkommen. O.

Die Kreditnot im besonderen.

Die unentwegte Durchführung des Sanierungsplans hat in der Industrie und im Handel Polens eine Krisis ausgelöst, die sich erst jetzt in verschärfteren Formen auszuwirken scheint. Mit dem offiziellen und privaten Kreditunwesen, das sich zur Zeit der Inflation breit machte, ist durch die Schaffung der Polnischen Emissionsbank und Einführung des stabilen Zloty endgültig aufgeräumt worden. Man hätte meinen müssen, dass die Industrie sich ebenso weitblickend wie die Regierung erweisen werde, indem sie, der Lage Rechnung tragend, ihre alte Methode des Kreditverkehrs bei Seite schieben und sich nur soweit mit Krediten engagieren würde, wie es der Wechselkredit in der Emissionsbank erlaubt. Das war aber nicht der Fall. Man dachte auch nicht daran, durch sanfte Betriebseinschränkungen und vorsichtige Geschäftsführung in die neue Lage hinüberzugleiten. Im Gegenteil. Allenthalten begegnete man einem sehr leichtsinnigen Skeptizismus gegenüber dem neuen Gelde und klammerte sich verzweifelt an den unseligen Dollar in der falschen Annahme, er werde in kurzer Zeit zum Schaden unserer Währung wieder emporschnellen. Man gab weiter Kredit und mußte dann die bittere Erfahrung machen, daß die Kasse der Emissionsbank ungebührlichem Verlangen verschlossen bleibt. Hieraus erklärt sich auch, daß der private Wechseldiskont so stark in die Höhe ging. Man verlangt heute für erstklassige Papiere bis 12 Prozent im Monat.

Wenn ein so hoher Diskont verlangt und bezahlt wird, so beweist das nur, daß die Lage, in der sich unsere Geschäftswelt befindet, eine sehr verzweifelte ist, die dem Diskonteur bei seinen Transaktionen äußerste Vorsicht gebietet. So werden auch nur Wechsel angenommen, deren Aussteller und Giranten gar keine Zweifel an seiner Zahlungsfähigkeit aufkommen lassen. Daß aber eine solide Firma einen solchen Diskontfuß nicht ertragen kann, bedarf keines Beweises.

Ein altstädtischer Schnittwarenhändler erzählte mir, daß in Polen und Rußland vor dem Kriege bei einem Kredit von 6—9 Monaten und einem Diskontfuß von nur ½ Prozent im Monat jeder Schnittwarenhändler — gleichviel welchen Vermögensformates — wollte er nicht ärmer werden, mindestens alle 6 Jahre einmal seine Schulden mit 50—80 Prozent regulieren mußte, d. h. er meldete sich zahlungsunfähig und nahm dann die Schuldregulierung vor. Im Schnittwarengeschäft wurde zu jener Zeit mit einem Gewinn von 20 Prozent gearbeitet. Heute dagegen beträgt der private Diskontfuß 12 Prozent im Monat! Nun wirft sich die Frage auf, wieviel muß der Schnittwarenhändler die durch ihn geführte Ware verteuern? Er muß, mit einem Wort, die Preise ins Unendliche hinauf schrauben. Aber da stellen sich ihm Hindernisse in den Weg: er findet keinen Käufer. Und kalkuliert er mit dem Normalverdienst von 20 Prozent, so ist er angesichts des teuren Privatdiskonts von 12 Prozent schon bankerott.

Verträgt also der Handel keinen so teuren Zinsfuß, so verträgt ihn die Großindustrie in Zeiten stabilisierter Währung erst recht nicht.

Der Schrei unserer Großindustrie nach umfangreichen billigen Krediten bei der Polnischen Bank ist ungehört verhallt. Daran werden die Vorgänge in der Widzewer Manufaktur und den anderen Betrieben kaum etwas ändern. Aufgabe der Polnischen Bank ist, das Stabilisierungswerk Grabskis durchzuführen. In Bankkreisen ist man sich wohl bewußt, daß eine offizielle Kreditgewährung in dem alten Umfang der P. K. K. P die Zlotywährung gefährden und das mit sichtlichem Erfolg begonnene Werk zunichtemachen würde. Unsere Industrie wird sich damit bescheiden müssen, keinen größeren Wechselkredit zu erhalten, selbst dann nicht, wenn auch ein großer Teil der Kriegsunternehmen zugrunde gehen sollte. Es wird natürlich noch zu vielen Unzuträglichkeiten führen, wie Arbeitslosigkeit usw. Aber wir dürfen uns nicht trügerischen Vorstellungen hingeben und Unmögliches von der Regierung verlangen. Unsere Großindustrie ist gesund, und dürfte aus der gegenwärtigen Krise ohne große Schäden hervorgehen. Den im Kriege emporgeblühten Schiebergesellschaften jedoch werden, wir, falls sie der Pleitegeier holt, keine Träne nachweinen.

Alex. Hoefig.

* * *

Wie wir erfahren, ist die nachfolgende Depesche an die Warschauer Regierung gerichtet worden:

„Die Nachrichten von den der Industrie zu bewilligenden Krediten hat einerseits die öffentliche Meinung in Bewegung gesetzt, andrerseits wiederum der Industrie gestattet, die Hoffnung zu hegen, daß der Kredit, wenngleich minimal gegenüber dem Bedarf, dennoch eine gewisse Erleichterung herbeiführen und eine Besserung der Lage verursachen wird.

Die bekanntgegebenen Bedingungen der Kreditgewährung, die die beschwerlichen Formalitäten einer dreifachen Garantie verlangt, indessen doch das Giro einer Bank genügen sollte — zumal die Banken von vornherein auf Solidität angewiesen sind — machen es jedoch unmöglich, den Kredit zu erlangen.

Indem wir uns gestatten, hierauf zu verweisen, bitten wir, die Formalitäten, die das Giro beschränken, zu vereinfachen. Die Lage ist ernst. Im Verzug liegt Gefahr. Am Mittwoch trifft eine Abordnung der Verbände in Warschau ein, um deren geneigte Anhörung wir bitten.

Verband der Textilindustrie in Polen. — Landesverband für Textilindustrie. — Verband der Appreturen und Färbereien. — Verband der Besitzer von Lohnfärbereien.

Baumwolle.

New-York, 6. Juni. (Pat.) Loco 29,40; Juli 28,40—28,41; August 27,15; September 26,65; Oktober 26,03—26,06; November 25,32; Januar 25,09—25,10; März 25,15—25,19; Mai 25,15.

New-Orleans, 6. Juni. (Pat.) Loco 29,55; Juli 28,30; Oktober 25,22; Dezember 24,97; Januar 24,92; März 24,89.

Liverpool, 6. Juni. (Pat.) Endnotierungen: Juli 16,96; Oktober 15,38; Dezember 14,96; Januar 14,84; März 14.70.

Bremen, 6. Juni. (Pat.) 32,89.

Für Handel und Industrie

Karte von Polen

(Stemmings Generalkarte Nr. 33) mit den Gebieten Ost- und Westpreußen, Pommerellen, Danzig, Posen, Schlesien. Rückseite mit 10 Nebenkarten und deutsch-polnischem Namenverzeichnis. Die Karte bietet ein universelles Bild über das heutige Polen.

Preis 4 Zł. (Mk. 7 200 000)

Erhältlich in der

„Freien Presse"

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Für Handel und Industrie

Die heutige Ausgabe der „Freien Presse" enthält außer der Illustrierten Sonntagsbeilage, der Pfingst- und der Romanbeilage 12 Seiten. Die nächste Nummer erscheint Dienstag nachmittag.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und den Verlag: Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Druck und Verlag: „Libertas" Verlagsgesellschaft m. b. H.

Die Not der deutschen Schule in Polen.

Besprechung deutscher Schulinterpellationen in der Sejmsitzung am 5. Juni 1924.

Am 22. Juni 1923 und am 8. Februar 1924 richtete Abg. Utta an das Unterrichtsministerium zwei Interpellationen, die die Notlage der deutschen Schulen in den früheren russischen Teilgebieten ausführlich schildern und an das Ministerium die Frage richten, ob ihm diese Zustände bekannt sind und was es zu unternehmen gedenkt, um der Unterdrückung des deutschen Schulwesens ein Ende zu machen. Die eingegangenen Antworten sind so einseitig, oberflächlich und ausweichend, daß man sie auf keinen Fall zur Kenntnis nehmen konnte. Deshalb wurden diese Antworten auf die Tagesordnung des Sejms gestellt.

Abg. Utta verlas den Wortlaut seiner Interpellation vom 22. Juni 1923 (der s. Zt. in der „Freien Presse" veröffentlicht wurde) aus welchem zu ersehen ist, daß in vielen Landkreisen die Schulbehörde das deutsche Schulwesen durch grobe Verletzung der bestehenden Vorschriften und Verordnungen zerstört und vernichtet, den deutschen Gemeinden ihre Schulhäuser und das Schulland wegnimmt und die Lehrer schikaniert und ohne Grund entläßt. Diese Vorwürfe bestätigt eine große Anzahl der der Interpellation beigefügten Beschwerden der deutschen Schulgemeinden.

Dann fuhr Abg. Utta fort: „Auf diese Interpellation hat das Ministerium anstatt im Laufe von 6 Wochen erst nach 4 Monaten und dazu nicht auf alle Fragen geantwortet. Indem ich bat, diese Interpellation auf die Tagesordnung zu stellen, wollte ich den Hohen Sejm auf die unerhörte Art und Weise der Behandlung der wichtigsten Angelegenheiten durch unser Unterrichtsministerium aufmerksam machen. Vor allen Dingen muß ich gegen die Bemerkung in der Antwort des Ministeriums, als ob wir zu Demonstrationszwecken irgend welche Interpellationen oder Beschwerden einreichen würden, ganz kategorisch Verwahrung einlegen. Wir interpellieren nur dann, wenn es sich um wichtige und grundsätzliche Angelegenheiten handelt und erwarteten vom Ministerium sachliche und begründete Antwort".

Darauf erscheint auf der Rednertribüne der Unterrichtsminister Miklaszewski mit einem von seinen Ratgebern schon vorher vorbereiteten Elaborat und liest dasselbe stotternd und ohne jeglichen Ausdruck der eigenen Ueberzeugung ab. Er weist darauf hin, daß Polen nach dem Versailler Vertrag nicht verpflichtet ist, auf dem früheren russischen Territorium deutsche Schulen zu unterhalten (Abg. Kronig: Seit wann berufen Sie sich auf den Friedensvertrag, Sie wollen ihn doch sonst nicht anerkennen?!), dennoch bestehen in diesen Gebieten jetzt noch gegen 200 deutsche Schulen (Abg. Utta: Im Jahre 1919 waren es 500, daraus sieht man, daß Sie schon 300 geschlossen haben). Vor dem Kriege gab es in Russisch-Polen überhaupt keine deutschen Schulen (?!) (Abg. Utta: Aber Herr Minister, blamieren Sie sich doch nicht). In Lodz unterhält die Regierung ein Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache. Alle Beschwerden der deutschen Bevölkerung entscheidet das Ministerium gerecht (Abg. Spickermann: Auf dem Papier). Die Klagen der Deutschen sind nicht begründet. Unter Gelächter der ganzen Linken verläßt Minister Miklaszewski die Rednertribüne.

Das Wort erhält Abg. Utta zur Begründung seines Antrages um Eröffnung der Diskussion über die Antwort des Unterrichtsministers. Er führt folgendes aus: „Sowohl die vorher erteilte schriftliche als auch die jetzige mündliche Antwort kann uns in keinem Fall befriedigen. Auf alle konkreten Vorwürfe, die ich in meiner Interpellation erhoben habe, hat der Herr Minister weder in seiner schriftlichen noch in seiner mündlichen Antwort irgend welche befriedigende Aufklärung gegeben. Es wundert mich, daß sich der Herr Minister auf den Versailler Friedensvertrag beruft, während ich mich in meiner Interpellation nur auf die Konstitution und die in Polen geltenden Gesetze und Verordnungen gestützt habe. Diese Gesetze will der Herr Minister scheinbar nicht kennen und bemüht sich, dieselben zu umgehen. Das wird im Unterrichtsministerium fast in allen Fällen so gehandhabt. Darum ist auch beim Herrn Minister alles in Ordnung. So z. B. wurde in Bachus Wanda, Gem. Olchowiec, Kreis Chelm, der deutsche Lehrer Julius Lindner ganz ungesetzlich dafür entlassen, weil er in der deutschen Schule deutsch unterrichtet hat. Lehrer Lindner gehört zu den zeitweilig qualifizierten Lehrkräften und kann nur auf Grund eines Urteils des Disziplinargerichts entlassen werden. Der Schulinspektor hat hier ganz willkürlich und ungesetzlich gehandelt. Lehrer Lindner leidet schon über ein Jahr mit seiner Familie die bitterste Not. Das Ministerium hat den Schulinspektor für seine Willkür nicht zur Verantwortung gezogen und hat uns auch keine Antwort auf unsere Anfrage erteilt. Daraus sehen wir, daß das Ministerium bemüht ist, alle konkreten Tatsachen sorgfältig zu umgehen und sie nicht zu berühren. Hier habe ich eine ganze Reihe von Beweisen (Abg. Utta zeigt seine mit Beschwerden gefüllte Mappe), daß das Ministerium sowie auch die ihm unterstellten Organe dem deutschen Schulwesen feindlich gegenüberstehen und die bestehenden Gesetze umgehen und übertreten. Diese Handlungsweise untergräbt das Vertrauen der Bevölkerung zu den Behörden und zu der Regierung. Gerade die Schulbehörden, die doch an der Spitze der Volkserziehung stehen, müßten allen Staatsbürgern als Muster dienen und die Achtung der Gesetze und Verordnungen der Regierung als ihre erste Pflicht ansehen. Durch die Mißachtung dieser Gesetze wirken diese Behörden demoralisierend auf das Volk. Das alles, was ich hier kurz erwähnt habe, werde ich mich bemühen, ausführlich zu beleuchten und an Hand von Dokumenten zu beweisen. Darum bitte ich um Eröffnung der Diskussion".

Für diesen Antrag stimmten alle Minderheiten und die Abgeordneten der polnischen Sozialisten. — Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Im Saale entstand großer Lärm, Abg. Utta rief den Rechten zu: „Da sieht man, daß Ihr die Beweise nicht haben wollt und die Diskussion fürchtet, schämt Euch, Unterdrücker der Minderheiten!"

Das Haus geht zum nächsten Punkt der Tagesordnung, der zweiten Interpellation des Abg. Utta über.

Abg. Utta liest den Text seiner Interpellation vom 8. Februar 1924 vor, woraus zu ersehen ist, daß die Vorschriften vom Jahre 1917 über die Zusammensetzung der Schulräte und Schulaufsichtsräte sich in der Praxis nicht bewährt haben und die der evangelischen Kirche zustehende Vertretung in diesen Institutionen unmöglichen machen. Die Antwort des Ministeriums auf diese Interpellation ist einfach lächerlich und charakterisiert deutlich die Tätigkeit des Unterrichtsministeriums. Er fordert ausführlichere Antwort.

Auf der Tribüne erscheint wieder Minister Miklaszewski und erklärt wörtlich: „Hohes Haus! Zu der vorher erteilten Antwort habe ich nichts hinzuzufügen" (Auf der Linken und im Zentrum des Sejms bricht ein lautes Lachen und ironischer Applaus aus. Abg. Karau ruft: „Herr Eckert hat ihm nichts aufgeschrieben, darum konnte er nichts sagen!" Andere Stimmen: „Der klügste Minister in Polen und weitere höhnische Zurufe.)

Der Sejmmarschall erteilt dem Abg. Utta zur Einbringung des Antrages um Eröffnung der Diskussion und zur Begründung desselben das Wort, wobei letzter folgendes ausführt:

Die vorher besprochene Interpellation behandelte nationale und sprachliche Fragen, diese aber bezieht sich nur auf religiöse Bedürfnisse der evangelischen Bevölkerung. Die zeitweiligen Vorschriften über das Elementarschulwesen in Polen vom Jahre 1917 sichern den einzelnen Bekenntnissen eine Vertretung in den Schulräten und Schulaufsichtsräten. Da aber als Vertreter des Bekenntnisses im Sinne dieser Vorschriften nur Geistliche zugelassen werden, so konnte die evang. Kirche bei der geringen Zahl von Geistlichen solche Vertreter nicht entsenden. Daher hat das evang. Konsistorium auf Verlangen der interessierten Gemeinden schon im Jahre 1920 an das Ministerium folgendes Schreiben gerichtet:

„Anschließend an das Schreiben des Ministeriums vom 31. Mai d. Js. Nr. 10794/1 weist das Konsistorium darauf hin, daß in seiner Vorstellung vom 24. April l. J. Nr. 1086 es sich um solche Schulaufsichtsräte handelt, wo die evang. Bevölkerung 2% und mehr der Gesamtbevölkerung beträgt. Das Rundschreiben des Ministeriums Nr. 22627 vom Jahre 1919 im Punkt 5. Abs. II. besagt ausdrücklich, daß in den Schulräten und Schulaufsichtsräten alle die Schulen mit evang. Kindern betreffenden Angelegenheiten nur in Anwesenheit der Vertreter dieses Bekenntnisses erledigt werden sollen. Die evangelischen Gemeinden umfassen meistens größere Gebiete und die Zahl der evang. Geistlichen ist nicht groß. Unter solchen Umständen kann der Pastor das evangelische Bekenntnis nicht in allen Schulräten, die sich in seiner Parochie befinden, repräsentieren, ganz besonders wenn dieser Pastor, was sehr oft der Fall ist, gleichzeitig eine oder zwei Nachbargemeinden verwaltet. Falls daher der Inhalt des oben angeführten Rundschreibens des Ministeriums nicht illusorisch gemacht werden soll, so ist die Berufung von weltlichen Repräsentanten in die Schulräte unbedingt erforderlich, da im anderen Falle die Verordnung des Ministeriums ein toter Buchstabe bleibt".

Meine Herren, vier Jahre bemühen wir und das Konsistorium uns beim Ministerium um dasselbe zu einem entscheidenden Schritt zu bewegen, der der evangelischen Kirche die ihr gebührende Vertretung sichern würde. Leider vergebens. Das Ministerium will nichts unternehmen. Einmal behauptet es, die Sache wäre in Ordnung, daß ander Mal: eine Novelle müßte in den Sejm eingereicht werden oder man müßte warten, bis ein allgemeines Gesetz diese Angelegenheit regelt usw. Inzwischen verschlechtern sich die Zustände mit jedem Tage. Hunderte von evang. Kindern erhalten keinen Religionsunterricht, die Zahl der Klagen wächst. Darum haben wir von neuem diese Angelegenheit berührt. Am 8. März. d. J. hat das Konsistorium wiederum ein Schreiben an das Ministerium gerichtet, welchem ich folgendes entnehme:

„Auf Grund obiger Bestimmungen wenden sich die Schulbehörden an das Konsistorium um Entsendung der Vertreter der evang. augsb. Kirche in die Schul- und Aufsichtsräte; wenn aber das Konsistorium infolge Mangels an Geistlichen weltliche Personen vorschlagen wollte, haben die Schulbehörden ihre Bestätigung abgelehnt".

Diese an das Ministerium gerichteten Schreiben bestätigen, daß unsere Interpellation auf Tatsachen beruht und die Zustände im Lande wahrheitsgetreu schildert. Das Ministerium antwortet aber: „Die Vertretung der evangelischen Kirche ist gesichert, alles ist in bester Ordnung, die Forderungen sind unbegründet, das Ministerium hält es nicht für nötig, irgend welche Aenderungen vorzunehmen usw." Dieses charakterisiert ganz deutlich die Unlust zur Arbeit, den Bürokratismus, die Verknöcherung und Geringschätzung der wichtigsten Angelegenheiten durch das Ministerium. Der Sejm muß sich mit dieser Angelegenheit befassen und darf nicht darüber zur Tagesordnung übergehen.

„Darum bitte ich um Eröffnung der Diskussion, was uns die Möglichkeit geben wird, hier klarzulegen, daß das Ministerium im Unrecht ist, sich der Erledigung wichtiger Angelegenheiten entzieht und die Interpellationen der Abgeordneten somit auch den Sejm selbst in gleichgültiger Weise behandelt."

Jedoch auch dieser Antrag wurde von der Mehrheit des Sejms abgelehnt. Wahrscheinlich fürchtete sich die Mehrheit vor einer weiteren Blamage des Ministers. Das beweisen auch die Stimmen in der polnischen Presse, so schreibt z. B. der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" unter der Ueberschrift „Ungeschickte Antwort des Herrn Miklaszewski auf die deutschen Ansprüche": „Man ging zu den Interpellationen des Abg. Utta in Sachen der angeblichen Unterdrückung des deutschen Schulwesens und Zurücksetzung in den Schul- und Aufsichtsräten über. Abg. Utta trat mit dem entsprechenden Arsenal der Kritik an die Adresse des polnischen Staates auf, erhielt aber leider keine würdige Antwort, da die Antwort des Unterrichtsminister Miklaszewski unter aller Kritik war. Der Minister verstand das Material nicht auszunützen, welches die Ausführungen des Abg. Utta niedergeschlagen hätte, obwohl dieses Material allen Politikern gut bekannt ist. Der Minister hat sich als vollständig unfähig erwiesen, sein Ressort zu führen und die Interessen des Staates zu verteidigen".

Obwohl die Mehrheit des Sejms in der Plenarsitzung gegen die Anträge des Abg. Utta gestimmt hat, so war sein Auftreten doch nicht ohne Erfolg. Am nächsten Tage wurde der Unterrichtsminister Miklaszewski in der Kommission für Schulfragen vom Vorsitzenden Herrn Abg. Seltyl und anderen Mitgliedern heftig angegriffen und die Tätigkeit des Ministeriums einer scharfen Kritik unterzogen. Man wies darauf hin, daß seit Beginn der Tätigkeit des jetzigen Sejms dieses Ministerium keine einzige Gesetzesvorlage ausgearbeitet hat. Die brennendsten Fragen warten auf ihre Erledigung. Man begnügt sie mit Kleinigkeiten und einem jämmerlichen Flickwerk, die wichtige Arbeit ruht vollständig. Die Kommission hat beschlossen, den Minister aufzufordern, zu den Sitzungen der Kommission zu erscheinen und die angekündigten Gesetzesvorlagen unverzüglich einzubringen.

Parlamentsnachrichten.

Verstoß gegen die internationalen Verpflichtungen.

Die Abgeordneten Naumann und Gen. vom deutschen Klub haben an den Herrn Justizminister eine Anfrage betr. die Nichtbeachtung der Interpretation, die der ständige internationale Gerichtshof im Haag zu maßgeblichen Bestimmungen des Friedensvertrages und des Minderheitsschutzvertrages gegeben hat, durch die polnischen Gerichte gerichtet. Darin wird darauf hingewiesen, daß der ständige internationale Gerichtshof im Haag in seinem durch den Völkerbund sanktionierten Rechtsgutachten Nr. 6 v. 10.9.23 1. das Gesetz vom 14.7.20, das die Annullierung von Kauf- und Pachtverträgen und die Entfernung der betroffenen Käufer und Pächter von ihren Grundstücken gestattet, als unvereinbar mit den von der polnischen Regierung eingegangenen internationalen Verpflichtungen bezeichnet, 2. erklärt hat, daß private Rechte, die auf Grund des geltenden Rechtes erworben sind, durch den Wechsel der Souverinität nicht fortfallen. Ungeachtet dessen fahren die polnischen Gerichte fort, die Anwendung des Gesetzes vom 14.7.20 gutzuheißen und die Gebundenheit des Polnischen Staates an die vom Preußischen Staate geschlossenen Pachtverträge zu bestreiten. So hat das Bezirksgericht zu Thorn den Pächter eines staatlichen Grundstücks in Grzmiący Kr. Straßburg, Emil Schilling, einen polnischen Staatsbürger, verurteilt, das Grundstück sofort zu räumen, und hat das Urteil für vorläufig vollstreckbar erklärt. Angesichts dieser krassen Frontstellung des Bezirksgerichts Thorn zu der vom höchsten internationalen Gerichtshof vertretenen Rechtsauffassung fragen die Interpellanten den Herrn Justizminister an:

Was gedenkt er zu tun: 1. um die Uebereinstimmung der Rechtsprechung bei den hiesigen Gerichten mit den Rechtsanschauungen des höchsten internationalen Gerichts sicherzustellen, 2. um den durch den Thorner Fehlspruch in seiner Existenz bedrohten Emil Schlichting zu schützen?

Ein grundsätzliches Urteil des deutsch-belgischen Schiedsgerichts.

Das gemischte deutsch-belgische Schiedsgericht hat im Anschluß an die in Paris beendete Gerichtsverhandlung nunmehr in Genf das Urteil in dem großen Deportationsprozeß gefällt.

Es handelt sich um zehn Klagen von während des Krieges deportierten Belgiern, denen im Falle eines Erfolges etwa weitere 100 000 Klagen folgen sollten. Die Klage lautete auf Zahlung von Lohn und auf Schadenersatz für entstandene Arbeitsunfähigkeit. Dieser belgischen Forderung stand die deutsche These gegenüber, nach der die den Deportierten zugefügten Schäden bereits von Belgien bei der Reparationskommission in Höhe von 144 Mill. Franken für nicht gezahlten Lohn und 496 Mill. Franken Entschädigung für Schäden der Deportierten und anderer Zivilpersonen sowie der Kriegsgefangenen angemeldet und bei der Festsetzung der deutschen Gesamtreparationsschuld bereits angerechnet worden sind. Das jetzt gefällte Urteil stimmt dieser deutschen These zu. Angesichts der Bestimmungen des Versailler Vertrages § 8, 2, 3 und 4 der Anlage 1 zu Teil 8 kam der Gerichtshof zu dem Entschluß, daß die Entscheidung über die durch die Deportation und Zwangsarbeit verursachten Schäden ausschließlich die Reparationskommission angehe, und daß der Gerichtshof für die Klage nicht zuständig sei.

Nur insofern, als Schadenersatzansprüche für mit der Post gesandte, den Deportierten nicht zugestellte Lebensmittelpakete auf Grund des Transportvertrages gefordert wurden, erklärte das Gericht sich für zuständig, anerkannte den Schaden und ordnete weitere Ermittelungen an.

Dieses Urteil ist für Polen von grundsätzlicher Bedeutung, da auch Polen mehrere tausend Klagen gleicher Art gegen Deutschland anhängig zu machen gedenkt.

Die Tschechoslowakei befestigt das Ostrauer Becken.

Prag, 6. Juni. Der dem Kriegsministerium nahestehende „Vecer" teilt mit, daß im Ostrauer Becken große militärische Anordnungen durchgeführt werden. Eine Spezialkommission des Kriegsministeriums hat sich nach Ostrau begeben. Es wird dort ein großes Flugfeld und ein Standplatz für Abwehrgeschütze eines besonderen Kalibers gebaut.

Untergrundbahnstreik in London.

London, 7. Juni. (Pat.) Der Streik auf der Londoner Untergrundbahn gewinnt immer größeren Umfang. 60 Stationen sind außer Betrieb. Der Ministerrat wird heute in einer Sondersitzung über diese Angelegenheit beraten.

Der Bürgerkrieg in Albanien.

Wien, 7. Juni. (Pat.) Wie das „Neue Wiener Journal" sich aus Rom melden läßt, ist dort auf einem Motorboot der Regent von Albanien Raschib-Taptani sowie der frühere Außenminister Hussein-Brioni mit seinem Bruder eingetroffen. Sie flüchteten gestern aus Tirana und kamen über Durazzo und Bari nach Rom.

Belgrader Meldungen bestätigen die Nachricht, wonach angeblich zwischen Italien und Südslawien eine Verständigung in der albanischen Frage getroffen worden ist, derzufolge in der albanischen Frage der Grundsatz der Nichteinmischung gewahrt werden soll.

Das italienische Königspaar ist gestern in Madrid eingetroffen.

Das englische Oberhaus vertagte sich bis zum 24 d. M.

Der Deutsche Reichstag hat das Budgetprovisorium angenommen und sich bis zum 24. Juni vertagt.

Lokales.

Lodz, den 8. Juni.

Pfingsten.

„Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes."
Apostelgesch. 2. 4. —

O heiliger Geist, kehr bei uns ein, und laß uns deine Wohnung sein, so wird heut in vielen evangelischen Kirchen gesungen. Möchte es nicht nur ein Singen, sondern auch ein Beten sein, das aus tiefinnerstem Herzen kommt!

Die Menschheit unserer Tage ist sich darüber ganz klar, daß ihr zu ihrem Glücke etwas fehlt. Nur darüber, was den Menschen fehlt, gehen die Ansichten weit auseinander. Der eine meint, wenn ihm Geld und Gold zuteil würde, dann würde sein Herz zufrieden sein, dann wollte er sein ganzes Leben nach seinem Geschmack einrichten, alle Schönheit genießen, vielleicht auch dann und wann einmal einem darbenden Menschen ein Scherflein darreichen. — O du uralter Menschenirrtum, daß man glaubt, Reichtum mache wahrhaft glücklich. Im Gegenteil, nicht Glück und Zufriedenheit bringt das heißersehnte Gold, es läßt nur die Begierde wachsen und die Leidenschaften aufflammen, das Gold ist nicht ein gefügiger Diener, das Gold wird zum unbarmherzigen Tyrannen. —

Aber auch die vielen anderen Dinge, von denen ein Menschenherz, das sich nicht glücklich fühlt, wohl in stillen Stunden träumt: Macht, Ehre, Klugheit, Bildung und wie sie sonst heißen, all das befriedigt im innersten Grund nicht. Stets wird das Herz darunter leiden, daß ihm noch etwas, und zwar das Beste fehlt. —

Und nun sagt uns der heutige herrliche Pfingsttag, was uns fehlt. Wir möchten es laut hinausrufen in alle Lande: Ihr Menschen, horcht auf! Was euch fehlt, kann euch diese Welt mit all ihren Schätzen und all ihrer Schönheit nicht geben, eure Seele schreit nach einer Gabe von oben, laßt sie euch schenken, heut wird sie ja wieder uns allen angeboten, laßt euch schenken einen heiligen Funken göttlichen Geistes.

Das müßte eine Umwälzung geben, wenn Gottes Geist einziehen würde auf unsrer Erde. Kein Kastengeist mehr und kein Lügengeist, kein Geist der Empörung, der Habsucht, der Lieblosigkeit, sondern vielmehr: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5.22).

Ja, laß den Geist Gottes einziehen bei dir. Geh hin zu Jesus mit deinem alten, bösen Wesen, das du in eigner Kraft doch nicht ablegen kannst, laß dich frei machen von Ihm und rein, laß dir den „Tröster" schenken, den Er auch dir versprochen hat, dann wird wird auch für dich Pfingsten. —

P. Sch.

Kirchhofsgottesdienst in der St. Johannisgemeinde. Am 1. Pfingstfeiertag findet nachm. 6 Uhr bei günstigem Wetter, auf dem neuen Kirchhof Gottesdienst statt, welcher von Herrn Pastor Dietrich abgehalten wird. Auch am 2. Pfingstag findet an derselben Stelle um dieselbe Zeit ein Gtotesdienst statt, welcher von Herrn Pastor Doberstein geleitet werden wird.

Konfirmandenspenden für die St. Matthäikirche. Uns wird geschrieben: Bei den sämtlichen Konfirmandenfeiern wurden in einigen Familien Spendensammlungen zugunsten des Baufonds der St. Matthäikirche veranstaltet. Es wurden gesammelt durch die Konfirmanden: Artur Färle 42 750 000 Mark, Edwin Freitag 68 800 000 M., Hugo Neumann 10 Mill. M., Bruno Jeziorki 50 Groschen, Robert Cereeli 60 Mill. M., Alfred Kuß 10 Mill. M., Roman Lange 36 Mill. M., Herbert Ewald 14 Mill. M., Oskar Grüning 2 Mill. M., Artur Eichstädt 1 Klotz, Alfred Jakob 500 000 M., Arno Schlitter 17 Mill. M. Den edlen Spendern danke ich aufs allerherzlichste. Gott segne auch die lieben Konfirmanden, welche die Freundlichkeit hatten, an ihrem Ehrentage unserer St. Matthäikirche zu gedenken. Möchten auch die lieben Konfirmandinnen dieses Jahres der im Bau stehenden Kirche nicht vergessen und bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit für den Kirchbau eine Spendensammlung veranlassen. Pastor J. Dietrich.

pap. **343 Schulbücher und Lehrmittel.** Wie wir vom Kuratorium des Lodzer Schulbezirks erfahren, hat die Bücher- und Schulutensilienkommission des Ministeriums für Kultur und Unterricht 343 Schulbücher und Lehrmittel bestimmt, die im kommenden Schuljahr 1924/25 in den Volks-, Mittel- und Fachschulen sowie in den Lehrerseminaren verpflichten werden.

pap. **Die neuen Auslandpaßgebühren.** Die Finanzkommission des Sejms erörterte den Entwurf des Statuts über die neuen Auslandpaßgebühren. Angenommen wurde Artikel 1 in der Fassung der Unterkommission (Siehe gestrige Ausgabe der „Fr. Presse"), die bestimmt, daß die Höhe der Gebühren der Finanzminister nach Verständigung mit dem Minister des Innern festsetzt. Von den Gebühren sind befreit Pässe der Diplomaten, Auswanderer und von Personen, die sich zu Erwerbszwecken ins Ausland begeben. Für Personen, die zu Handels- oder Industriezwecken ins Ausland reisen, werden die Paßgebühren 25 Zloty betragen. Reisende, die sich studienhalber, Gelehrte, Studenten, oder unbemittelte Personen, die sich begründeter Kurzwecken halber nach dem Auslande begeben, oder für Personen, die zwecks Teilnahme an internationalen Versammlungen, Sportveranstaltungen oder zu sozialen Zwecken nach dem Auslande reisen, zahlen 20 Zloty. Grenzscheine mit Gültigkeit von einigen Tagen sind gebührenfrei. Der Grundsatz der Kontingentierung solcher Pässe wird aufgehoben. Das Gesetz wird vom 1. Juli verpflichten.

pap. **Ein ungarisches Visum: 44 000 Kronen.** Die ungarische Gesandtschaft in Warschau hat auf die vom Minister für Handel und Industrie unternommenen Schritte hin die Visagebühren für polnische Bürger auf 44 000 Kronen herabgesetzt. Diese Nachricht wird in hiesigen Handelskreisen sicher begrüßt werden, da sie geeignet ist, die Handelsbeziehungen mit Ungarn zu beleben.

bip. **Das Greisenheim** wird, wie wir schon mitgeteilt haben, vom Magistrat übernommen werden. In einer der nächsten Sitzungen des Stadtrats wird diese Angelegenheit Gegenstand von Verhandlungen sein.

bip. **Kinder-Sommerkolonien.** Anfang Juli begeben sich weitere Partien von Kindern der Lodzer Volksschulen nach Rabka und Busk. Was die Sommer-Halbkolonien anbetrifft, so werden solche nur im Park des 2. Mai unterhalten werden und 2000 Kinder aufnehmen.

bip. **Bau von Erziehungshäusern.** Die Abteilung für öffentliche Fürsorge ist mit der Ausarbeitung von Entwürfen zum Bau von Erziehungshäusern beschäftigt. Diese Häuser sollen auf den Plätzen erbaut werden, die die Stadt von Herrn Zimmermann gekauft hat. In den Erziehungshäusern werden die Kinder bis zum 14. Lebensjahre verbleiben. Es werden eingerichtet: ein Säuglingsheim (Krippe), eine Bewahranstalt, eine Schule und ein Sportplatz.

bip. **Der Bau der Straßenbahnlinie vom Hohen Ring nach Chojny** schreitet rüstig vorwärts. Durch die Rzgowska Straße sind bereits Schienen gelegt, und bereits in den nächsten Wochen werden die Einwohner von Chojny Straßenbahnverbindung mit der Stadt haben.

Pfingstruf.

Nur ein Wunsch: Hinaus!
Nimm mich auf, prangende Welt!
Freu' mich des Laubbachs,
Glücklich dem Haus entfloh'n,
Folge des Mühlbachs,
Kräftigem Plauderton;
Weiter, nur weiter, im Sturm auf die Höh',
Lockende Ferne ich dorten erspäh'.

Nur ein Licht: Sonne,
Leuchtenden Maigräns Mutter!
Möchte dich trinken,
Flimmernd in Waldesluft,
Mit dir versinken
Müde in Talesgruft
Und nach des Frührotscheins kühlendem Weh'n
Reinster Empfindung voll wieder dich seh'n.

Nur ein Ziel: Vorwärts!
Erbe edelster Geister!
Laß in dir glühen
Taten- und Freiheits-Drang,
Lauteres Mühen
Schmück' deinen Lebensgang;
Warm das Herz, weit der Blick, nimmermehr Knecht,
Innerlich wachsend, erstarke im Recht.

Karl Trapp.

Hinter den Kulissen des Lebens.

Von Dr. Julian Marcuse-München.

(Nachdruck verboten.)

Der Mensch und mit ihm der größte Teil der organischen Geschöpfe auf Erden, sind Luftkreaturen, d. h. sie bedürfen zur Erhaltung des Lebens der Zufuhr eines Luftgemenges von ganz bestimmter Zusammensetzung. Eine Bücherweisheit, die der ABC-Schütze schon lernt, aber auch in späteren Altersstufen selten versteht und vor allem fast nie beobachtet. Nur wenn irgend ein Unglücksfall mit Erstickungsgefahren oder Erstickungstod sich ereignet, dann taucht plötzlich das Bewußtsein von der Luft als lebenserhaltendem Stoff in uns auf, um ebenso rasch wieder vergessen zu werden. Mechanisch, ohne sich viel dabei zu denken, wird der Satz, daß ohne Luft der Mensch sterben müsse, nachgesprochen.

Ihr wichtigster Bestandteil ist der Sauerstoff. Mit ihm allein fachen wir alle Vorgänge in unserem Körper an, die zusammengenommen den Begriff „Leben" bilden. Atmung, Herztätigkeit und Kreislauf, wie alle weiteren Aeußerungen des Stoffwechsels bedürfen der Speisung mit diesem Gase, das die im Körper teils vorhandenen, teils neu gebildeten Heizmateriolien erst zum Brennen bringt und in den sogenannten Oxydationsprozessen die Energien und Spannkräfte bildet, die zum Leben notwendig sind.

So einfach dies auch klingt, so schwer faßlich sind die Begriffe Verbrennung, Heizmaterial u. a. für den, dem die Kenntnisse der Lebensmaschine und ihres Betriebes fehlen. Verweilen wir daher ein wenig bei dem Prozeß, der alle Räder in Bewegung setzt, dem Stoffwechsel. Aus der umgebenden Luft nimmt sich die Lunge ihr nach Bedürfnis und Gewöhnung reguliertes Luftquantum und in den Endmaschen des Lungengewebes, den Lungenbläschen, findet ein Tauschverkehr, die Verbindung des Sauerstoffs mit den roten Blutkörperchen, statt. Er ist die für die Atmung unentbehrliche Substanz; fehlt sie, so geht der Mensch an Erstickung zugrunde. Die Kohlensäure dagegen ist der verbrauchte Sauerstoff, die nach Ablauf aller Vorgänge sich bildenden Giftgase, die entfernt werden müssen. Käme dies nicht zustande, so würde der Mensch nicht an Erstickung, wohl aber an Vergiftung zu Boden sinken.

Der Sauerstoff hat aber nicht blos die Aufgabe, die Atmung zu unterhalten, er geht auch ein enges Verhältnis mit den im Blute kreisenden roten Blutkörperchen ein, und darauf beruht der Stoffwechsel, die Triebkraft aller Lebensprozesse. Was verstehen wir unter dem Stoffwechsel? Ein ewiges Kommen und Gehen, ein Verbrauch und Ersatz, ein Formen und Bilden zur Erhaltung des Körpers, zur Anfachung der Lebenstätigkeiten, zur Ergänzung der Energieschwankungen als Bindemittel zwischen Stoff und Kräften. Rote Blutkörperchen plus Sauerstoff bilden das Herdfeuer, auf dem die eingeführten Nahrungsmittel verbrannt und in ihre chemischen Grundstoffe zerlegt werden; was davon brauchbar ist, wird von dem nie rastenden Blutstrom den Geweben als Nahrung, als Reserven für verloren gegangene oder durch den Gebrauch abgenutzte Gewebsteile zugeführt; was unbrauchbar ist, wird weiter verarbeitet und durch Lunge und Haut, Nieren und Darm aus dem Körper ausgeschieden. Das ist der Stoffwechsel und er spielt sich in seinen Endetappen in den Zellen ab, den Grundelementen des Pflanzen-, Tier- und Menschenreiches. Alle Gebilde, das Auge ge-

Polska Agencja Telegraficzna

Oddział Łódzki **(Pat)** Konstantynowska 29, I p.

telefony 111 i 15-24

Dostarcza następujący materjał

Giełdy bawełniane:

giełdowo informacyjny:

W godzinach południowych:

URZĘDOWA CEDUŁA GIEŁDY WARSZAWSKIEJ walutowa i akcjowe GIEŁDA PARYSKA, LONDYNSKA i ZURYCH notowania początkowa Kurs Franka waloryzacyjnego na dzień następny.

W godzinach wieczornych:

notowania oficjalne następujących giełd pieniężnych:

NEW YORK	LONDYN	PARYZ	WIEDEN
BERLIN	ZURYCH	KOPENHAGA	SZTOKHOLM
PRAGA	CHRYSTJANJA	GDANSK	
NEW YORK	NEW ORLEAN	LIVERPOOL	HAVRE.

Ponadto wszystkie krajowe, zagraniczne i amerykańskie giełdy towarowe, spożywcze i metalowe. 337

Die Direktion der

8-kl. höheren Realschule

Lodz, Dzielnastr. 58 1695

bringt den Eltern zur Kenntnis, daß die Aufnahmeprüfungen für die Vorbereitungs- und erste Klasse am 30. u. 31 Mai stattfanden; für die weiteren Klassen beginnen die Aufnahmeprüfungen am 23. Juni a. c.

Direktor: K. Wiśniewski.

Bemerkung: Laut Beschluß des Vormundschaftsrates zahlen unbemittelte Schüler der Vorbereitungsklasse den halben Betrag des normalen Schulgeldes.

Sanatorjum Czerwonego Krzyża

w Zakopanem,

dawniej **Zakład Dr. Chramca.**

Otwarte dla kuracjuszy cywilnych przez cały rok. Pokoje z balkonami, centralne ogrzewanie, oświetlenie elektryczne, woda zimna i gorąca na pokojach, oddzielne łazienki, leżalnia, własny park. Stała opieka lekarska. Roentgen, lampa kwarcowa, laboratorjum na miejscu. Wikt wykwintny. Ceny przystępne. Prospekty wysyła na żądanie Zarząd. 1796

Dr. med. E. Eckert

Kilinskistraße 143,

das dritte Haus von der Glowna. — **Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten** — Sprechst. v. 12—3 und von 7—9 Uhr abends. Damen v. 3—4 Uhr. 217

dr. Ludwig falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskranke empfängt von 10—12 und von 5—7. 1805

Nawrotstr. Nr. 7.

Telephon 2307.

SANDALEN

Skorochody, Hausschuhe, Zakopaner Pantoffel.

PETERSILGE,

Petrikauer 93.

Auf Abzahlung!

Die billigsten Preise! Große Auswahl in Gabardine, Boston, Cheviot, Kammgarnstoffe, Trikotine, Taftseide, Chrep de chine, franz. Satins, Crotté, Muschlin, Kreton, Weißwaren, Etamine, Batist, Vorhänge, Plüschkappen, Zephir, Inlet, Tücher, Tischdecken u. a. **Leon Rubaschkin,** Kilinskiego 44.

Möbel

nicht neu, u. z.: 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 2 Bettstellen mit Matratzen sind veränderungshalber zu verkaufen. Ląkowa-Str. 20, Wohn. 17. 1858

Lehrling

kann sich melden in der Möbeltischlerei **A. Konczak,** Nawrotstr. 95.

Wohnungstausch

Fünf Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten gegen ebensolche oder auch größere zu tauschen gesucht. Offerten unter „O. S." an die Geschäftsst. d. Bl. 1858

Kegel-Billard

zu verkaufen. O. Krenz, Zgierska Straße 124.

Junger Mann

der im Ballenpacken gut eingerichtet ist, sucht Stellung als Kontordiener. Offerten unter „S. L." an die Gesch. dieses Blattes 1827

Anständiges Mädchen

wird für einen kleinen Haushalt per sofort gesucht. Zu melden bei J. Litauer zwischen 11—2 u. 4—7 Uhr, Petrikauer 40, im Geschäft.

Intell. fräulein

sucht Stellung zu Kindern während des Sommers, kann auch verreisen. Näheres bei Fr. Müller 6. Sierpnia 39, rechte Off. 2. Stock. 1796

Ein intelligentes

Kinderfräulein

welches auch nähen kann, zu einem fünfjährigen Mädchen gesucht. Zu erfehren bei Weyland Przejazd Nr. 30/22 täglich von 3—4 nachmittags. 1801

Lehrling,

Sohn achtbarer Eltern, kann sich sofort melden bei Hugo Mannaberg succrs. Wólczanska 57. 1865

Kostenlose Auskünfte

über erstklassige **deutsche Bezugsquellen** für technische Artikel sowie Fabrikationsmethoden aller Art erteilt die

Zentralstelle für den deutschen Auslandtechniker Berlin S 42

Lernt Englisch durch

1000 Worte

Die neuen unterhaltenden, lustig illustrierten Sprachhefte. „1000 Worte Englisch" erscheinen in 12 Lieferungen, alle 14 Tage eine Lieferung

Jede Lieferung kostet nur 55 Groschen

(1 Million).

Erhältlich in der „Freien Presse", Petrikauer-Straße 86.

Fahrplan der Vorortzüge.

Gültig vom 1. Juni 1924.

Aus Koluszki (aus Tomaschow).

7.30	8.30	9.55	10.25	12.45	15.45	16.30	17.05	21.05	21.45	22.45	23.07	1.05	Ank.	Lodz Fabrik-Bahnh.	Abf.	6.10	7.25	8.55	10.00	12.20	13.30	15.20	17.00	19.10	19.35	20.40	22.35	23.40
7.21	8.21	9.46	10.16	12.36	15.36	—	16.56	20.56	—	22.37	22.58	0.56	Abf.	Widzew	Abf.	6.22	—	9.07	10.12	12.32	13.42	15.32	17.12	19.22	19.45	20.52	22.47	23.52
7.08	8.08	9.33	10.04	12.23	15.23	—	16.43	20.43	—	22.26	22.45	0.43	Abf.	Andrzejow	Abf.	6.35	—	9.20	10.25	12.45	13.55	15.45	17.24	19.35	19.55	21.05	23.00	0.05
6.52	7.52	9.18	9.49	12.07	15.07	—	16.27	20.27	—	22.11	22.29	0.27	Abf.	Gałkówek	Abf.	6.50	—	9.35	10.40	13.00	14.10	16.00	17.40	19.50	20.07	21.20	23.15	0.20
6.42	7.42	—	9.38	11.57	14.57	—	16.17	20.17	—	22.02	—	0.17	Abf.	Żołowice	Abf.	—	—	9.44	10.49	13.09	14.19	16.09	17.49	—	—	21.29	23.24	0.29
6.35	7.35	—	9.30	11.50	14.50	15.57	16.10	20.10	21.15	21.55	—	0.10	Abf.	Koluszki	Ank.	—	7.55	9.50	10.50	13.15	14.25	16.15	17.55	—	20.17	21.35	23.30	0.35
3.50	—	—	9.11	11.32	—	—	—	19.32	—	—	—	—	Ank.	Koluszki	Abf.	—	9.23	—	—	—	—	—	18.15	—	—	—	—	2.35
3.42	—	9.01	9.04	11.24	—	—	—	19.24	—	—	22.12	—	Abf.	Glatowiny	Abf.	7.08	9.30	—	—	—	—	—	18.25	20.06	—	—	—	2.45
3.28	—	8.47	—	—	—	—	—	19.10	—	—	21.58	—	Abf.	Wykno	Abf.	7.22	Ank. nur an Sonnabend.	—	—	—	—	—	18.39	20.20	—	—	—	2.58
3.15	—	8.34	—	—	—	—	—	18.56	—	—	21.45	—	Abf.	Ujazd	Abf.	7.37		—	—	—	—	—	18.58	20.36	—	—	—	3.18
2.52	—	8.20	—	—	—	—	—	18.33	—	—	21.30	—	Abf.	Tomaschow	Ank.	7.50		—	—	—	—	—	19.20	20.50	—	—	—	3.40

Nach Koluszki (nach Tomaschow).

Von Lowicz.

9.40	10.20	12 38	22.03	1.46	0.42	Ank.	Lodz Kalischer Bahnhof	Abf.	6.29	13.30	14.02	19.25	2.57	5.42
9.25	10.06	12.22	21.47	1.30	0.29	Abf.	Zgierz	Abf.	6.44	13.45	14.18	19.42	3,13	5.58
8 57	—	11.54	21.18	1.02	—	Abf.	Stryków	Abf.	—	—	14.38	20.08	3.32	6.21
8.39	—	11.35	20.59	0.43	—	Abf.	Głowno	Abf.	—	—	14 52	20 24	3.46	6.35
8.22	—	11.16	20.40	0.25	—	Abf.	Domaniewice	Abf.	—	—	15.07	20.41	4.01	6.50
8.03	9.06	10.55	20.14	0.04	23.34	Abf.	Lowicz Kalischer Bahnhof	Ank.	7.32	14 36	15.22	20.58	4.16	7 05

Nach Lowicz.

Von Sieradz.

6.19	9 25	13.48	18.30	21.00	2.42	5.32	Ank.	Lodz Kalisch. Bahnh	Abf.	7.45	12.53	16.00	19.40	22.23	0.52	2.02
6.02	9 07	13.27	18.12	20.46	2.22	5.14	Abf.	Pabianice	Abf.	8.07	13.14	16.26	20.00	22.46	1.10	2.25
—	8 44	13.00	17.49	20.17	1.58	4.52	Abf.	Last	Abf.	8.30	13.36	16.53	20.21	23.10	—	2.50
—	8 27	12.40	17.32	19.57	1.40	4.35	Abf.	Zdunska-Wola	Abf.	8.49	13.54	7.15	20.38	23.30	—	3 10
—	7 58	12.10	17.03	19.20	1.14	4.08	Abf.	Sieradz	Ank.	9 22	14 20	17.45	21.08	23.59	—	3 40

Nach Sieradz.

Ringbahn.

6.45	12 24	19.00	Ank.	Lodz Kalisch. Bahnh.	Abf.	6.35	8.15	20.00
6.32	12.11	18.47	Abf.	Chojny	Abf.	6.49	8.29	20.15
6.18	11.57	18.33	Abf.	Widzew	Abf.	7.04	8.45	20.30
6.05	11 45	18.19	Abf.	Andrzejow	Abf.	7.14	8.57	20.40
5 50	11.30	18.03	Abf.	Gałkówek	Abf.	7.26	9.17	20.53
—	—	17.52	Abf.	Żołowice	Abf.	7.34	—	—
—	—	17.45	Abf.	Koluszki	Ank.	7.40	—	—
—	—	—	Ank.	Koluszki	Abf.	—	—	—
—	11.14	—	Abf.	Glatowiny	Abf.	—	9.43	—
—	10.52	—	Abf.	Wykno	Abf.	—	9.56	—
—	10.39	—	Abf.	Ujazd	Abf.	—	10.09	—
—	10.25	—	Abf.	Tomaschow	Ank.	—	10.31	—

Anmerkung: die Striche bedeuten, daß die Züge auf der betreffenden Station nicht halten oder sie überhaupt nicht passieren.

Privatgymnasium und Privatlyzeum
zu Leszno.

Wir bitten, die Anmeldung neuer Schüler und Schülerinnen für das nächste Schuljahr **unbedingt bis zum 25. Juni** an uns zu richten. Die Aufnahmeprüfungen finden an beiden Schulen **nur am 28. Juni**, vormittags 8 Uhr, statt. Vorzulegen sind: 1) Geburts- oder Taufschein, 2) Impfscheine, 3) letztes Schulzeugnis, 4) eine Bescheinigung des Kuratorjum Okręgu Szkolnego Poznańskiego, durch die der Schulbesuch am Lesznoer Privatgymnasium oder Privatlyzeum gestattet wird. **Anmeldungen ohne diese Bescheinigung sind zwecklos.**

Dr. Vincent, Gymnasial-Direktor. **A. Gander**, Lyzeal-Direktorin. 1861

Deutsches Gymnasium
in Pabianice.

Anmeldungen neuer Schüler und Schülerinnen in der Schulkanzlei Św. Jana 6, täglich von 12—1 Uhr. Mitzubringen sind Geburts- und Impfschein.

Jedem, auch dem ärmsten Kinde, wird das Gymnasium zugänglich gemacht, da das Schulgeld dem Vermögensstande der Eltern entsprechend bestimmt wird. 1772

Im Herbst dürfen keine Kinder aufgenommen werden.



Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Aktiengesellschaft

Lodz **Aleje Kościuszki 45/47**

führt

Sparkonten in Złoty

zu 20% Zinsen bei täglicher Kündigung
„ 24% „ „ monatlicher „
„ 30% „ „ ¼-jährlicher „
bei längerer Kündigung nach Vereinbarung.

Uebernimmt

Ausführung aller Bankoperationen
zu günstigsten Bedingungen.

1836



1479 **Konzessioniertes**
Elektrotechnisches Bureau und Reparatur-Werkstatt
P. Schulz & Co.
Inhaber **Paul Schulz**
Lodz, Andrzeja 9.

Annahme sämtlicher elektrotechnischer Arbeiten u. Reparaturen von Dynamomaschinen und Motoren aller Systeme. **Elektr. Licht-** und **Kraft-** sowie **Signalisierungs-Anlagen.** Sämtl. Installationsmaterial sowie Kronleuchter u. Ampeln stets am Lager

Kirchengesangverein d. St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz.

Am Mittwoch, d. 11. Juni l. J. um 8½ Uhr abends findet im eigenen Vereinslokale, Konstantiner 4 die übliche

Monats-Sitzung

statt, zu welcher um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Herren Mitglieder unseres Vereins höflichst ersucht wird.

Der Vorstand.

1868

„Der Weltmarkt"
Organ für die Einkäufer

mit den neuen Rubriken ab 1. April d. J.:
„Auskunftszentrale für den Osten"
„Leistungsfähige deutsche Lieferanten für den Bedarf der Oststaaten"
dient den Interessen des oststaatlich-Deutschen Handelsverkehrs

Jahresbezugspreis 6 Dollar einschl. Porto
Einzelne Probenummern kostenfrei durch
J. C. König u. Ebhardt, Hannover
Verlag „Der Weltmarkt". 666

Deutsches Realgymnasium
Zgierz.

Aufnahmeprüfungen in alle Klassen (von Vorschule I. bis O-Sek.) finden vom **23. bis 28. Juni** statt.

Anmeldungen werden täglich entgegengenommen. Geburtsschein, letztes Schulzeugnis und Impfschein sind vorzulegen.

1533 **Die Direktion.**

Oskar Kahlert
Glasschleiferei und Spiegelbelegerei
Lodz, Wólczańskastr. 109.

Bemerkung: Es werden Toiletten- u. Wandspiegel vom kleinsten bis zum größten Format angefertigt. — Solide Arbeit. — Mäßige Preise

Einstöckiges Geschäftshaus
in Teschen, Polen,

am frequentesten Platze der Hauptstraße gelegen, seit 200 Jahren Weinstubenbetrieb mit voller Personal-Konzession, auch für jede andere Branche verwendbar, mit 2 modernen Schaufenstern, freundlicher Vierzimmerwohnung und entsprechenden Nebenräumen, sowie geräumigem Weinkeller, ist preiswert zu verkaufen. Speziell für ein modernes Delikatessengeschäft mit Feinkosthalle oder Zweigstelle eines größeren Unternehmens geeignet. Elektrisches Licht und Gas eingeleitet. Guter Bauzustand. Anfragen erbeten an Weinstube Schulz, Teschen, Polen, Głęboka 12. 1862

Wichtig für Hausbesitzer!

Mietzins-Quittungsbücher sowie **Mieterausweise** und **Bescheinigungen** laut der letzten Verordnung empfiehlt A. [illegible], Petrikauer-Straße 55, Tel. 354. 1866

Räume

zu vermieten im Hause Petrikauer Str. 91. Näheres beim Wächter. 1821

Buch-Angebot
der
„Freien Presse".
Neu.

Die Ziffern bedeuten den Preis in Zloty

Brentano Clemens: Zwei Erzählungen. 2,20, brosch.
Bablik Heinz Ing.: Das Verzinken von Eisen. 4,20.
Fritsch Theodor: Die unterirdische Macht. 1,60.
Lessing G. E.: Der Schatz. Lustspiel. 1,10.
Rosenhayn Paul: Der Mann auf dem Kronleuchter. Roman. 5—.
Schreiber Georg D. Dr.: Die Not der deutschen Wissenschaft und der geistigen Arbeit. 3,20.
Schwechter Werner: Arbeitsdienstpflicht. 1,60.
Stona Maria; Die wilde Wolhynierin. Roman. 4,40.
Wahlberg Ferdinand von: Christian Bode. Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien an der Wolga. 4,40.
Schopenhauer Arthur: Ueber Religion. 1,10.
Forschneritsch A. E.: Von unsern Grund, Wiener Skizzen. 3,50.
Puccini Giacomo: Madame Butterfly. 1,10.
Tillier Claude: Mein Onkel Benjamin. 5, geb.
Münch Freiherr von: Die Marzipanliese. 3,60
Durham M. Edith: Die Slawische Gefahr. 20 Jahre Balkan-Erinnerungen. 8—.
Der internationale Jude. 10—.
Moszkowski Alexander: Fröhlicher Jammer. Ein Vortrags-Brevier. 4,40.
Auerbach: Barfüßle, geb., 5.
Chamisso: Peter Schlemihl. geb., 5.
Dickens; Eine Geschichte von zwei Städten, geb., 5.
Dingelstedt: Die Amazone, geb., 5.
Eulenspiegel und die Schildbürger, geb., 5.
Goethe: Faust, geb., 5.
Hauff: Novellen, geb., 5.
Keller: Der grüne Heinrich, 2 Bde. geb., 10.
„ „ „ „ „ brosch., 8½.
„ Die Leute von Seldwyla, 2 Bde., 10.
„ Spiegel das Kätzchen. — Der Schmied seines Glücks, brosch., 1.10.
„ Dietegen, brosch., 1.10.
„ Das verlorene Lachen, brosch., 2.20.
„ Die mißbrauchten Liebesbriefe, 1.10.
„ Die drei gerechten Kammacher. — Frau Regel Amrain und ihr Jüngster. — Kleider machen Leute. brosch., 2.20.
„ Pankraz der Schmoller, brosch., 1.10.
Suchomlinow W. A.: Erinnerungen, geb., 19.
Möricke: Erzählungen und Märchen, geb. 5.
Schöne Frauen in 60 Meisterbildern, geb., 2.75.
Storm: Immensee, Renate, geb., 5.
„ Der Schimmelreiter. Pole Poppenspäler u. a. Novellen, geb., 5.
Wilde: Erzählungen u. Märchen, geb., 5.

5000 Dollar
gegen hypothekarische Sicherheit zu leihen gesucht. Off. unter „5000" an die Geschäftsst. d. B. 1859

Oberfeldscher
R. Hartwecker
Diplm. als hom. Arzt von der „Budapester homöopathischen med. Klinik", woselbst auch praktiziert, empfängt Petrikauer 154, nachm. 4—6.

Für Steuerzahler:
Vermögensteuer, Umsatzsteuer (obrotowy), Zuschlag zu den Patenten und Exekutionsklausel erledigt **A. Balle**, Petrikauer Straße 87, nachmittags von 3—7 Uhr. 1880

Massives Haus
bestehend aus 11 Zimmern, mit zwei Plätzen, geeignet für Sommer-Wohnung, veränderungshalber zu verkaufen. Näheres Nawrot-Straße 95, beim Eigentümer. 1876

Wirtschaftsinspektor
aus chem. Posener Gebiet, theoretisch und praktisch gebildet, von Beruf Landwirt, poln. Staatsbürger, deutscher Nationalität, ledig, 26 Jahre alt, im Polnischen firm, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, vom 1. Juli oder später Stellung. Gefl. Angeb. erbeten an Inspektor **Even. Kaczanowo, p. Września Wielkopolska.**

Große Auswahl in Trauringen!

Sämtliche **Uhr-Reparaturen** werden billig und prompt ausgeführt. 1783

Jan Chmiel, Nawrot-Straße **4.**

Deutsches Knaben-u. Mädchengymnasium zu Lodz

Großes Schauturnfest

am 15. Juni 4 Uhr nachmittags,

Sportplatz Helenenhof.

Programm: Allgemeine Freiübungen von 600 Knaben und Mädchen.
Rhythmische Freiübungen der Schülerinnen.
Gesellschaftsfreiübungen, Geräteturnen, Leiter-Pyramiden.

Eintrittskarten sind in der Gymnasialkanzlei und am Tage der Aufführung an der Kasse zu haben.

Der Reingewinn ist für bedürftige Schüler und Schülerinnen bestimmt.

Musikbegleitung: Polizei-Orchester unter Leitung des Herrn Łazarew. 1864

Thea Sanne

Petrikauer-Straße 175 Lodz

empfiehlt:

Billige Geschirre für die Sommerfrische
Glaskrausen, Konserven-Gläser,
Bunzlauer-Steintöpfe. 1877

Mein Heim meine Welt!



Gegründet 1867. 1545

Geschmackvolle und in bekannter Güte ausgefertigte

Möbel

vom Lager und auf Bestellung empfiehlt preiswert und mit guten Bedingungen

A. Müller

Inhaber **G. Günther.**

Wschodnia-Straße 65.

Große Auswahl in Herren-, Speise-, Schlaf-Zimmern und Küchengarnituren.
Erbitte Lagerbesuch ohne Kaufzwang!

Erstkl. Damenschneider-Atelier

von **M. Rosenzweig,** Wschodnia 40, empfiehlt für die Frühjahrs- und Sommersaison die neuesten ausl. Modelle in Mänteln und Kostümen. Es werden auch Bestellungen entgegengenommen. Kostüm Mk 80,000,000. Mantel Mk. 70,000,000. Solide Arbeit. Bitte sich zu überzeugen. 1791

Die
neuesten Weltschlager:

On dit ça!, Onestep
I love you, Shimmy
Nobody's Darling, Shimmy-Fox.
Triflin' Blous, Blous
Im blauen Bock, Shimmy
By the Shalimar, Shimmy-Fox
Niagara, Camel-Stumbling
In Swinemünde, Shimmy
O Katharina, Onestep
Tutankhamen, Shimmy
Criolita, Tango milonga
Dumbel, Shimmy-Fox
Borneo, Java
Titine, Foxtrot 1863
Manon, Boston usw.

auf Schallplatten zu haben bei **A. Klingbeil,**
Petrikauer Straße 160.

Holz-Industrie A. Wagner & Co.

Hobelwerk, Holzbearbeitung, Parkettfabrik, Sägewerk, und

Spółka Drzewna „Trak"

Bauhölzer vom Lager und auf Bestellung, Breiter aller Art, Bahnschwellen, Zaunsäulen usw.

Rokicinska 53,
Telephon 2761. 1854

Vier Bücher

die in keiner Bücherei fehlen dürfen!

1.

Wie bist du, Weib?

Betrachtungen über Körper, Seele, Sexualleben und Erotik des Weibes von Dr. Bernhard A. Bauer, Spezialarzt für Gynäkologie in Wien.

Das Werk umfaßt 644 Seiten auf bestem holzfreien Papier. Großoktavband (17½ mal 24½ cm.) mit Fadenheftung und Leinenrücken. Einbanddeckenzeichnung sowie die Zeichnung des zweifarbigen Schutzumschlages schuf Prof. F. H. Ehmke. Preis: 15 Zloty.

Die bedeutsame, inhaltsschwere Frage „Wie bist du, Weib?" wird in diesem Werke in ihrem ganzen u. vielseitigen Umfange vom Verfasser auf Grund seiner jahrelangen Studien und praktischen Erfahrungen als vielbesuchter und vielbeschäftigter Frauenarzt in leicht faßlicher und überaus anschaulicher Weise erörtert und klargelegt. Die Betrachtung und Behandlung geschieht nicht in trockener, pedantischer Weise, sondern in einer im besten Sinne des Wortes volkstümlich gehaltenen Darstellung, die durch ihren blendenden Stil, ihre hinreißende Beredsamkeit und logische Beweiskraft den Leser gefangen nimmt und so in Bann schlägt, daß er das umfangreiche Werk in einem Zuge auslesen möchte.

Das Wesentliche und Bestechende an diesem höchst ungewöhnlichen Werke ist, daß der Verfasser Dinge sagt, die bisher, gleichgültig aus welchen Gründen noch niemand gesagt hat! Dort, wo es eine richtig verstandene kulturelle Entwicklung der Frau (des Mädchens) notwendig macht, reißt er schonungslos den Vorhang nieder und kommt so zu neuen Aufschließen und Belehrungen, die dringend notwendig sind. Daher wird das Buch die gesamte Frauenwelt, für die es ein getreues Spiegelbild ist, in höchstem Maße interessieren!

Aber nicht nur die gesamte Frauenwelt wird nach diesem hochbedeutsamen Werk des berühmten Frauenarztes greifen, sondern auch für jeden Mann stellt es ein aufschlußreiches Quellenwerk dar, das er mit höchster Anteilnahme lesen und studieren wird, das ihm ein wahres, ungeschminktes Bild gibt von dem großen Rätsel „Weib"!

2.

Unter dem Sowjetstern.

Alltag. — Kultur. — Wirtschaft.

Von Georg Popoff. Mit zahlreichen Originalaufnahmen.
Preis gebunden 10 Zloty.

„Wie lebt man in Sowjet-Rußland?" — „Wie sieht die Wirklichkeit des bolschewistischen Staates aus?" — Auf diese Fragen gibt das vorliegende Buch Antwort. Nicht von politischen und wirtschaftlichen Fragen ist hier die Rede. Es will nur die Sowjet-Führer von der menschlichen Seite zeigen, vom Alltagleben und Leid des russischen Volkes berichten und die dortigen Lebensmöglichkeiten für den Fremden schildern. Ein Buch für Rußland-Freunde und Rußland-Reisende.

3. Geh. Regierungsrat Dr. Ernst Eilsberger:

Der Durchbruch bei Brzeziny.

212 Seiten, mit Illustr. und Karten, ungeb. 11 Zloty.

Die Danziger „Freie Presse" schreibt über das Werk, das die denkwürdige Schlacht bei Lodz behandelt, u. a.:

In glänzender Weise hat es der Verfasser, der die Kämpfe im Osten mitgemacht hat, verstanden, die Ereignisse jener bedeutsamen Tage so anschaulich und spannend zu schildern, daß die ganze Größe jener Heldentat zutage tritt. Ein Stück Kriegsgeschichte ist es, was der Leser kennen lernt, eine Episode — an sich bedeutend genug, um der Nachwelt als Denkmal für den Kampf des 25. Reservekorps und seine Opfer überliefert zu werden.

4) Boris Almasoff:

Rasputin und Rußland.

Mit siebzehn Abbildungen, 246 Seiten. Preis 4 Zloty ungebunden.

Fesselnd geschriebene Darstellung des Aufstiegs und Untergangs des bösen Dämons des Zarenreichs.

Billige Preise! **Billige Preise!**

Zu haben in der „Freien Presse".

Deutsches Mädchengymnasium

von **A. Rothert,**

ŁODZ Kościuszko-Allee 71.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen den 23. Juni, um 8 Uhr vormittags. Anmeldungen werden in der Schulkanzlei von 9 bis 12 Uhr entgegengenommen.

Mitzubringen sind Tauf- und Impfschein. 1509

Sommer-Theater „Scala" im Garten „Varieté"

Dir. **S. Kupermann.**

Heute Eröffnungs-Programm!

20 außergewöhnliche Attraktionen.

Elly Cattalano — Exzentrische und Solo-Tänze.
Kapitän Barison — Amerik. Ballettmeister; Originelle Akrobaten-Tänze.
Arabka Haira — Morgenländische Tänze mit lebenden Schlangen.
Trio Harini — Tanz-Skatch „Opiumrausch".
Stanislawscy — Humoristisches Gesang-Duett.
Julja Zamorska — Polnische Lieder-Sängerin.
Mila WALEWSKA — Operetten-Sängerin.
E. ODROBINSKI — Polnischer Humorist.
RADWAN — Erstklassiger Opernsänger.
LEOPOLDI — Amerikanischer Transformist auf der Bühne.
BOLS und BOBO — Exzentrisch-komischer Akt.
3 Teddy — Jäger-Akt.
2 Okonis — Gymnastischer Akt.
Carty and Rosé — Komischer Jongleurakt.

Bemerkung: **Auch bei schlechtem Wetter finden die Vorstellungen statt, da der Zuschauerraum sich unter Dach befindet.** Orchester unter der Direktion des Kapellmeisters D. Beigelmann. Beginn des Konzertes **um 8 Uhr,** der Vorstellungen **um 9 Uhr** abends. — Die Kasse ist täglich **von 11—2** und von 4 Uhr nachmittags geöffnet.

1869

LUNA — **Großes konkurrenzloses Fest-Programm!** — Erzeugnis und Regie des großen D. W. Griffith. — LUNA

Der unvergleichliche, jugendliche Filmstern **Liliane Gish** im 6aktigen exotischen Lebensdrama

„Die gebrochene Lilie"

(Die Liebe eines gelben Mannes zu einem weißen Mädchen). — Ort der Handlung: Amerika und China.

Außer Programm: Der König der Komiker **Charlie Chaplin** in der 2aktigen Komödie **„Der Kombinator".**

„CASINO" — **Großes Festprogramm!** — „CASINO"

Insel der Tränen

eine Tragödie weiblicher Unschuld.

Die tragischen Erlebnisse zweier Schiffbrüchigen auf einer menschenleeren Insel.
Er, der brutale Matrose **Paul Wegener,** sie die jugendliche Unschuld – die schöne **Lia de Putti.**
Eine bisher nicht erreichte **Realisation des Schiffbruchs eines Ozeandampfers.**

Als kostenlose Programmzugabe!

Zum ersten Mal in Lodz. **Pariser Zauberschatten.** Zum ersten Mal in Lodz.

Ueberraschende Wirkungen: man lacht, weint, erschrickt, staunt.

Die Preise der Plätze bleiben unerhöht, u. z. für die Abendvorstellungen. Logensitz Zł. 4.00, II. Platz Zł 2.50, I. Platz „ 3.00, III. „ „ 1.60.

1867

Wiener- und Prünell-Pantoffeln

Leder-Schuh für Kinder

Sandalen, Pfarrer Kneipps Holzschuhe, Paris-Ideal-Strümpfe in großer Auswahl empfiehlt die

Firma **„BORO" Nawrotstr. Nr. 7**
im Hofe, linke Offizine, Parterre. 1770

¼ in bar. **Gegen Ratenzahlung.** ¼ in bar.
Herren- und Damen Garderoben, Weißwaren und andere Stoffe.
Barbara, Kilinskiego-Straße Nr. 41 im Hofe, links. 1618

ROWERY!

B-cia Krzeminscy, Piotrkowska 178.
Sprzedajemy na dogodnych warunkach. 1828

Radogoszczer Männer-Gesangverein.

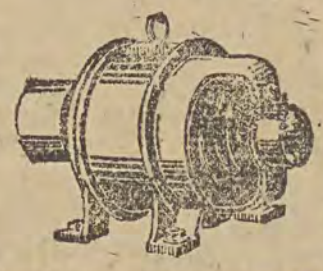
Heute, ab 2 Uhr nachmittags, findet im Garten „Marcellin" an der Zgierska Straße 101, unser **traditionelles**

Pfingst-Vergnügen

mit verschiedenen Zerstreuungen für jung und alt, statt.
Die Musik liefert das Stella-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn R. Tölg.
Wir gestatten uns hiermit alle befreundeten Sänger sowie Gönner unseres Vereins mit ihren Angehörigen höfl. einzuladen.
1781 Die Verwaltung des Radogoszczer Männer-Gesangvereins.

Teichmann & Mauch

Elektrot. Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten. — Lodz, Petrikauer Straße Nr. 244
Vertreter der österreichischen Dynamowerke, Wien.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- u. Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagende Arbeiten. **Prüfung** von Blitzableitern. **Installation** von elektrischen Licht- und Kraftanlagen.
Lager von elektrischen Installationsmaterialien sowie Motoren und Dynamos in jeder Größe.

Pfingst-Beilage zur Freien Presse

Lodz, Sonntag, den 8. Juni 1924.

Die rechte Pfingstfeier.

Wieder schmücken wir unsere Häuser mit frischem Grün. Es ist Pfingsten! Der Geist des Lebens feiert seinen Sieg über die Todesmächte, die das ganze Leben der Natur gefangen hielten und es durch Schnee und Eis zu vernichten suchten. Obgleich der Kampf in diesem Jahre lang und hart war, obgleich unsere Roggen- und Weizenfelder große Flächen aufweisen, auf denen das Leben der Wintersaaten vernichtet wurde, so blicken wir doch hoffnungsvoll in die Zukunft. Die belebenden Sonnenstrahlen haben die ganze Natur in die prächtigsten grünen und bunten Gewänder gekleidet, Leben und Wachstum läßt sich überall vernehmen.

So feiert die Natur ihr Pfingstfest. Sie hält stille und läßt den Geist des Lebens wirken und Wunder schaffen.

Und wir Menschen?! Können wir uns zu einer würdigen Feier des Pfingstfestes aufschwingen? Die kleine Schar der ersten Christen verachtete die Juden mit ihrem Pharisäertum und das Heidentum mit seiner Macht und seinem Wissen, sie suchte etwas Höheres und Edleres: den Geist der Wahrheit und des Friedens, den Tröster der Menschheit. Sie stellte sich willig unter seine Leitung und schuf eine neue Epoche in der Weltgeschichte.

Sehen wir uns die heutige Pfingstfeier der Menschheit an. Haß und Zwietracht herrschen unter den Völkern, Gewalt, Rohheit, Habsucht und Geldgier feiern wahre Orgien, Unterdrückung, Knechtung und Ausbeutung der Schwächeren durch die Stärkeren haben wir alle Tage vor unseren Augen. Auf einer Seite Prassen, Schwelgen und Hoffart, auf der anderen Not, Elend, Verzweiflung, ja Hungertod. Die Kirchen buhlen um die Gunst der Mächtigen und Starken, predigen Haß und Feindschaft, wollen herrschen, aber nicht dienen. Die heutige Welt dient nicht dem Geist aus der Höhe, sondern den Geistern der Finsternis und der Bosheit.

Auch wir Deutschen in Polen blicken heute voll Sorgen auf diejenigen Kanzeln in unseren Kirchen, auf denen keine Freunde unseres Volkes stehen und deren Worte dem tönenden Erz und der klingenden Schelle gleichen; mit tiefem Schmerz denken wir an unsere zerstörten und enteigneten Bethäuser und Schulen, aus denen kein trauter Mutterlaut an unser und unserer Kinder Ohr mehr dringt; wir fragen uns: was haben wir dem polnischen Volke getan, daß man uns zu Feinden stempelt, uns zu entrechten versucht und auf Schritt und Tritt beleidigt und kränkt?

Wir warten mit Sehnsucht auf einen Tröster, der uns den Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit über den Haß und das Unrecht endlich verkünden wird. Wir müssen aber, so wie es die ersten Christen getan haben, an den Sieg der Gerechtigkeit glauben, nicht mutlos werden, **uns heute von dem Geist der Wahrheit und der Gerechtigkeit mit Kraft und Ausdauer ausrüsten lassen** und dann mit neuer Kraft und Entschiedenheit für unser gutes Recht und für die Gerechtigkeit eintreten. Werden wir heute auf diese Weise Pfingsten feiern, so wird auch der Sieg nicht ausbleiben.

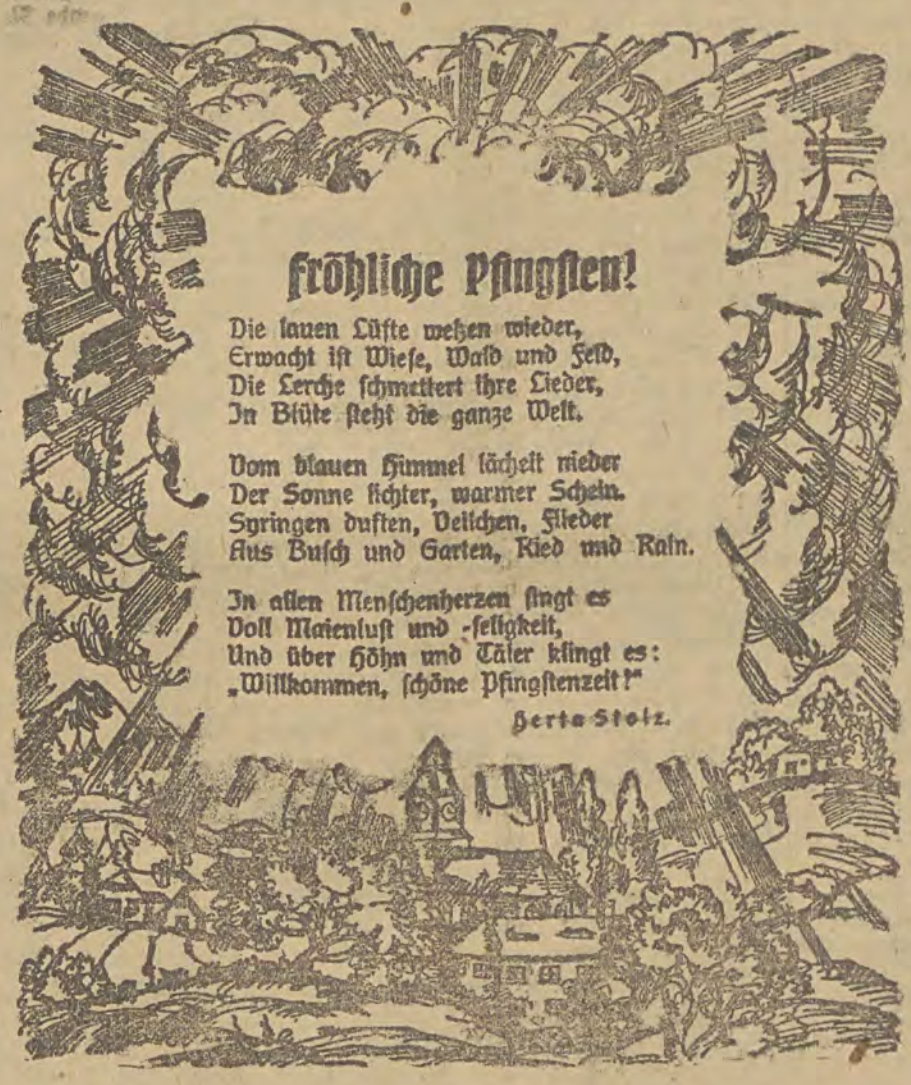
A. U.

Ein neuer Geist in Europa!

„Etwas anders wirds werden in Europa! die große Entgiftung hat begonnen"

Diese Worte schreibt mir kein Geringerer als Wilhelm Schwaner, der ernste Kämpfe für wahre deutsche Art und zugleich für menschliches Wesen, der Herausgeber des Volkserziehers und Verfasser der rühmlichst bekannten „Germanenbibel", eines hehren Sammelwerkes, in dem die Edelsten und Besten unserer Nation über alle Fragen, die ein menschliches Herz bewegen, zu Worte kommen. Diese Worte schreibt ein Mann, der ein weites, offenes Herz für alle seine Menschenbrüder hat, der den Weltkrieg ahnend geschaut und in seinem Blatte bereits 1912 und 1913 Zukunftsbilder entworfen, die 1914 und in den folgenden Jahren grausame Wirklichkeit geworden; ein Gottsucher und Mammonshasser, ein Freund aller Menschen guten Willens unter allen Nationen und Zungen, ein Feind der Schmarotzer im eignen Volke.

„Die große Entgiftung hat begonnen". Wohlgemerkt: begonnen. Noch weit, sehr weit ist es, bis wir die deutlich wahrnehmbaren Folgen dieser Erscheinung im Völkerleben sehen werden. Auch nimmt sie nicht oben, in den Kreisen der Politiker und Staatenlenker ihren Anfang. Nicht ist das Ergebnis der Wahlen in Frankreich ihre Frucht. Wir haben aus der „Fr. Presse" vom 30. Mai ersehen, was von dem französischen „Ruck nach links" zu halten ist. Nicht „links" noch „rechts" werden die neue Zeit herbeiführen, nicht Sozialisten, nicht Kapitalisten, sondern die „Stillen im Lande" die das neue Reich, das Reich der Seele, des Geistes suchen, die Jünger eines Christus, eines Ghandi. Wenige sind ihrer heute noch, aber schon sind sie vorhanden, in Deutschland sowohl wie in Frankreich, am Ufer der Themse sowohl, wie an den Dschungeln des Ganges. Und ihre Zahl wächst mit jedem Tage. Auch bei uns in Polen sind sie vorhanden, diese Menschen des guten Willens, die Ernst machen wollen mit ihrer Gotteskindschaft, die ihre Seele gefunden haben, die dem Geiste zum Siege verhelfen wollen.



Diese Vertreter des Reiches der Seele werden einem neuen Völkerfrühling den Einzug bereiten, einem Völkerfrühling, auf den diesmal ein reicher „Weltensommer" folgen wird.

Wir feiern heute Pfingsten, das Fest des Geistes, des siegreichen Lebens. Aber glauben wir an den Geist? Besser: „leben, weben und sind wir im Geiste? . . . Geht es nicht auch vielen unter uns heute ähnlich, wie jenen Männern in der Apostelgeschichte, die da bekennen mußten, auch nicht einmal zu wissen, daß es einen heiligen Geist gebe. Hätte der Weltkrieg kommen können, wenn wir, alle, ohne Ausnahme, an den Geist „geglaubt" hätten? Brauchten heute hunderttausende Arbeiter zu hungern, wenn das Reich der Seele unter uns aufgerichtet wäre?

Nur der Geist kann uns neu, gesund machen: der Geist der Versöhnung, der Brüderlichkeit, der Liebe, der „heilige" Geist, der uns den Menschen mit Christi Augen betrachten lehrt: als ein Kind Gottes . . . Je eher wir uns von dieser Wahrheit durchdringen lassen, desto mehr arbeiten wir an unserm Teile an der großen Entgiftung, an der Gesundung der Menschheit mit . . .

Möchten doch heute Millionen unserer Brüder die Gabe des Geistes empfangen!

N. L.

Uns graust es vor der großen Städte Dämmern,
Wo Menschen sind so viel — und Luft so karg,
Wo sie das Leben in Fabriken hämmern —
Und schlafen in Kasernen wie im Sarg. —

Walter Mehring.

Erholungs-Reisegedanken.

(Eigenbericht der „Freien Presse")

Bielitz-Biala, im Juni.

Mit Riesenschritten naht der Sommer heran und auf den Lippen aller, die das ganze Jahr hindurch von des schweren Alltags schwarzen Ochsen getreten werden, schwebt die bange Frage: Wohin fahre ich? In den vergangenen Jahren war die Frage eine ausschließliche Geldfrage, heute ist sie eine Paßfrage geworden. Die chinesische Mauer, die die Warschauer Regierung um das polnische Grenzgebiet gezogen hat, beginnt sich aber sichtlich zu senken und eine bedeutende Milderung der Paßungeheuerlichkeiten steht bevor. Daß die Paßschraube gerade in diesem Jahre so straff angezogen wurde, hat seine gute Begründung: Die Regierung ahnte, daß in diesem Jahre, da wir mit einem Schlag Edelvalutarier geworden sind, sich ein gewaltiger Strom von Erholungsbedürftigen nach dem Ausland ergießen würde, wo man in den teuersten Sanatorien und Sommerfrischen bedeutend billiger lebt als daheim im eigenen Haushalt. Die Sperrung der Grenzen für Auslandsreisen hat ein schönes Mäntelchen erhalten: sie segelt unter der Flagge „Finanzsanierung."

Die schon zehnjährige Kriegs- und Nachkriegszeit, während welcher die Welt für uns verrammelt war, hat uns schon viele paradiesisch schöne Erdflecken vergessen lassen, selbst die reizendsten Ortschaften unserer nächsten Umgebung, die heute zum „Ausland" zählen. In letzter Zeit richtet sich unsere Aufmerksamkeit wieder auf die bezaubernd schönen Kurorte und Sommerfrischen der Tschechoslowakei. Eine Fügung des Schicksals will es, daß alle großen, weltberühmten Bäder, Kurorte und Sommerfrischen dieses Landes, welches sich „Tschechoslowakei" nennt, weder Tschechen noch Slowaken beherbergt, sondern ausschließlich — Deutsche.

Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, das Riesen- und Altvatergebirge — alles rein deutsches Gebiet. Man fühlt sich stark angeheimelt, wenn man in dieses sagen- und märchenumwobene Gebiet gelangt; man findet hier beides, wonach sich unser Herz tief sehnt: paradiesische Naturschönheit gepaart mit deutscher Kultur. Und noch ein drittes Moment übt auf uns eine wohltuende Wirkung aus: die vornehmbürgerlichen Verhältnisse und bescheidenen Preise, die uns vielfach unglaublich billig anmuten. Die Begriffe „Wurzen und Wuchern" sind aus dem Sprachlexikon der sudetendeutschen Sommerfrischen und Sanatorien gänzlich gestrichen.

Widmen wir heute unsere Betrachtung den Sommerfrischen und Sanatorien des herrlichen Altvatergebirges und greifen das uns allen wohlbekannte Zuckmantel (Strecke Troppau—Jägerndorf—Freiwaldau) heraus, dessen weltbekanntes Sanatorium Schreiber dieser Zeilen einige Wochen genoß.

Und warum gerade ein Sanatorium? Schließlich sind ja die meisten von uns, die diesen Winter hindurch unter den erschwerten Verhältnissen gearbeitet haben, mehr oder weniger Patienten, denn wenige sind es, die von sich sagen könnten, daß die Aufregungen der jetzigen Zeit spurlos an ihen vorbeigegangen sind. Und da kommt, wie gesagt, für Nervöse und sonstig innerlich Kranke Behandlung und Kur in Sanatorien in schöner Gegend, wie zum Beispiel das obenerwähnte Zuckmantel, in Betracht. Man ist sich dort nicht selbst überlassen, sondern stets vom Arzte und seinen Trabanten beaufsichtigt; wir werden hier scharf beobachtet und unermüdlich auf die verschiedenen Fehler unserer Lebensweise — oft vielleicht noch gründlicher als vom Hausarzt — aufmerksam gemacht, dadurch, daß wir eigentlich ständig mit dem Arzt zusammenleben. Anderseits sind wir jeglicher Sorge entledigt, nicht einmal ums tägliche Essen brauchen wir uns zu kümmern; das „Tischlein deck dich" ist immer bereit. Die Ruhe der Umgebung teilt sich uns unwillkürlich mit, zum Unterschied vom Rummel in den Kurorten und zum scharfen Kontrast zu der Hetzjagd, in der wir zu Hause in der Stadt zu leben gewohnt sind. Auch die strenge Tageseinteilung, die wir zu Hause nicht einhalten können und ohne leichten Zwang auch nicht einhalten würden, übt einen segensreichen Einfluß aus, nicht zuletzt die rechtzeitige Begebung zur Nachtruhe, die wahrlich gesünder ist als das Sitzen in Gasthäusern oder das Trinken in Bars usw., wie dies häufig in den Kurorten und Sommerfrischen vorkommt.

Dies sind aber eigentlich nur die äußeren Momente. Das hauptsächlichste ist natürlich eine nach individuellen Gesichtspunkten verordnete, vom Arzt geleitete und beaufsichtigte Kur, wie sie in dem oben erwähnten Sanatorium in Zuckmantel der Fall ist. Dort befinden sich z. B. sämtliche modernen Heilbehelfe in einer Vollständigkeit, wie

man sie selten findet und deren Aufzählung zu weit führen würde, so daß jeder, der daselbst Hilfesuchenden das Angemessene findet, ob er kalt oder warm, Kohlensäure oder Elektrizität, Lichtbestrahlungen oder Diathermie, Fango oder Heilgymnastik benötigt, ob er als Fettleibiger Abmagerungsdiät, als zunahmebedürftiger Mastkur, als Magen-, Herz-, Nieren- oder Zuckerkranker eine sonstige Diät notwendig hat. Aber auch für Abwechslung ist genug gesorgt; die Spaziergänge in den unmittelbar anschließenden weiten Nadelwäldern mit ihrer würzigen Luft, ferner die vornehm eingerichteten Gesellschaftsräume, Bibliotheken und Lesehallen, bieten genug Stoff zur Zerstreuung. Auch für Sport, Tennis usw. ist dort reichlich vorgesorgt. Und die Kostenfrage? Wenn man glücklicher Besitzer eines Passes ist, so ist der Kostenpunkt sofort erledigt; denn die Pensionspreise stellen sich in Zuckmantel bedeutend niedriger als diejenigen der einheimischen Sommerfrischen.

Die Tschechoslowakei hat Deutschland, dem billigen Land vom Vorjahre, den Rang abgelaufen und bildet heute ein Eldorado an Billigkeit. Das gesamte Preisniveau in der Tschechoslowakei bewegt sich tief unter der Weltparität, während Deutschland heute gegen eine unerträgliche Teuerung ankämpfen muß.

Und schließlich haben die herrlichen Beziehungen, die zwischen Deutschland und Polen herrschen, es zuwege gebracht, daß, wenn man schon glücklicher Paßbesitzer ist, die Einreise nach Deutschland sich für polnische Staatsangehörige auf hundert Goldmark — 120 Złoty*) stellt, das tschechoslowakische Visum dagegen auf bloß 170 Kronen (23 Złoty), wobei man für Erholungsreisen nach den Kurorten, Sommerfrischen und Sanatorien eine 50prozentige Ermäßigung für das Visum als auch für die Eisenbahn erhält, so daß die Reise- und Visumspesen fast gar nicht ins Gewicht fallen. Der alte Spruch „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" hat heute seine biedere Bedeutung eingebüßt. Das merkt man, wenn es gelingt, die chinesischen Mauern unseres Landes zu durchbrechen und ins Altvatergebirge zu entfliehen. — Dr. F. S.

*) Für Kurbedürftige ist der Preis des Visums herabgesetzt. Die Redaktion.

Der vergessene Wiener Prater.

Von Egon Dietrichstein (Wien).

(Nachdruck verboten.)

Marie Renard, die einst so hochgefeierte und umjubelte Diva der seligen Hofoper, sagte mir kürzlich: „Wenn ich den Prater nur von Ferne sehe, muß ich weinen. Ich könnte es nicht über mich bringen, in den Prater zu fahren. . . . . ."

Es ist wirklich kein Wunder, daß die Fremden, die sich heute erwartungsvoll in den Prater verirren, enttäuscht, ja erbittert über die Legende, die man ihnen aufschwätzte, in ihr Hotel zurückkehren. Sie haben eine sehr weit ausgedehnte Wiesen- und Waldanlage mit Buschenschänken, Kaffeehäusern, Ringelspiel gefunden. Das Budapester Stadtwäldchen, der Tiergarten in Berlin ist eine ähnliche Vergnügungs- und Erholungsplantage. „Laßt den Wienern ihren Prater." Es lohnt sich nicht mehr ihn aufzusuchen.

Der Wiener aber, der den wirklichen Prater gekannt hat, fragt: Ist das noch der Prater? Sind diese Wiesen, übersät mit den Papierfetzen eines vandalischen Sonntagpublikums, noch die Praterwiesen? Ist diese Hauptallee, auf der einige Fleischhauersöhne Rennkavaliere spielen, noch die Hauptallee? Sind diese verarmten, phantasielosen Bretterbuden noch der Wurstelprater? Diese öden, menschenleeren Cafés und Wirtshäuser die berühmten Praterlokale?

Man muß sich heute erst erinnern, was der Prater war. Es ist notwendig, weil sonst der Wiener in den Verdacht eines Prahlers gerät.

In den Morgenstunden, teilweise freilich nur ein Exerzierplatz. Es gibt keinen Deutschmeister, der nicht auf einer Praterwiese die Gewehrgriffe einübte. Fürstliche Reitpferde flogen über die weiche Lohe der Hauptallee, zum Lusthaus, zur Krian. Das Tagesprogramm der hohen Kavallerieoffiziere, standesbewußten Adeligen, der Hofschauspieler und leichtbeweglichen Damen begann mit diesem Morgenausflug. Und vielleicht fühlten sie nicht nur sondern fühlten auch die Poesie, den zarten taufrischen Duft des Pratermorgens, wenn sie von der schnurgeraden Hauptallee in den Wald galoppierten. Bei der Rotunde begann die Morgenarbeit der Traber, das Training der Favorits. Die Festzeit des Praters aber war der Nachmittag, seine Festjahreszeit der Frühling und seine Galatage die Rennmeetings.

Die Fahrbahn der Hauptallee wurde viel zu eng für die sich figurenden, dicht geschlossenen Wagenreihen; Fiaker mit den ersten Frühlingsblüten geschmückt, behäbige Landauer, etwas unförmig und nicht in die fesche, leichte Noblesse gehörig, Herrschaftsequipagen mit gallonierten, roten Dienern, Rennwagen, kotbespritzt, mit kurzschwanzigen Orlow-Trabern bespannt. Der Ehrgeiz eines tüchtigen Fiakers, eines Rennfliegers; möglichst polizeiwidrig durch die Hauptallee zu sausen. „Vom Ring zum Lusthaus fahr' i in zehn Minuten hin."

Es gab keinen Erzherzog, keinen Gast Franz Josefs aus dem Ausland, keine Modedame, von der Fürstin Metternich abwärts, keinen Lebemann, keinen Millionär und keinen Hochstapler, der nicht in seinem Wagen durch diese Hauptallee, zur Freudenau fuhr. Der höchste Feiertag des Praters — das Derby. Damit endete heiläufig die Saison. Nach dem Derby konnte man, ohne deklassiert zu werden, den Zylinder und die Praterfahrt einstellen.

Aber er blieb — durch keine tote Saison gehemmt — der Prater des Volkes, den Zehntausenden, die am Rande der Allee Spalier gestanden haben, erfurchtsvoll brüllend, wenn ein Hofwagen würdevoll vorübertrabte, gehörte nun der ganze Prater. Dem Volk gehörte sein Sommerabend und vor allem seine Sommernacht; das Deutschmeisterkonzert „Im dritten Kaffeehaus" mit dem Salamutschiwann, der eine breite Kochmütze, endlose Salamiwürste und Berge von Brot herumtrug. Der Zauber dieses Konzertes waren zwei Worte: „Ohne Pause", die Musikkapellen spielten „ohne Pause". Und wenn die Bläser der einen erschöpft ausgeblasen hatten, begann die zweite Kapelle. Das war einmal der Zauber des „dritten Kaffeehauses". Ein Menschengewühl, das sich den Salami nicht leisten konnte, stand hinter dem Zaun, durch fast unsehbare überfüllte Tische von dem dirigierten Deutschmeister-Musikfeldwebel getrennt, in Seligkeit und Schweiß. Aber was war die Deutschmeisterkapelle gegen den Wurstelprater! Gegen die Schaubilder der Grottenbahn, gegen die scheußlichen Wachsverbrecher in Bräuscher's Panoptikum, gegen die Sensationen der Wasserrutschbahn, gegen die aufgeputzten Pferde des Ringelspiels, die um den Chinesen Kalafati, die populärste Figur des Wurstelpraters, sein Denkmal und Symbol, schaukelten. Oder gegen die Dame ohne Unterleib, die Schießstätten des armen Teufels, der an einem Brett ins Wasser fiel, wenn man richtig traf, und die unerschöpflich phantasiebegabten Buden-Acquisiteure: „Die Ausrufer."

Es gab weitere, noch sehenswürdigere Luststätten: „Venedig in Wien" Lagunenstadt, Rialtobrücke mitten im Prater, Gondoliere, Volkssänger, vermehrt um Wienermusik, Kotelettenschlachten und Champagnerzelte.

Die Liebesromane des Deutschmeisters und der Mehlspeislöchin begannen und endeten im Prater, Schnitzlers Leutnant, Gustl dämmerte auf einer Praterbank dem Selbstmord zu; die Praterbank, unter dem Sommernachtshimmel, ist Aufenthalt der Liebenden, der Obdachlosen, der Selbstmörder, was, in besonders romantischen Fällen zusammentrifft. Und es gab stillere, entlegenere Rendezvous-Plätze, in denen auch die Mitglieder höchster und allerhöchster Familien in Abwesenheit der Stallknechte und Abjutanten, in den Morgenstunden des Frührittes, ihre Amouren stunden hatten.

Das Stadtwäldchen in Budapest? Es verhält sich zum Prater wie falsche Diamanten zu echten, wie Ersatz zu Vollwert. Der Prater von heute? — In den Bäumen mögen die Dryaden trauern und Melancholien flöten. Der Kalafatti, die Praterstatue, ist verkauft worden, das Riesenrad, nebst dem Stefansturm das Wahrzeichen Wiens, besteht nur deshalb, weil noch keine ausländische Aktiengesellschaft nach diesem Schaustück gegriffen hat. Die Bundesbesitzer jammern herzzerreißend. Sie haben Reste der einstigen Herrlichkeit erhalten: es gibt noch immer die kurzbeinige Dame, die ihren Unterleib verlor, den Lindwurm, der in die Kulissen einer Märchenstadt kriecht — es gibt sogar einige Novitäten: Luftschiff-Karussell, mehrere Kriegserlebnisse und mit Goldbitsch angestrichene Jümpaläste. Was nützt das alles? Es ist kein Geschäft mehr, Praterbuden-Besitzer zu sein. Er muß Geschäfte machen.

Die venezianischen Nächte sind längst erloschen, die Lagunen verschüttet. Man hat einen „Lunapark", einen „Vergnügungspark" aufgebaut. Die Vergnügungsstätten lösten sich in einem häßlichen Konkurs auf.

Der Prater war einmal Standplatz der Auslagen: Von internationalen Jagdpavillons, von Adrialänderschaften. Mein Gott, was kümmert uns heute die Jagd. Die Adria bespült nicht mehr unser Land. So hat der Prater von Jahr zu Jahr abgenommen und nimmt weiter ab. In der einst fürstlichen Hauptallee imitieren jetzt Schieber den Grafen Esterhazi und Baron Springer, indem sie in ihren gestärkten Fiakern herumfahren. Und nun, da der Prater beinahe ganz dem Volke gehört, ist er — dies ist seine Tragik — nicht einmal mehr volkstümlich.

Was von der Zeit, diesem unbekämpfbaren Totengräbers eingesargt wurde, kann nicht erweckt werden. Auch der alte Praterfiaker nicht. Dennoch gibt es vielleicht heute Belebungsmittel für den hinsiechenden Prater. Aber Wien ist undankbar. Es hat seinen Liebling vernachlässigt und aufgegeben, daß er morgen wird. Nur die Rennen sind, wenn auch nicht herrlich wie am ersten Tag, doch dem Prater erhalten geblieben. Aber die Sensationen von heute wurden anderwärts angesiedelt. Carpentier hat seinem Gegner nicht hier, sondern in Mödling das Blut aus der Nase geholt. Und da wundert man sich, daß der Prater so blutleer ist! Seit Jahren hat keine neue Ausstellung den Prater sozusagen renoviert, und die Fußballkämpfe, die stärkste Attraktion des heutigen Wien, werden nicht auf dem so sportfähigen und wiesengrünen Praterboden ausgetragen.

So kommt es, daß sich der Prater langsam, aber sicher gewissermaßen in eine Konkursmasse verwandelt. Man mag es bedauern oder man mag es begrüßen, daß er die Herrschaften, von denen er einmal üppig lebte, verloren hat. Er hat jedoch auch den Anschluß an die großen Massen nicht gefunden. Der Nachtlokalbesucher, der Selbstmörder und die Liebespaare meiden ihn.

Die Wiener haben — es soll zugegeben werden — es ist schwer zu glauben — den Prater verlassen.

Liliencron.

(Zu seinem 80. Geburtstage am 3. Juni).

Von Paul Wittko.

Schloß Poggfred! Zwischen Wiesen und Hecken gebettet, in buntem Blumenflor versteckt, von stattlichen Türmen gekrönt, von dem es weiten Ausguck gibt auf den Park und Heide, Wälder und Felder, auf Knick und Torfbruch, Brache, Teich und Moor, die allesamt zum großen schuldenfreien Gut gehören, es ist wahrhaft freiherrlicher Lieblingsbesitz. Ein heiterer Sommermorgen blaut. Eingelullt in lauschig sorgenloser Wohlgeborgenheit sitzt der Baron auf schattiger Bank im Park und horcht auf des Gärtners kratzende Harke. Alle Uhren im Schloß stehen still, auf daß sie niemandem die Zeit vergällen. Bertouch, der greise Kammerdiener, macht die Morgenrunde durch die offenstehenden Zimmer. Da kommt dem Baron der Einfall, den elegantesten von seinen Wagen zu wählen und den Sechserzug, die Hellfüchse, zu fahren. „Holla, anspannen, Zügel her!" Ein Neger aus der Dienerschar galoppiert voran, der Baron springt auf den Bock und nun los! In langem, schlankem Trabe fliegt er dahin im Sonnengefunkel und 24 Silberhufe blitzen.

Erst durch die Nachtallee geht's wieder heim gen Poggfred. Elegant nimmt jetzt Johann, der Kutscher, die Gartensteige und fährt mit tadelloser Grazie vor. Kinder, Mägde, Knechte, Vieh, alles zeigt sich vor dem lieben Jagdschloßtor. Es ist mit Lampions geschmückt und die Teckel blaffen wie besessen. Am Wagenschlag steht der schlohweiße Bertouch, und in der Halle hell im Kerzenkreis, erwartet ihn die Baronin mit Wulf, dem Erben, zu lecker bereitetem Mahle. Bei Ehmke speist man nicht besser, denn auch hier schleckern sich demütig Fasan und Salm. Und hinterdrein, noch Rotspohn und Pomery, gibts für den Vater eine gute Upman, derweilen im Kamin ein Dutzend alter Liebesbriefe prasselt und es sich traulich träumen läßt von der lustigen und lüderlichen Leutnantszeit, von Mätschen und von Schlachtenlärm . . .

Dieses Schloß, von Liliencron im Traume oft gesehen, — ein Luftschloß war's, das in der Morgensonne zerfloß wie eitel Schaum. Wie anders sah die Wirklichkeit aus! Im stillen holsteinischen Dorfe Kellinghusen ein enges Bauernhaus, aus dem der Gerichtsvollzieher die besten Sachen des Hausstandes und die Bibliothek des entlassenen Kirchspielvogtes (— Bürgermeisters) wieder einmal geholt hat; ein dürftiges kleines Häuschen an der Ottensener Kirche, gegenüber dem von Linden gehüteten Grabe Klopstocks; zwei armselige Stübchen an der Palmaille in Altona, vor denen gelegentlich einmal heißherzige Jünglinge ehrfurchtsvoll auf- und abwandelten. Und nicht nur das Schloß ein Traum — der ganze lockere, leichtlebige Liliencron, von dem in älteren Literaturgeschichten die Rede ist als einem „Bruder Liederlich", eine bösverkehrte Vorstellung, eine Vorstellung nur von den Oberflächen seines Wesens. Gewiß, in seiner Lebenstragikomödie gab es wohl Momente, in denen er sich fühlte wie ein Vogel in Hanfsamen, in denen er wie ein echter Schuldenbaron des deutschen Lustspiels in dulci jubilo schlemmte und praßte, amurösen Aventiuren nachjagte und das sauer verdiente Geld mit vollen Händen ausstreute, — den letzten Groschen zu verschenken war ihm Herzensbedürfnis. Doch nach solchen flüchtig vorüberhuschenden Gehobenheitsmomenten zur Steigerung seines Lebensgefühls, wenn sich der Baron auf solche Weise wieder einmal herausgerissen hatte aus der allzu tristen Alltagsmisere, dann konnte der Dichter wieder eine Weile hungern.

Wohl war Liliencron, der alle und alles Liebende, heute himmelhochjauchzend, morgen zu Tode betrübt, heute komplizierter Schwarmgeist und Regenbogenzimmerer, morgen schlichter Wirklichkeitsmensch, heute vierschrötiger Tischgeselle von Jedermann, morgen adelsstolzer Aristokrat, heute freimütiger Plauderer und tändelnder Schäkerer, morgen ein heimlicher Menschenfeind (der Held seines Romans „Leben und Lüge"), heute der orderparierende untadelige Offizier und Vaterlandsverteidiger, morgen der ausschweifende Kunstzigeuner und Allerweltsfreund, heute der unbedenkliche Hasardspieler des Lebens und morgen der musterhafte Familienvater, heute der verstockte Gottesleugner und morgen (in den schweren Hamburger Jahren nach seiner Verabschiedung als Offizier) der dem Katholizismus zuneigende Bekehrer. War er dies alles, so war's das Appollinische in ihm, das ihn dazu machte und zu vielem anderen noch.

So sehr er neuzeitiger Gegenwartsmensch war, so abweisend stand er allen politischen Tagesfragen gegenüber. Für ihn gab es keine soziale Frage. Die Probleme des Kapitalismus und des Sozialismus, von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, des Klassenkampfes gar, berührten ihn nicht, so zwanglos freundschaftlich er auch z. B. mit Hermann Molkenbuhr verkehrte, der zu seiner Zeit Zigarrenarbeiter in Kellinghausen gewesen war, und so warmherzig und wahrhaft ritterlich er auch für die Unantastbarkeit des Charakters ihm persönlich bekannter Sozialisten öffentlich sich einsetzte. Die Gesellschaftsgliederung in hoch und niedrig war ihm, dem ehrlichen Bewunderer der Klugheit reichen Kaufherrntums, ebenso unerschütterliches Naturgesetz wie die in klug und einfältig, ein Gesetz, das freier, vornehmer Menschlichkeit zu mildern oblient durch Wohlwollen, Nächstenliebe, uneingeschränkte Gutätigkeit und Großmut. Das, und die ohne Schwanken Leib und Leben aufopfernde wurzelfeste Vaterlandsliebe waren ihm die rechten Brückenpfeiler, die er baute, für den Volksausgleich.

Die Brücke, die er baute, war die von alter zu neuer Kunst, von blasser, epigonenhafter Butzenscheibenlyrik zu frischfroher, eigenwertiger Ursprünglichkeit. So ward er, der „Haideprinz der Poesie", zum Führer und Abgott eines neuen Geschlechtes, so ist er heute, wie vor zwanzig Jahren, der lyrische Repräsentant des deutschen Volksgefühls, das Urbild des deutschen Ritters ohne Furcht und Tadel. Und wird es noch lange bleiben.

So sprudelte das Ausläutglöckle unaufhaltsam wie ein Müßlwerk hervor und Gretchen hörte ihr verwundert lächelnd zu. Es war ein putzig Ding, die Kunzenbäckers Christel, klein wie ein Wichtelchen und rund wie eine Kugel — „Kegelkugel“ nannten die Burschen sie auch — alles war rund an ihr, die kurzen Beinchen, um die sie kurze, rote Röckchen schlenkernd hin und herwarf, die Taille, an der das schwarze Mieder saß, wie die Schale an der Wurst, die im Verhältnis zu den kurzen Beinchen etwas langen Arme mit den wieder sehr kurzen Speckhänden, der Kopf, um den rundum der rötlich braune Zopf lief, über den der brennend rote Rosenkranz mit den giftgrünen Federgräsern sich rundete, die runden, blauen Aeuglein, die kleine dicke Stumpfnase, ja, selbst der Mund hatte sich dieser Neigung allgemeiner Kreislinien angeschlossen und war nur für den unproportioniert großen Kopf ein wenig klein geraten. Eine Schönheit war das Ausläutglöckle nicht und wenn sie vollends mit den kurzen Beinchen sprang und hüpfte, wie ein mutwillig Böcklein und den großen Kopf rückund vorwärts warf, — und sie sprang und hüpfte eigentlich beständig — da sah sie zum Tollachen närrisch aus. Aber sie war immer die erste, selbst über sich mitzulachen, kein anderer konnte sie so grotesk nachahmen als sie selbst und wenn sie auch das Ausläutglöckle war, und sich eher des Essens und Trinkens als des Schwatzens entraten konnte, so tat ihr Schwatzen doch keinem weh und in ihrem kleinen, putzigen Körper schlug ein Herz, das für den größten Menschen groß und warm genug gewesen wäre. Ein wenig närrisch freilich war dies Herz auch, denn es mußte beständig etwas haben, wofür es sich in Aufregung, freudige oder traurige versetzen konnte. Und wenn's nur ein altes Bettelweib war, für das sie heimlich im Laden eine Semmel stahl, und ihm wohl eine Viertelstunde weit damit nachrannte. Jetzt war sie Feuer und Flamme für Gretchen und hüpfte erregt vor ihr von einem Beinchen auf das andere.

„Was ich mich freue, daß du gekommen bist und so schön bist, die Schönste auf der ganzen Kirmeß! Nun komm aber auch mit zum Tanz unterm Kirmeßbaum.“

Und Gretchens Hand fassend, den linken Arm untergestemmt, schritt sie mit ihr dem Tanzplatz zu.

„Was wohl der Müllerfritz sagen wird, wenn er dich sieht?“ fragte sie, plötzlich stehen bleibend, und Gretchen von Kopf zu Fuß und wieder aufwärts musternd. Zufrieden nickte sie alsdann.

„Natürlich wirst ihm gefallen. Möchte auch wissen, wem du nicht gefallen solltest.“

Dann faßte sie wieder ihrer Gefährtin Hand.

„Macht's Platz!“ gebot sie gravitätisch mit gelegentlichen Ellenbogenstößen sich energisch durch die dichtgedrängten Reihen bis zur freien Mitte des Tanzplatzes durcharbeitend. Da blieb sie einen Augenblick verschnaufend stehen, dann hüpfte sie vor dem ob der vielen neugierig auf sie gerichteten Blicke über und über errötenden Gretchen mit einem tollen Bocksprung in die Höhe.

„Juch! Unsere Kirmeß!“

Der Kirmeßjubel hatte seinen Höhepunkt erreicht. Mit kreischendem Jauchzen rissen die Burschen ihre Dirnen mit sich im tollen Wirbel herum, derbe Scherze flogen hin und her, da hob einer von Lust und Bier trunken seine Tänzerin hoch in die Luft, daß sie zitternd mit Füßen und Händen strampelte, hier wurde ein anderer für allzu kedes Liebeswerben in die Schranken gurer Sitten zurückgewiesen, dort wieder wälzten sich zwei raufend und schimpfend im der Erde, und die Mädchen schauten mit gellem Lachen zu, denn eine rechte Prügelei gehörte zu einer rechten Kirmeß, wie zum Butterbrot die Butter.

Das Ausgelassenheit war wie von der Tarantel gestochen. Sie tanzte gut, trotz ihrer kurzen Zappelbeinchen, darum und weil die Burschen ihren Jux mit ihr hatten, flog sie von einem Arm zum andern, holte sich wohl selber mit drolligem Schelten einen Tänzer herbei, lief dazwischen immer zu Gretchen hin, lobte ihre Schönheit und ermahnte sie, nicht „so genierlich zu tun“, sondern flott darauf los zu machen, wie alle anderen.

Gretchen, die zu Anfang mit einer Art verwunderter Erwartung, ob denn diese allgemeine Lust nicht auch sie erfassen werde, sich dem Treiben eingefügt, wurde mehr und mehr befangen, je deutlicher sie erkannte, daß es ihr unmöglich sei, sich in diese tolle Bewegung hineinzuspassen, ja, daß ihr dieselbe fast widerwärtig sei. Sie erbebte, wenn eine der derben Schertreden, deren rechten Sinn sie nicht einmal verstand, sich an sie richtete und sie hinwegging. Und die beim wilden Tanz der heiße Atem eines Burschen über sie hinwegging. Und die Dirnen, voll Neid über ihren schönen Anzug und den Eifer, womit die Burschen sich um sie bewarben, brachten eine hämische Bemerkung aus, ob ihrer älteren Ziererei.

Als aber vollends der lange Hannikel, der nirgends fehlte, wo es eine Lust oder eine Rauferei gab, an Gretchen heranrat, zudringlich den Arm um sie legte, sein podennarbiges Gesicht, von dem die fuchsigen Haare wirr abstanden, zu dem ihren bog und mit widerlich brannteinduftendem Munde lallte: „Komm Schatz, zier dich net, und gib mir einen Schmatz. Bist du gleich eine Monschdeinhex, so bist du doch ein mordsdaubres Mädel —“

Da riß sie sich mit einem Schrei des Abscheus los. „Rührt mich nicht an! Ihr — seid betrunken!“

Aber da sah sie sich von feindseligen Gesichtern umringt, der erbolte Hannikel schrie:

„Malchaar, einfältiger, hältst dich etwa zu gut für einen ordentlichen Burschen?“

Und die Dirnen riefen:

„Das ist eine Frechheit, einen Kirmesburschen so zu behandeln. Bildet sie ein, er wird dir ein Stück von der Tarte abbeißen?“ Warum bist du denn gekommen, wenn du so fehr tun willst?“

Und der Hannikel riß sie unbändig zurück.

„Nun erst recht, weil's sich verbrieht!“

Doch ein kraftvoller Arm hieß ihn weit hinweg und eine befehlende Stimme rief:

„Laß die Jungfer los! Play da! Ruhe sag' ich!“

Wie da der Hannikel mit einem Fluch auffuhr: „Was schert's sich? Was hält mir zu sagen? — und wie ein unmutig Getummel in den Reihen der Umstehenden laut ward: „Der Müllerfritz — was hat er sich in alles zu mengen? —“: — schaute der nur mit einem hochmütig herausfordernden Blicke sich

und Hände so anklagend zum Himmel hoch, daß ihr Mann in schallendes Lachen ausbrach und seinem Kinde sagte:

„Lach doch mit, Kreuzmädel. Bist so in dich gekehrt. War's denn nicht schön zur Kirmeß?“

„Doch, Vater,“ antwortete sie wieder, aber verstohlen drückte sie dabei die Hände ineinander. Schön war's gewesen? Warum klang denn fort und fort das Wort des Müllerfritz in ihr: „Ihr paßt nicht hierher!“ — Und warum kam's ihr so als habe er recht, als paßte sie wirklich nicht hinein in diese derbe Alltäglichkeit, als gehöre sie nicht zu all den Andern — denen doch aber die Eltern sich zugehörig fühlten, an deren Lust sich diese mit vergnügt hatten? — —

3.

Ein gewöhnlicher Bauernburich — ein Bursch wie eben die anderen auch — das war der Müllerfritz nicht.

„Er ist nicht wie unsereiner,“ sagten hoffschüttelnd die Alten, wenn sie sonntags um den Biertisch sahen. Und die Jungen, die in der Lebenslust karteten oder im Kegelklub alle Neun zu werfen suchten, nun, wenn die ihn als „unsereiner“ hätten behandeln wollen, der Müllerfritz hätte wahrscheinlich nur seine breiten Schultern gezuckt und die Lippen aufgeworfen mit jenem Achseln, bei dem sich allemal heimlich die Fäuste ballten, die aber nie einen offenen Schlag in das hochmütige lachende Gesicht wagten. Und der Müllerfritz sah das und schaute einmal in seine Sache gefallen war.

Als er von der Realschule wieder nach Hause kam, hatte er unter Leitung des Vaters das Müllerhandwerk erlernen müssen und da hatte der Alte seinen Einzigen — keine Butter an die Suppe gebraunt, er hatte arbeiten

müssen, wie der ärmste Mahlerbursch auch. Später war er dann auf die Wanderschaft gegangen, nicht mit ein paar zerrissenen Stiefeln im leeren Ranzen, wie andere arme Teufel von Handwerksburschen, nein, als der Müllerfritz, der einen Vater hatte, der was drauf gehen lassen konnte, wenn er nur wollte. Und der Junge hatte eine Art, das Geld unter die Leute zu bringen, die dem Alten, so ängstlich er auch sonst die Pfennige, zusammenhielt Spaß machte. Ueber Vermögen, das wußte er, gab der Fritz doch nicht aus, dazu hatte er das Vermögen selber lieb.

Er war weit herumgekommen auf seiner Wanderschaft, der Müllerfritz; das flache Land hatte er gesehen und die großen Städte und wie er nach Jahren wieder heimkehrte, da war aus dem Burschen nicht nur ein Mann geworden, kein schöner, grad wie sie geschniegelt drinnen in den großen Städten herumgingen, aber ein stattlicher, voll strotzender Kraft, der auf seinen gedrungenen Schultern den trotzenden Bauernkopf trug, als wäre er von starrem Eisen, sondern er brachi' in diesem Kopf auch Ideen mit in das ruhige Dorf, vor denen die Alten oft die Hände zusammenschlugen und des blassen Todes erschraken. Nicht als ob es ihm drum zu tun gewesen wäre, auch andere zu seinen Ansichten zu bekehren. Er war kein Volkstribun, bewahre! Aber ab und zu fiel doch ein Wort und einmal hatte er so im Gedrängten sein neumodisches Glaubensbekenntnis abgelegt. In der Schänke war das gewesen, wo Gemeindeversammlung war und beraten wurde, ob die Holzgerechtsame, die seit undenklichen Zeiten auf dem Dorfe lag, nach dem Wunsche der Regierung abgelöst werden sollte. Es sollte dafür auf zwanzig Jahre hinaus Ermäßigung der Staatssteuer gewährleistet und eine noch näher zu bestimmende einmalige Abfindungssumme gezahlt werden. Die meisten fanden die Vorschläge billig und waren geneigt der Regierung zu Willen zu sein. Der Müllerfritz sprach aber in scharfen und wenig gewählten Worten gegen den Regierungsvorschlag, so daß sich die anderen entsetzten und ihrer Mißbilligung in lauten Worten Ausdruck gaben. Zornig verließ deshalb der Brausekopf die Versammlung und nahm auch später an den Gemeindesitzungen nie teil.

Dem Müllerhandwerk widmete er sich jedoch, besonders nach dem Tode des Vaters, mit seiner ganzen Kraft. Er hatte allerhand Verbesserungen an der alten Mühle vorgenommen, feinere Mahlgänge angebracht, dem Wasser ein stärkeres Gefälle gegeben und was ihm sonst noch nötig dünkte. Den Mühlknappen sah er scharf auf den Dienst, faulenzen durften sie nicht und Versäumnis rügte er unnachsichtlich. Dennoch dienten sie gerne bei ihm, denn er knauserte nicht mit dem Lohn, wie der alte Müller und er war, wenn auch ein strenger, so doch gerechter Meister.

„Ja, was wahr ist, muß wahr sein,“ sagten auch die Frauen, die im Tragkorb ihr Viertel Korn zur Mühle trugen, „der Fritz, der maust zum wenigsten nicht den armen Leuten das Brot weg, wie sein Alter.“

Einmal, ein paar Wochen nach des Müllers Tod, war der Fritz hinauf in die Mahlstube gekommen, wo der Bursch soeben aus dem Mahlkasten der lahmen Bärbe von Unterbrach ihr Viertel Mehl in den Sack schüttete und sodann, wie die die Treppe hinabtappte, ein Brett aus dem Mehlkasten herauszog und das

dahinter noch behnbliche Mehl mit der Schaufel hervorholte. „Was ist das?“ fragte der Müllerfritz ganz ruhig.

„Der Mehlanteil,“ grinste der Bursche. „Ist diesmal ein bißchen viel geworden, da kam mir ein kleines Trinkgeld davon zu.“

„Hier hast du, was dir zukommt — Spitzbub!“ und eine Ohrfeige fiel klatschend auf des Burschen Backe.

„Meister!“ fuhr der Geschlagene wild auf.

„Nun —?“ sagte der Fritz nur und sah ihn an. Da schlug der Bursch die Augen nieder und winselte:

„So was ist mir mein Lebtag nicht passiert. Gemetzt wird in jeder Mühle. Und der alte Meister, der hätt' mir eher eine Ohrfeige gegeben, wenn ich's mal vergessen hätt'.“

„Ich bin jetzt Meister,“ sagte der Müllerfritz. „Und was in jeder Mühle gebräuchlich, bei mir gebräuchlich's nicht. — Ruf die Bärbe zurück,“ gebot er dann.

Der Bursch starrte ihn mit offenem Munde an.

„Meister, ihr wollt doch nicht gar — so was lebt doch gar nicht —“ stotterte er.

„Ruf die — —“ weiter brauchte der Müller nicht zu wiederholen, da hatte der Bursch das Zeichen der Herrschaft auf die Glatze, die ebenso um die Mühle bangen wollte. Diese sah vor Staunen auf, wie vorhin der Mahlbursch, als der junge Meister, auf einen Haufen Mehl deutend, sagte: „Ihr habt nicht ordentlich eingefegt, das gehört noch euch.“

Die Bärbe mußte schlucken und würgen, daß sie nur den Sack hinbringen konnte, so voll war er geworden.

„Ei du meine Güte,“ verwunderte sie sich, „heut' hab ich ja schier ein ganzes Brot mehr. So viel hat's früher noch nie ausgegeben.“

Der Bursche grinste vor sich hin und dem Müllerfritz zog's glühend über die Stirn.

Kurz darauf waren die neuen Mahlgänge errichtet worden, wo eine Vorrichtung dran war, daß jedem fein Mehl gleich direkt in den Sack lief.

„Warum nur der Müllerfritz nicht auf die Freite geht,“ fragten die Mutter und — „was für eine der Fritz sich wohl auslachen wird?“ fragten sich die Töchter und auf der lehten Kirmeß, da hatte manche Dorfschöne noch ein extra Band, eine besonders glühende Perlenschnur ihrem Staat hinzugefügt, um so dem Müllerfritz etwas mehr in die Augen zu fallen. Ja, selbst das feine Lottchen aus der Apotheke, die wußte gar freundlich zu lachen, wenn sie ihn Herr Müllermeister oder Herr Gerichtet nannte. —

Aber der Fritz, der ließ sich nicht durch glühende Perlen und bunte Bänder fangen; die Lockungen der derben Dorfkoketten gewachrte er gar nicht und dem Fri. Lottchen, nun, dem bot er auch wohl einen Stuhl an, einen gepolsterten sogar, wie sie in der guten Stube standen, wenn Fräulein selbst zur Mühle kam, einen Sack Mehl, vom allerbesten, zu bestellen, er hatte auch eine Manier, die Mühle vor ihr zu ziehen und sich dabei zu verbeugen — „großartig — wie ein vornehmer Herr“ — allein kein Herz blieb dabei ebenso kalt, wie draußen das Wasser in seinem Mühlbach.

(Fortsetzung folgt).

Sonder-Beilage zur „Freien Presse“

Erzählungen

Original-Roman von H. Abt.

(1. Fortsetzung).

Drüben am andern Ufer, dem sogenannten Honoratiorenufer, lag der Vater in gemütlicher Unterhaltung mit dem Förster und dem kleinen, dicken Doktor und die Mutter, die ordentlich stolz heute war in dem bauschenden Goldzeitskleid von schwarzer Seide und der hohen, langbandrigen Staatshaube, mit den Federbüschen und dem flimmernden Mühenglück, stand in eifrigem Diskurs mit der Einbenwirtin, die gleich ihr eine geborene Städtliche aus Ballenstein war und mit des Kunzenbäckers Frau, deren Mann einst bei ihrem Vater in der Lehre gestanden. Gretchen tanzte nach der Mutter. Wenn sie nur nicht so weit ab stände; sie schreie sich, durch das tolle Gewühl, das sie beklemmte und fast schwindlich machte, sich einen Weg zu bahnen.

„Schön guten Tag und willkommen in Kahlberg und zu unserer Kirmeß!“ tönte da eine helle Stimme neben Gretchen und dem Kunzenbäcker seine Jungfer, die Christel, das Ausläutglöckle, wie sie um ihrer flinken, allzeit gelbwachsigen Zunge genannt wurde, stand neben ihr und schüttelte ihr so derb und nachdrücklich die Hand, wie ein Bauer, der eben einen Viehhandel abgeschlossen.

„Nachher gut?“ fuhr das Ausläutglöckle fort. „Ich bin die Kunzenbäckers und weiß, wir sind ja eigentlich alte Bekannte, denn mein Vater hat bei seinem Großvater mütterlicherseits mal in der Lehre gestanden und hat mal eine Ohrfeige von ihm gekriegt — und eine grausam beträchtliche Hand soll er in so was gehabt haben, der dicke Meister — weil mein Vater heimlich was vom Zwiebackstadt genommen hat und hat ein „5“ daraus backen wollen für seine Mutter, die an dem Tag gerade sechzehn Jahre geworden ist und hat's aber nachher, weil's mißraten war, selber essen müssen, wo ihn eben der Meister ertappt hat.“

„Wie schön du ausiehst!“ begann das Ausläutglöckle wieder. „Da darf sich unsereiner nicht daneben sehen lassen, aber bei uns, wo ihrer vier Kirmeßtaat brauchen, kommt an eine nichts Rechtes. Zu meinem Kranz habe ich heimlich ein halbes Jahr jeden Pfennig gespart. Ich sollt' der Dora ihren auch aufstehen, der sieht aber aus, als ob die Gans' dran gerauft hätten.“

...m, das Gemurmel verstummte, die Zunächststehenden wichen langsam zurück, ...den mit den Fäusten wild um sich suchtelnden Hannickel in ihre Mitte nehmend, ...wo er mit frechem Lachen rief:

„Ich pfeif' auf den verrückten Waldnarr, die spinnewebige Mondscheinhexe, die ich mit meinem Daumen und Zeigefinger zerdrücken könnt'. Haha! Das wär' mir gerade die Rechte für einen rechten Kerl! Der hochnäsige Waldaff und der dünkelsüchtige Mehlwurm, ja, so zwei passen zusamm!“ —

„Ja, so zwei passen zusamm'! bestätigte das Ausläutglöckle, das bei dem Lärm herbeigeeilt war, und sich behufs besserer Uebersicht auf eine zur Seite gerollte Biertonne geschwungen hatte.

„Ja, so zwei passen zusamm'! So eine Dirn und so ein Bursch, das schaut sich nicht oft in der Welt. Da muß der Herrgott gerad' selber dran seine Freud' haben.“

Der Hannickel grinste sie höhnisch an.

„Was du sagst! Und ich hab' immer gemeint, du und der Müllerfritz, das gäb' einmal ein Paar und es wär' lauter heimliche Lieb' zu dir, daß er dessen so viel Kürbis in seinem Garten gezogen hat.“

Ein Lachen tönte ringsum. War es doch jedem bekannt, wie das Ausläutglöckle heimlich in den Müllerfritz vernarrt war, der dafür aber um so lauter seinen Widerwillen vor dem „verdrehten Kirbiskopf“, wie er sie nannte, kund tat.

Die Christel aber trommelte bei des Hannickels Hohn vor Vergnügen mit den Füßen auf ihrer Tonne herum, schnitt dem Burschen eine zärtliche Grimmasse, blinzelte ihn durch die, wie verschämt vor das Gesicht gehaltenen Finger an und kicherte:

„Ach, du lieb's Hannickel, weißt's doch besser daß mein Herz schon lang bei ein'm andern ist und kennst den andern auch selber gar gut.“

Und mit schallender Stimme sang sie:

„Ein Kürbis und ein Lattenstang,
Das gibt ein schönes Paar
Der eine dick, der andere lang
Und beid' mit rotem Haar.“

Wieder einmal hatte das Ausläutglöckle die Lacher an ihre Seite gebracht, und der lange Hannickel stampfte wütend davon. —

Der Müllerfritz hatte sich inzwischen zu Gretchen hinabgebeugt:

„Will die Jungfer mir jetzt einen Tanz geben?“

Sie sah mit ihrem, von dem Schrecken noch etwas bleichen Gesichte zu ihm auf und flüsterte dann schüchtern:

„Ihr habt Euch das Recht darauf ja eben redlich verdient.“

Die starken Brauen des Burschen schoben sich zusammen und er trat einen Schritt zurück.

„Wenn's die Jungfer so nimmt — als Bezahlung sollt Ihr nicht mit mir tanzen.“

„Aber als Dank,“ lächelte sie ihn an.

Ein durchringender Blick traf sie aus des Burschen scharfen Augen, dann faßte er sie an der Hand, führte sie erst ein paar Schritte über den Tanzplatz, der Musikestrade gegenüber, wo er in geschicktem Bogen ein Taler den Musikanten zuwarf ihnen dabei mit seiner trotzigen, befehlenden Stimme zurufend:

„Der Tanz gehört mir allein! Spielt Euren schönsten auf.“

Und wie die Musik einen feurigen Walzer begann, schlang der Müllerfritz fest seinen Arm und das schöne Mädchen und flog mit ihr über den Plan dahin, erst ein paar Mal dicht den Kirmeßbaum umkreisend, dann in immer weiterem Bogen, wiegend, schaukelnd, wirbelnd, seine Tänzerin mit den starken Armen hochhaltend, daß ihre Füße kaum den Boden berührten.

Gretchen überkam es wie ein Schwindel, ihr schlanker Körper ruhte willenlos in dem sie umfassenden Arm, sie hatte das dunkle Empfinden, daß ein anderes Herz gewaltsam gegen ihre Brust schlug, einmal däuchte ihr auch noch, sie gewahre im Vorüberfliegen wie durch ein Nebel der Eltern glücklich lächelnde Gesichter, dann schwand ihr jede äußere Wahrnehmung und ihr war nur noch, als sei sie der Erde und sich selber entrückt und schwebe, von fremder Kraft getragen, in weitem unbekannten Raum einher.

Geschlossenen Auges, schwankend, mit fliegendem Atem hatte sie gestanden als endlich der Tanz geendet, während der Müllerfritz in vollkommenster Ruhe noch ihre Hand hielt und nur in seinen Fingerspitzen es seltsam hämmerte. Dann hatte er sie aus den Tanzkreis zu ihren Eltern zurückgeführt.

„Geht heim, Jungfer,“ sagte er dabei, einen Augenblick stehen bleibend, „Ihr paßt nicht hierher.“

Und wie sie befangen zu ihm aufschaute: „Warum soll ich denn nicht hierher passen? Bin ich doch nichts Besseres, als die anderen Mädchen —“ da fuhr er fast zornig auf:

„Nichts Besseres?! Ihr seid wie eine fremde, feine Blume unter allerhand wüstem Unkraut.“

„Ein harter Knorren,“ sagte der Forstwart, da er mit Weib und Kind heimwärts schritt, nachdem er eben noch ein Weniges mit dem Müllerfritz geplaudert — „ein harter, widerspenstiger Knorren, aber von einem tüchtigen Holz.“

„Jawohl, jawohl,“ bestätigte eifrig Frau Susanne. „Und der rechte Bursch ist er weit und breit und hat's dazu, stolz und apart zu tun. Die Lindenwirtin hat mir's erzählt, daß sie's als Kind selber einmal gesehen, wie der alte Müller — der soll ein schlimmer gewesen sein, Gott hab' ihn selig — einen unmenschlichen Haufen Krontaler über das Achsel gemessen hat. Das gehört nur alles dem Fritz ganz allein und die große Mühle, das stolze Wohnhaus und die vielen Aecker und Wiesen. Die Mädchen sind auch alle wie toll nach ihm, und das Fräulein Lottchen aus der Apotheke nähm' ihn auf der Stelle, wenn er nur käme. Aber er soll bis heut nach keiner einzigen geguckt haben. Und was für ein Staatstänzer er ist, gelt Gretchen?“

„Ja, Mutter,“ antwortete das Mädchen, das nachdenklich neben den Eltern herschritt.

Der Forstwart aber drohte mit seinem verschmitztesten Lächeln seiner Suse mit dem Finger, worüber diese im tiefsten Gefühl verhaunter Unschuld Augen